

Hüterin der Juwelen

Von *Cúthalion* (mit der unschätzbaren Hilfe und Unterstützung von *Jodancingtree*)

Für *Rabidsamfan*

Prolog:

Der Wunsch eines Königs

„Ich dachte, ich hätte mich völlig klar ausgedrückt, Meister Ilian,“ sagte die ruhige, ein wenig heisere Stimme von hinter dem Tisch.

Der Raum war nur schwach erleuchtet und sehr still. Alles, was der alte Händler aus Dol Amroth sehen konnte, war eine schattenhafte Gestalt jenseits des hellen Lichtkreises, das von dem sechssarmigen Leuchter ausging, das Tablett mit dem schwarzen Samttuch und diese langen, schlanken Hände, die die kostbaren Schätze beiseite schoben, die er in den Palast gebracht hatte. Perlen in den weichen, schillernden Farben der Morgendämmerung... sanftes Rosa, cremiges Weiß und der bloße Hauch von einem blassen Aprikosenton, wunderschön genug, um einem König zu gefallen. Das war auch der Grund, weswegen er gekommen war... nur, dass seine Schätze zuerst an den Augen und Händen hinter dem Tisch vorbei mussten. Und dies stellte sich als weit schwieriger heraus, als Meister Ilian es sich zuvor hatte träumen lassen.

„Aber sie sind *auserlesen*, Frau Artanis!“ sagte er. „Es ist die beste Qualität, die ich in dieser Eile beschaffen konnte, und es hat viele Vorbereitungen und kein kleines Wagnis erfordert, sie rechtzeitig hierher zu schaffen!“

„Davon bin ich überzeugt,“ erwiderte die Frau trocken. „Aber Ihr erinnert Euch doch sicher daran, dass ich um graue Perlen gebeten hatte – und nur um graue Perlen?“

„Ihr habt mir gesagt, dass Ihr dreihundert graue Perlen braucht,“ sagte der Händler und schluckte nervös. *Was hatte er sich bloß dabei gedacht? Er hätte es besser wissen müssen, als den Versuch zu unternehmen, ihre klare Anordnung zu umgehen und ihr etwas anzubieten, wonach sie nicht gefragt hatte.* „Ich muss zugeben – zu meinem größten Bedauern, natürlich – das ich nur fünfundsiebzig Perlen in diesem Farbton finden konnte, aus Mangel an---“

„--- aus Mangel an Zeit, ich weiß.“ Nun klang die Stimme seines Gegenübers ein wenig müde. „Die Tatsache, dass ich so viele davon bestellt habe, bedeutet nicht notwendigerweise, dass ich sie alle gebrauchen kann... wie Ihr wissen solltet, Meister Ilian.“ Eine blasse Hand bewegte sich über dem Tablett, und eine Perle, wie eine vollkommene Träne geformt, erschien zwischen ihren Fingerspitzen. Der weiche, silbrige Lüster schimmerte im flackernden Licht einer Kerze und war verschwunden, als die Dame die Perle in einen kleinen Beutel neben sich gleiten ließ. „Die Zusammenstellung einer Perlenkette kann zur Lebensaufgabe werden. Manchmal braucht man Jahre, um nur zwei zusammen passende Stücke zu finden, geschweige denn genug für eine ganze, perfekte Perlenschnur. Soviel Zeit habe ich nicht. Der neue König von Gondor vertraut darauf, dass ich genügend Perlen sammle, um innerhalb des nächsten Monats ein Geschenk für seine Königin zu erschaffen, und ich muss mich auf Eure Erfahrung und Eure Fähigkeiten verlassen, um seinen Wunsch zu erfüllen. Wie lange werde ich warten müssen?“

„Gebt mir noch zwei Wochen, Frau Artanis,“ sagte der alte Händler und verbeugte sich tief. „Nur noch zwei weitere Wochen, und Ihr habt, was Ihr wollt.“

„Ich danke Euch, Meister Ilian. Ich kann nur hoffen, dass Ihr Recht habt.“

Sie sah ihm dabei zu, wie er die Beutel in seine schwere Holzkiste zurücklegte, sorgfältig und langsam, als würde er ein halbes Dutzend Kinder zu Bett bringen. Dann verneigte er sich nochmals und ging hinaus; er schloss leise die Tür hinter sich.

Die Frau blieb hinter ihrem Tisch zurück, in Gedanken verloren, während ihre Hände das Tuch auf dem Tablett sauber zusammen falteten. Die Kerzen brannten jetzt mit ruhiger Flamme und spiegelten sich in schwerlidrigen Augen von genau der Farbe der Perlen, die die Dame benutzen wollte, um den Befehl des neuen Königs zu befolgen.

Eine Perlenschnur, dachte sie, vollkommen in Länge und Form, von den kleinsten Perle an beiden Enden der Kette bis zu den größten genau in der Mitte, jede Einzelne davon kostbar genug, einen Krieg darum zu führen.

Der Krieg setzte sich noch immer fort, auch wenn er das nicht wusste, dieser Aragorn, dieser Telcontar, dieser Waldläufer aus dem Norden... dieser Räuber von Gondors Thron.

Eine Perlenschnur für die Königin des Thronräubers.

Kapitel 1

Missgeschick im Garten

„Was zum – autsch!“

Da. Ein Moment der Unvorsichtigkeit mit diesen riesigen Scheren – obwohl der Aufseher der Palastgärten ihm versichert hatte, dass dies tatsächlich die kleinsten waren, die er hatte finden können – und er hatte es fertig gebracht, sich zu verletzen. Er wollte nicht einmal darüber nachdenken, was der Ohm dazu gesagt haben würde. *Wo andere Hände haben, da hast du Hufe, Samweis Gamdschie.* So was in der Art, gar keine Frage.

Er schaute auf seine rechte Hand hinunter. Der zweite und dritte Finger wiesen hässliche, tiefe Schnitte auf, und der dumpfe Schmerz des ersten Augenblicks verwandelte sich langsam in ein heftiges, scharfes Brennen. Er seufzte, fummelte in seiner Hosentasche nach einem sauberen Tuch und wickelte es um die Wunden. Die Wirkung war enttäuschend; der weiße Stoff verfärbte sich zu einem nassen Purpurrot, und jetzt fing das Blut an, über sein Handgelenk hinunter zu rieseln.

Es machte keinen Sinn, den Helden zu spielen... er würde sich Hilfe suchen müssen. Er stand mitten im Palastgarten, direkt neben dem Rosenbusch, den er mit diesen übergroßen Scheren hatte beschneiden wollen, und versuchte verzweifelt, sich daran zu erinnern, wo sich die Häuser der Heilung befanden. *Wenigstens war ich schon mal da,* dachte er mit einem schrägen Grinsen, *es wäre schrecklich einfach, in diesem feinen, weißen Steinhaufen verloren zu gehen. Nicht der richtige Platz für Hobbits, aber kein bisschen.*

Er würde versuchen, diese freundliche, ältere Dame zu finden, der er in den Häusern begegnet war, als Herr Merry ihn vor einer Woche dorthin gebracht hatte, um ihm zu zeigen, wo der König nach der Schlacht auf den Pelennorfeldern seinen Geist zurück gerufen hatte – von welchem Ort auch immer. *Iorwen? Nein... Ioreth.* Sie würde es sicher schaffen, die Blutung aufzuhalten und die Finger zu verbinden, bevor Str... bevor Aragorn etwas von diesem dummen Missgeschick mitbekam. *Von Herrn Merry gar nicht erst zu reden. Oder von Herrn Pippin.*

Er öffnete das reich verzierte Tor zwischen den hohen Marmorsäulen und ging die gerade, gepflasterte Straße entlang, die vom Palast zum sechsten Kreis hinunter führte. Das Pochen in seiner verletzten Hand wurde stärker, während er zwischen sauber

gestutzten Hecken hindurch wanderte, und als er sich umdrehte, entdeckte er eine lange Spur roter Flecken auf den weißen Steinen. Er brachte es fertig, die dumme, kindische Angst beim Anblick seines eigenen Blutes abzuschütteln, aber er begrüßte den Eingang zu den Kräutergärten der Häuser mit einem Seufzer ehrlicher Erleichterung. Der Duft nach sonnengewärmtem Rosmarin, Salbei und Lavendel hieß ihn willkommen, und einen Augenblick später erreichte er das hohe, schwere Tor zur Eingangshalle. Er brauchte beide Hände, um es aufzustoßen und wurde dafür mit einem durchdringenden Schmerz in den verletzten Fingern bestraft, der ihn nach Luft schnappen ließ.

Er stand noch immer blinzelnd in der dämmerigen Halle und versuchte, sich zu orientieren, als sich am anderen Ende eine Tür öffnete und ein hoch gewachsener Mann eintrat, in die graue Robe der Heiler gekleidet. Sein ernstes, von Falten durchzogenes Gesicht entspannte sich zu einem Lächeln und er verbeugte sich.

„Was kann ich tun, um Euch zu Diensten zu sein, Meister Per – oh, ich verstehe.“

Es gab tatsächlich nicht viel zu erklären. Das Tuch war nicht länger weiß, sondern völlig durchweicht, und Blut tropfte auf die sauberen Granitfliesen und bildete dort eine kleine Pfütze.

„Tut mir schrecklich Leid,“ murmelte Sam, „ich wollte nicht so eine Sauerei machen, wollte ich wirklich nicht.“

„Macht Euch keine Gedanken, Meister... Gamdschie?“ Mit ein paar schnellen Schritten war der Mann an seiner Seite, ließ eine große Hand um die Schultern des Hobbits und unter seinen Arm gleiten und hielt ihn aufrecht. Sam verspürte eine vage Mischung aus Verblüffung und Bestürzung, als er begriff, dass er eine starke, stützende Hand tatsächlich dringend nötig hatte. In seinem Kopf drehte es sich, und plötzlich wurde ihm schwindelig. „Wir werden uns darum kümmern,“ fügte der Mann in beruhigendem Ton hinzu. „Aber erst einmal kümmern wir uns um Euch. Darf ich mich vorstellen? Ich bin Oroher, Vorsteher der Häuser der Heilung. Hier entlang, bitte.“

Eine halbe Stunde später saß Sam auf einem niedrigen Hocker in einem der sonnenhellen Räume auf der westlichen Seite. Die Wunden an beiden Fingern waren mit einem Dutzend winziger Stiche genäht worden, und er hielt einen Becher mit Glühwein in der heilen Hand und schlürfte dankbar das warme, würzige Getränk. Oroher kniete neben ihm und sicherte den weißen Verband mit einem kleinen Knoten, als sich plötzlich draußen Stimmen erhoben; Schritte näherten sich. Oroher warf einen Blick zur Tür, erhob sich rasch und verneigte sich.

„Ach du meine Güte,“ murmelte Sam; sein bleiches Gesicht lief in hilfloser Verlegenheit rot an. „Ach du *meine* Güte.“

Im allernächsten Moment platzte der König von Gondor in das Zimmer, die Stirn besorgt gerunzelt, die Lippen eine dünne, feste Linie. Er erblickte die kleine Gestalt mit der verbundenen Hand, kam abrupt zum Stehen und atmete hörbar aus; seine breiten Schultern entspannten sich, während er auf den Hobbit auf dem Hocker hinunter schaute.

„Also, jetzt sag mir nicht, du hättest es vorher gewusst,“ sagte Sam rasch, bevor Aragorn auch nur den Mund aufmachen konnte. „Das war bloß ein blöder Unfall. Diese Scheren sind ganz klar nicht für Hobbitfinger gemacht.“

„Ach, wirklich?“ Die warme, tiefe Samt-und-Stahl-Stimme enthielt mehr als nur einen Hauch von Ironie. „Mein lieber Sam... du solltest mich daran erinnern, mich *nicht* zu ängstigen, wenn ich das nächste Mal in meinen Palastgarten gehe, um einen Freund zum

Mittagessen einzuladen - nur um eine weg geworfene, blutige Heckenschere zu finden und eine dramatische Blutspur, die mich den ganzen Weg hinunter in den sechsten Kreis und zu einer Blutlache in den Häusern der Heilung führt.“ Er schüttelte den Kopf.

„Wenigstens hast du den richtigen Ort entdeckt, um dir die Hilfe zu holen, die du brauchst.“ Er nahm Sams Hand in die seine, überprüfte den Verband und lächelte. „Ich danke Euch, Oroher.“

„Eure Majestät.“ Der Vorsteher verbeugte sich noch einmal und wandte sich dann an Sam.

„Ihr solltet in den nächsten Tagen vorsichtig sein, Meister Gamdschie,“ sagte er. „Bitte haltet den Verband so trocken wie möglich, und ich würde Euch gern übermorgen wiedersehen, um sicher zu gehen, dass sich keine Entzündung entwickelt. Meister Beutlin könnte Euch ja vielleicht begleiten; dann kann ich seine und Eure Hand untersuchen.“

„Ich werde ebenfalls hier sein.“ sagte der König ruhig.

„Selbstverständlich, Eure Majestät. Es wird mir eine Ehre sein, Euch zur Hand zu gehen.“

Sam seufzte. *Aus dem Regen in die Traufe*, dachte er. *Das wird noch mehr Aufstand geben als diese scheußlichen Risse in meinen Fußsohlen, die jetzt endlich verheilt sind. Na... ich kann sie wohl nicht davon abhalten, mich in Watte zu packen. Wenigstens geht es zur Abwechslung mal um mich. Ich bin sicher, Herr Frodo wird sich freuen, wenn er das hört.*

Er stöhnte in sich hinein und leerte den Becher mit einem einzigen, langen Zug.

Die Mittagszeit war vorüber, und die Sonne wanderte langsam dem Westen entgegen. Das Haus der Hobbits blickte nach Osten, über die weite Ausdehnung der noch immer vom Krieg gezeichneten Pellenorfelder hin, den Fluss und die verschwommene Bergkette, die Gondor von den Dunklen Landen trennte. Auf der linken Seite wurde das Grundstück von einer hohen, weißen Mauer abgeschlossen, die es vom Stadthaus des königlichen Seneschalls trennte; seine Gärten waren zu dieser Jahreszeit ein absichtsvoll gezähmtes Durcheinander seltener Blumen und üppiger Fliederbüsche. Auf der rechten Seite war die Mauer niedriger, von Rosen und Efeu überwuchert, und unterbrochen von einem schönen Tor aus Schmiedeeisen, verziert mit dem Wappen des Hauses von Lebennin – ein stolzer Adler, der eine Kette aus Edelsteinen in den Klauen hielt. Das Haus hinter der Mauer war seit mehr als fünfzehn Generationen die Residenz des Hüters der Juwelen, und als der letzte Hüter, Ardhenon, sich nach dem schrecklichen Ende des letzten Truchsessen in den Ruhestand zurückzog, hatte seine Tochter Artanis sein nobles Amt übernommen. Sie lebte allein; ihre Dienerschaft bestand aus dem Stallmeister, einem Stallburschen, zwei Hausmädchen und ihrer alten Kinderfrau Eilinel, die ihrer Herrin gerade ein Stück Kuchen und ein Glas gekühlten Weißwein mit Wasser brachte.

„... und das sind freundliche Leute, wirklich *freundliche* Leute!“ sagte sie und stellte das Tablett vor der jungen Edelfrau ab, die in dem sonnigen Alkoven im kleinen Frühstücksraum saß. „Sie lachen immer und sind *sehr* höflich. Stellt Euch vor, der Gärtner – der, der mit dem Ringträger nach Mordor gegangen ist, Samweis Gamdschie heißt er – er hat sogar nach meinem Rezept für Erdbeerkuchen gefragt. Er hat mir gesagt, dass sie jede Menge Erdbeeren haben in diesem Land, wo die *Periannath* leben... und Ihr hättet sein Gesicht sehen sollen, als er das gesagt hat. Ich wette, er hat großes Heimweh. Vielleicht wartet dort ja ein Mädels auf ihn. Und Ihr solltet *Euren* Erdbeerkuchen essen, mein Lämmchen... Euer Vater wird mir das eine oder andere zu sagen haben, wenn ich zulasse, dass Ihr zu dünn werdet.“

Artanis nahm einen kleinen Schluck von dem kalten Wein. „Sind ihre Freunde im Augenblick auch in dem Haus? Der Prinz von Grünwald und der Zwerg? Und wo ist der Weiße Zauberer? Hast du ihn gesehen?“

Die Kinderfrau lächelte auf sie herunter, hoch erfreut darüber, dass Artanis einmal Interesse an etwas anderem als an ihren Edelsteinen und Perlen zeigte.

„Nein, sind sie nicht,“ erwiderte sie, eifrig darauf bedacht, ihrer Herrin all die Information zu geben, die sie haben wollte. „Mithrandir ist nach Minas Morgul und noch weiter bis nach Cirith Ungol gegangen, um zu sehen, ob dort noch irgendwelche bösen Flüche übrig sind, die zu vernichten er vielleicht die Macht hat.“ Sie erschauerte. „Er hat eine Truppe von dreihundert Männern mitgenommen, und Prinz Legolas und Gimli der Zwerg haben darauf bestanden, ihn zu begleiten – um jeden seiner Schritte zu bewachen, nehme ich an, genau wie Meister Gamdschie, der mir davon erzählt hat. Und Zauberer oder nicht, ich glaube, es fühlt sich gut an, so beschützt zu werden.“ Jetzt errötete sie; sie hatte die Gelegenheit gehabt, vor ein paar Tagen einen Blick auf den Elbenprinzen zu erhaschen, und seine seltsam jugendliche, strahlende Schönheit und Anmut hatte auf sie einen unauslöschlichen Eindruck gemacht.

„Sie werden also wenigstens zwei Wochen fort sein, nicht wahr?“ fragte die Dame mit einem Lächeln. „Ihre Freunde werden sie vermissen, nehme ich an.“

„Wisst Ihr, solange die Hobbits beieinander sind, fühlen sie sich wohl. Sie sind aus einer Familie – abgesehen von dem Gärtner, natürlich – und es ist so schön mit anzusehen, wie sehr sie sich umeinander kümmern! Einer hat in Herrn Denethors Wache gedient, und der andere kam mit den Pferdeherren, wie Ihr sicher wisst; sie nennen ihn Merry, und ich habe noch nie einen Namen gesehen, der besser passt!“*

„Und der Ringträger?“

Die Kinderfrau seufzte. „So eine sanfte Seele... immerzu so müde, und so *still*. Aber ich wäre wahrscheinlich auch so still, nach all dem, was in diesem verfluchten Land passiert ist, wo er seinen armen Finger verloren hat und alles. Die rechte Hand ist noch nicht geheilt und jeden zweiten Tag wechselt der König selbst im Palast die Verbände. Das ist ein Fürst unter den Halblingen, aber wirklich – aber wenn ich auf der Straße an ihm vorbei komme, dann verbeugt er sich und begrüßt mich, wie es jeder gute Nachbar tun sollte, und es kümmert ihn kein bisschen, dass ich bloß eine Dienerin bin. – Oh, aber Ihr *müsst* etwas essen, Lämmchen!“

„Ein Unterhändler aus Harad ist eingetroffen, mit Smaragden aus den Minen tief im Süden,“ bemerkte die Dame abwesend, „und von mir wird erwartet, ihren Wert zu schätzen. Ich werde innerhalb der nächsten Stunde in den Palast zurück kehren, und ich werde mich zuerst ein wenig hinlegen und ausruhen. Letzte Nacht musste ich sehr lange auf den Perlenhändler von Dol Amroth warten.“

Die Kinderfrau räumte mit einem missbilligenden Blick den unberührten Teller und das leere Glas ab und verschwand nach unten in die Küche; Artanis stand vom Tisch auf und ging in ihre Räume hinüber.

Schlafzimmer und Wohnzimmer waren beide von ungewöhnlicher Schlichtheit, wenn man die Edelfrau bedachte, die den größten Teil des Jahres darin lebte. Der Familiensitz in Lebennin war viel luxuriöser, aber Artanis hatte den Geschmack und die Sammelwut ihres Vaters immer mehr als nur ein wenig erstickend gefunden. Die Wände in ihrem persönlichen Reich waren von einem weichen Weiß; die hohen Fenster waren vor ein paar Jahren erneuert und das größte davon nach den eigenen Entwürfen der Dame geschaffen worden. Ein feines Mosaik aus regenbogenfarbigen Glasblumen blühte auf der Scheibe und verwandelten die Strahlen der Sonne in Edelsteine, die auf dem kühlen Marmorboden schimmerten. Zwei tiefe, bequeme Sessel standen auf beiden Seiten des

großen, leeren Kamins, und ein hohes Regal war mit Büchern gefüllt, in Leder und dickes Pergament gebunden. Eine alte Eichentruhe, in einer Nische hinter dem Bett verborgen, wartete darauf, die fünfundsiebzig grauen Perlen aufzunehmen, die Artanis bereits für das kostbare Halsband gesammelt hatte, auf das der König wartete. Eine alte, schön geschnitzte Bank war mit Postern in warmen, kräftigen Farben übersät... rubinrot, saphirblau und ein üppiges, prachtvolles Smaragdgrün. Artanis setzte sich und lehnte sich mit dem Rücken gegen die Wand. Ihr Blick fiel auf die vergoldete Lampe auf ihrem Schreibtisch; der zarte Schirm war aus hauchdünnem Achat gemacht. Artanis nahm die Zunderbüchse vom Kaminsims und entzündete eine kleine Flamme; warme Helligkeit erfüllte den dämmerigen Winkel des Raumes.

Erzähl mir eine Geschichte, Maedhron. Über Mardil, den Guten Truchsessen. Und lass die Achatlampe brennen. Ich habe Angst im Dunkeln.

Es gibt keinen Grund, sich zu fürchten, Kleines. Eines Tages wirst du die Hüterin der Juwelen sein, und zahllose Schätze werden durch deine Hände wandern. Du wirst eine berühmte, reiche Dame unter lauter Edelleuten sein, meine süße Perle.

Nein, du wirst der Hüter sein. Vater ist so stolz auf dich... und ich auch.

Aber Maedhron hatte Recht gehabt, wie immer. Als die Finsternis des Krieges sich über Minas Tirith herab gesenkt hatte, weigerte er sich, dem Befehl ihres Vater zu folgen und zog in die Schlacht auf den Pelennorfeldern. Und dort starb er – ihr Bruder, golden und strahlend wie Bernstein und feuriger Topas, und sie war zurückgeblieben, ein armseliger Ersatz für seine glanzvolle Wärme.

Zeig mir deinen Wert, Tochter, wenigstens einmal. Es gibt sonst niemanden mehr, auf den ich mich verlassen kann.

Die Stimme ihres Vaters, bitter und trocken; die Worte waren erst vor knapp drei Tagen ausgesprochen worden. Und sie würde versuchen, ihn nicht zu enttäuschen.

Eine halbe Stunde später stieg eine Brieftaube von den Ställen des Hauses auf; sie kreiste über dem weißen Dach und wandte sich westwärts, wo die Sonne hinter dem Mindolluin versank. Das kleine Röhrchen an ihrem Fuß enthielt eine kurze Notiz:

Der Ringträger hat ein eigenes Schlafzimmer. Er geht früh zu Bett. Und seine rechte Hand ist verbunden.

*„Merry“ (die Abkürzung von Meriadoc) bedeutet im Englischen „fröhlich“.

Kapitel 2

Diebe in der Nacht

Er brach durch die Oberfläche eines unruhigen Schlafes wie ein ertrinkender Schwimmer, der panisch nach Luft ringt. Wenigstens lag er dieses Mal still, bis sich sein Atem beruhigt und sein Herzschlag einen langsamen, gleichmäßigen Rhythmus wiedergefunden hatte. In früheren Nächten war er in seinem Bett hoch geschossen und zu seiner großen Bestürzung von müden Gesichtern mit besorgten Augen umringt gewesen.

Sie schliefen alle tief und fest – Merry und Pippin, deren vereinigt Schnarchen er selbst durch die geschlossene Tür hören konnte; die beiden teilten sich ein großes Zimmer auf

der anderen Seite des Flures. Sam schlief ebenfalls... allerdings nicht in der Kammer neben dem von Frodo, sondern hier, in seinem Bett. Er konnte die Gegenwart des Gärtners dicht neben sich spüren, eine gesunde Wärme, die von seinem kräftigen Körper ausstrahlte wie von frisch gebackenem Brot.

Frodo seufzte.

Alles, was er von seinem Freund und Gefährten sehen konnte, war ein Schopf sonnengebleichten, zerzausten Haares, der im schwachen Mondlicht schimmerte, das durch einen schmalen Spalt zwischen den roten Samtvorhängen fiel, und den sauberen Verband an seiner rechten Hand, schneeweiß in der fast völligen Dunkelheit. Armer Sam! Er hatte mehr als seinen Anteil an Witzen über das Gamdschie-Ungeschick und die dramatischen Risiken der Gartenarbeit ab bekommen, aber er nahm es mit Humor. Nach einem ganzen Tag erbarmungslosen Spottes – vor allem von Merry – hatte Frodo versucht, einzugreifen, aber Sam lachte bloß und schüttelte den Kopf. *Alles meine Schuld*, sagte er mit einem ein wenig wehmütigen Lächeln, *ich hätte es halt besser wissen sollen. Höchste Zeit, dass ich wieder meine eigenen Scheren nehmen kann... obwohl*, und jetzt wurde das Lächeln zunehmend betrübter, *ich fürchte, inzwischen sind sie wohl ziemlich rostig. Herr Lotho ist nicht gerade der Hobbit, der gut damit umgeht. Ich werd' mir für den Garten in Krickloch neue kaufen müssen*. Frodo klopfte ihm auf den Rücken und sie verspeisten im Garten ein üppiges Abendessen mit würzigem, tiefroten Wein aus Gondor, ehe sie ins Bett gingen.

Und irgendwann während dieser erstickend heißen Nacht musste Sam beschließen haben, dass er es vorzog, näher bei seinem Herrn zu schlafen, für den Fall, dass der wieder üble Träume hatte... oder vielleicht auch nur, weil er so gewöhnt daran war, seinen Schlummer zu bewachen. Frodo nahm es ihm nicht übel, ganz im Gegenteil. Er fand Sams ergebene, selbstlose Haltung gleichzeitig rührend und tröstlich. Und trotzdem – sie waren so vorsichtig, so sanft, so... überaus *bemüht*, ihn zu beschützen, sie alle miteinander. Er wusste, sie meinten es gut. Er wusste, sie waren unruhig und ängstlich, er spürte, wo immer er auch hinging, ihre Blicke im Rücken, er hörte ihre leisen Stimmen, wenn sie ihm ihre Begleitung anboten, obwohl sie ihn sowieso nie allein ließen. Plötzlich schien diese lebendige Wärme neben ihm alles zu verkörpern, was sich verändert hatte und nun zu seinem Elend beitrug... all diese kleinen Einzelheiten, die den unabhängigen, selbstbewussten Herrn von Beutelsend in eine zerbrechliche, gehetzte Kreatur verwandelt hatten, der nicht gestattet war, auch nur einen Schritt allein zu tun, damit sie sich nicht selbst Schaden zufügte.

Er war ihnen für ihre Besorgnis und Fürsorge dankbar. Aber es gab Augenblicke, in denen er es kaum noch länger aushalten konnte... obwohl die Idee, mit den Füßen zu stampfen wie ein trotziger Dreikäsehoch und zu brüllen: *Lasst mich um Himmels Willen alle in Ruhe!* sicher nicht helfen würde, die Lage zu verbessern.

Und jetzt war es schon seit fast zwei Wochen viel zu warm – die Marmormauern der Weißen Stadt speicherten die unzeitige Hitze der Sonne und strahlten sie noch lange aus, nachdem die Abenddämmerung sich bereits herab gesenkt hatte. Dies waren erst die letzten Tage im Mai, und der Juni stand kurz bevor. Die Sommer in Gondor waren ganz offensichtlich anders als die im Auenland.

Daheim hatte es auch warme Wochen gegeben – natürlich – aber er erinnerte sich auch an wolkige Frühsommertage mit feinem Sprühregen vor dem Fenster seines Studierzimmers und dem beruhigenden Trommeln schwerer Tropfen auf dem Grasdach von Beutelsend.... *Der süße Duft von feuchtem Geißblatt, das Platschen bloßer Füße nach einem erfrischenden Schauer in den silbrigen Pfützen auf den Weg nach Wasserau, üppig grüne Hügel und Narzissen mit sanft nickenden Köpfen...* Er lag in der stickigen Dunkelheit, die Augen weit offen, und die Bilder überspülten ihn mit bittersüßer, atemberaubender Macht und legten sich wie geisterhafte Finger um sein Herz.

Zuhause.

Er war so lange blind und taub gewesen... blind und taub für alles außer diesem mörderischen, goldenen Reif, der von seinem Hals herabhing, für alles außer diesem wirbelnden Rad aus Feuer in seinem Kopf und seinem Geist. Jetzt kehrten ältere Erinnerungen langsam zu ihm zurück, farbenfroh und lebhaft wie ein kostbarer Wandteppich, und das warme Braun und Grün, das üppige Gelb und Blau waren die Schattierungen des Auenlandes, eingegraben in seine Seele. Er wollte nach Hause gehen, und zwar bald... die Hochachtung und kaum verhohlene Ehrfurcht all dieser fremden Leute hier entnervte ihn, er war übellaunig und krank vor Heimweh. Und jetzt lag er in seinem luxuriösen Zimmer, Sam im Tiefschlaf neben sich, und er wusste mit gnadenloser Klarheit, dass ihm nach nur zwei Stunden unruhigen Schlummers eine weitere schlaflose Nacht drohte.

Vielleicht mochte ein kleiner Spaziergang im Garten helfen... ein bisschen frische Luft und der Anblick der Sterne. Und plötzlich dachte er an die Hängematte.

Faramir hatte sie vor ein paar Wochen mitgebracht, als ein unförmiges Bündel unter dem Arm. Er trug sie über den Rasen, blieb vor zwei Eichen gleich neben der Mauer zum Garten des Seneschalls stehen und entrollte sie auf dem Gras. Die Hobbits schauten neugierig auf etwas herunter, das aussah wie ein riesiges Fischernetz, aus feinem Seil geflochten; Frodo erinnerte sich vage an so etwas aus Bockland, wo seine Tante Esmeralda manchmal Brasse und Barsch auf die Festtafel brachte.

„Was ist denn das?“ fragte Merry.

„Es ist eine Hängematte,“ erwiderte Faramir; er war bereits damit beschäftigt, das seltsame Netz zwischen den Eichen zu befestigen. „Die Seeleute aus Gondor benutzen sie auf den Schiffen der Händler, und mein Onkel, der Fürst von Dol Amroth, hat einige davon in den Gärten des Schwanenpalastes. Wenn ich ihn als Kind besucht habe, dann wollte ich nie in meinem Bett schlafen und habe die Nächte statt dessen in einer Hängematte verbracht – zum Entzücken meiner Mutter und zur Bestürzung meiner Amme.“ Er lächelte. „Ich dachte, ihr hättet vielleicht Freude an einer ganz neuen Erfahrung.“

Sam bäugte die Hängematte mit dem selben herzhaften Misstrauen, das er beim Anblick der grazilen Elbenboote in Lórien gezeigt hatte. Er konnte nicht dazu überredet werden, sie auszuprobieren, und als Peregrin von seinem Dienst in der Wache zurück kam und über diesen seltsamen, neuen Gegenstand in Kenntnis gesetzt wurde, hielt er sich in sicherer Entfernung und beobachtete, wie der Ritter von Gondor vorsichtig sein Gewicht hinein senkte. Pippin war wesentlich wagemutiger als der Gärtner, aber selbst er benutzte die Hängematte nur wie eine Art großer Schaukel, und es wurde für ihn und Merry zu einem Spaß, Seite an Seite darin zu sitzen und die Beine zu beugen und zu strecken, bis sie durch die warme Sommerluft vor- und zurück schwangen; binnen Minuten verwandelten sie sich von abgehärteten Helden in ausgelassene Kinder, während ihr gemeinsames Gelächter durch den Garten schallte.

Der Einzige, der am Ende den eigentlichen Zweck von Faramirs Geschenk zu würdigen wusste, war Frodo selbst. Eines Tages wartete er, bis Merry und Pippin sich zu ihren verschiedenen Pflichten aufgemacht hatten und Sam damit beschäftigt war, den Aufseher der königlichen Gärten mit einer Flut von Fragen zu belagern, dann schlüpfte er mit einem Kissen und einer Decke ins Freie und wagte seinen ersten Versuch. Es erforderte einigen Mut, in das große, elastische Geflecht zu klettern, aber als er es einmal fertig gebracht hatte und vorsichtig die Beine ausstreckte, erwies es sich als verblüffend bequem. Er stopfte sich das Kissen unter den Kopf, wickelte sich in die Decke und spürte die weiche, schaukelnde Bewegung der Hängematte unter seinem Körper. Keine dicke, schwere Matratze, keine hohen Steinmauern, die ihn einschlossen... statt dessen eine

sanfte Brise, die ihm das Haar zerzauste und der klare Himmel über sich, das strahlende Blau durch einen Schleier grün-goldenen Eichenlaubes gefiltert.

„Nicht übel,“ murmelte er, „gar nicht übel.“

Nur Minuten später duselte er ein, und als die anderen Hobbits am Spätnachmittag zurück kamen, entdeckten sie ihn erst nach einer fast halbstündigen Suche im Garten. Er erwachte von Merrys und Pippins Gelächter, und von Sams entsetztem Ausruf: *„Wie um Himmels Willen bringt er es fertig, nicht aus diesem... Ding... heraus zu plumpsen und sich den Hals zu brechen?!“*

Er schlüpfte aus dem riesigen Bett und vermied es sorgsam, Sam aufzuwecken. Er ließ das Kissen liegen, nahm eine zusammen gefaltete Decke vom Deckel einer Truhe und schlich sich hinaus. Sobald er die Tür erreicht und sie geöffnet hatte, spürte er die Nachtluft wie eine Liebkosung auf dem Gesicht und tat einen tiefen, unwillkürlich erleichterten Atemzug. Er trat ins Freie, verließ den Kiesweg und lief über das taufeuchte Gras, jeder einzelne Schritt ein stilles Entzücken, kühl und belebend. Dann tauchte er in den Schatten unter den Bäumen und schwang sich in die Hängematte. Genau wie beim allerersten Mal fühlte er sich friedlich und seltsam geborgen, als er sich den Bewegungen dieser zerbrechlichen, übergroßen Wiege überließ. Und langsam wirkte die Hängematte ihren Zauber; sie überlistete seine ständige Schlaflosigkeit und schaukelte ihn in einen tiefen Schlummer hinein, wundersamerweise von keinem Alptraum gestört.

Er öffnete seine Augen zu den ersten, schläfrigen Noten einer Amsel über seinem Kopf. Der Himmel war noch grau, aber rosige Finger streckten sich vom Osten her aus, sanfte Vorboten des Sonnenaufganges. Sein Gesicht und seine Haare fühlten sich ein wenig klamm an, aber die Decke hatte ihn vollkommen warm gehalten, und er entschied, noch ein bisschen liegen zu bleiben. Vielleicht konnte er etwas später aus der Hängematte steigen und zusehen, wie sich die Sonne über dem Ephel Dúath erhob.

„Bist du *verrückt*? Was machst du als nächstes – ihn auf die Straße fallen lassen wie einen verfaulten Apfel?“

Ein hoher, pfeifender Tenor, scharf und laut in der träumerischen Stille des dämmernden Tages. Frodo setzte sich jäh auf und blickte sich um.

„Wir müssen ihn so schnell wie möglich in den Karren schaffen und die Stadt verlassen, bevor sie aufwachen und es herausfinden!“

„Sei still, du Narr. Der Karren wartet gleich um die nächste Ecke, mit einem großen Fass. Nichts wird passieren, solange du nicht die Nerven verlierst.“

Eine tiefere Stimme, heiser und mit einem Anhauch grimmigen Lachens. Schritte entfernten sich, und dann war alles still. Frodo befreite einen Arm aus dem Deckenkokon und rieb sich die Augen; er versuchte, seinen Kopf ausreichend klar zu bekommen um zu verstehen, was gerade passiert war.

Wer immer da auch gesprochen hatte, war nicht im Garten gewesen, sondern *außerhalb*, auf der anderen Seite der Mauer. Plötzlich erinnerte er sich an etwas, was Aragorn ihm während ihrer Fahrt in den Elbenbooten erzählt hatte, in einer jener endlosen Stunden, die sie in nervöser Unruhe zubrachten, die kalte Strömung des Flusses dicht unter sich. *„Stimmen tragen weit auf dem Wasser,“* hatte Aragorn gesagt, *„genau wie in der Nacht oder der Morgendämmerung, wenn alle lebende Geschöpfe im Schlaf liegen. Wenn du sprechen musst und nicht belauscht werden willst, dann solltest du nicht flüstern. Senk einfach ein wenig die Stimme und sprich in ruhigem Tonfall; niemand wird verstehen,*

was du sagst, und du kannst deine Geheimnisse für dich behalten." Der Mann mit der schrillen Stimme war sich dieser Tatsache offenbar nicht bewusst gewesen.

Er versuchte immer noch, herauszufinden, worum es in dem kurzen Wortwechsel gegangen war. Wer war das, den sie da fort getragen hatten? Wo wollten sie hin? War er Zeuge eines Verbrechens gewesen oder nur von einem harmlosen Gespräch zweier Freunde, die einem dritten nach einer bierseligen Nacht beistehen wollten? Und wofür brauchten sie dieses Fass?

Er kletterte aus der Hängematte und ging zur östlichen Mauer hinüber. Von dort aus hatte er einen freien Blick auf die unteren Kreise von Aragorns Weißer Stadt, und der Himmel wurde heller, mit einem breiten Saum aus leuchtendem Gold am Horizont. Er schaute prüfend auf die Serpentinenstrasse hinab, die zu den großen Toren hinunter führte. Es waren schon ein paar Karren unterwegs, mehr als einer davon mit Fässern beladen; man hatte ihm erzählt, dass jedes Glas Wein und jeder Humpen Bier aus dem südlichen Regionen von Gondor nach Minas Tirith gebracht werden musste. Während der Nacht blieben die Stadttore geschlossen; die Händler konnten sich erst bei Tageslicht auf den Weg machen.

Frodo schüttelte den Kopf und beschloss, wieder hinein zu gehen; der Tau und die kühle Morgenluft ließen ihn frösteln, und die Aussicht auf eine gute Tasse Tee, eine Pfanne Rührei und Röstbrot wurde immer verheißungsvoller. Er konnte zur Abwechslung einmal alles selbst machen – auch wenn er auf einen Hocker steigen musste, um an den Rost des Herdes zu gelangen – und er konnte seine Gefährten mit einem herzhaften Frühstück überraschen.

Er schlenderte über den Pfad zurück und trat ins Haus, dann ging er den Flur hinunter und schaute in Sams Zimmer. Die Decke war sauber zusammen gefaltet, das Kissen aufgeschüttelt, aber niemand lag im Bett. Sam hatte offensichtlich seinen Ausflug in den Garten überhaupt nicht bemerkt und schlief immer noch tief und fest im Bett seines Herrn.

Frodo lächelte und ging weiter zu seinem eigenen Zimmer. Er öffnete die Tür; drinnen war es dunkel und erstickend heiß. Nur ein schmaler Lichtstrahl fiel auf die Matratze, auf der aber niemand lag. Als er stirnrunzelnd näher trat, knirschte etwas unter seinem rechten Fuß und ein plötzlicher Schmerz brachte ihn zum Stolpern. Er humpelte hastig zum Fenster hinüber und riss den Vorhang beiseite. Jetzt hatte er freie Sicht, und er starrte mit großer Bestürzung auf die Szene vor seinen Augen.

Das Kissen lag auf dem Boden und die Decke hing halb aus dem Bett, Die Wasserkaraffe und das Glas auf dem Nachttisch waren offenbar herunter gefegt worden; Scherben glitzerten auf den weißen Marmorfliesen, und als er auf seinen schmerzhaft pochenden Fuß hinunter schaute, sah er, dass ein langer Splitter aus seiner großen Zehe ragte. Er bückte sich mit einer Grimasse und zog sie heraus, ohne auf das Blut zu achten, das ihm die Finger befleckte. Denn plötzlich entdeckte er einen dunklen Abdruck auf der Decke: jemand war darauf getreten... *jemand, der Stiefel trug.*

Er holte tief Atem, biss die Zähne zusammen und kämpfte gegen die Panik an, die ihn zu überwältigen drohte.

Wir müssen ihn so schnell wie möglich in den Karren schaffen und die Stadt verlassen, bevor sie aufwachen und es herausfinden!

Jetzt machte die Bemerkung auf schreckliche Weise Sinn... zwei Männer, die heimlich ein Bündel aus dem Haus schleppten und versuchten, es außer Sichtweite zu bringen, bevor irgendjemand merkte, was sie da taten.

Und ich bin da gestanden wie ein hirnloser Narr und habe ihnen zugeschaut, wie sie entkommen sind! dachte er, betäubt und starr vor Entsetzen. Süßer Eru, sie haben Sam entführt!

Kapitel 3 *Taubenflug*

Sein Kopf schmerzte. Seine gesamte rechte Gesichtshälfte war taub, und er stöhnte in die völlige Finsternis hinein. Es war ein verängstigtes, gedämpftes Geräusch, erstickt von dem schmutzigen, zusammen geknüllten Stofffetzen zwischen seinen Zähnen.

Was... und wieso...?

Er hatte neben Herrn Frodo geschlafen, und ein angenehmer Traum hatte ihn nach Hobbingen zurückgetragen... dem Hobbingen seiner Kindheit, als der Ohm noch nicht vom Alter gebeugt war und Mama Bell noch über den Gamdschie-Haushalt regierte, ein verlässlicher Hafen von Lachen und unbeirrter Liebe, ständig umweht von den köstlichen Düften guter Küche. Er erinnerte sich, dass er über eine taunasse Wiese rannte, die glitzernde Schleife der Wässer vor sich zwischen den Stämmen von einem halben Dutzend frühlingstrüben Bäume. Der Klang seiner eigenen Stimme – die Stimme eines kleinen Jungen, hoch und schrill – hallte noch immer in seinem Geist wider: *Ham! Ham, wo bist du denn hin? Nich' so schnell!*

Er würgte, brachte es endlich fertig, den nassen Stoffklumpen auszuspucken und kämpfte gegen eine plötzliche Welle der Übelkeit. Noch immer versuchte er verzweifelt, den Gang der Ereignisse in eine sinnvolle Reihenfolge zu bringen – was immer schwieriger wurde, jetzt, da es in seinem Schädel hämmerte wie in einem riesigen, verfaulten Backenzahn.

Irgend etwas hatte ihn aus seinem friedlichen Schlaf und dem erinnerungsseligen Traum heraus gerissen... vielleicht das instinktive Wissen, dass Frodo weg war. Seit fast einem Jahr hatte sich fast jeder Gedanke in seinem Kopf darauf konzentriert, seinen Herrn zu beschützen, und jetzt reichte der bloße Verlust seiner Gegenwart aus, seine geschärften Sinne in Alarmbereitschaft zu versetzen. Er hatte seine Augen geöffnet und das leere Kissen neben sich gesehen, auf einmal hellwach... und plötzlich waren da schleifende Füße hinter ihm und ein heißer Atemhauch in seinem Nacken, und dann presste sich eine große Hand grob auf seinen Mund. Er schoss in Herrn Frodos Bett hoch, mit rudernden Armen und um sich tretenden Beinen, und ohne nachzudenken vergrub er seine Zähne in der schweißfeuchten Handfläche. Eine schrille Stimme zischte einen hässlichen Fluch und dann krachte etwas gegen seine Schläfe und schleuderte ihn in schwarze Bewusstlosigkeit hinein.

Wo war er? Wo hatten die ihn hin gebracht?

Sam tastete um sich herum; unter seinen suchenden Fingern befand sich solider Fels, kalt und ein wenig feucht. Er schloss die Augen und horchte auf irgend ein Zeichen, das ihm helfen mochte, sich zurecht zu finden; es war fast völlig still. Das einzige Geräusch, das er hören konnte, war das gleichmäßige Tröpfeln von Wasser. War es Tag oder Nacht? Er war nicht imstande, es heraus zu finden. Er schüttelte elend und ratlos den Kopf und versuchte, sich aufzusetzen; zu seiner Überraschung und seinem Schrecken wurden seine Bemühungen von Kettenrasseln begleitet. Jemand hatte dicke Handschellen um sein linkes Handgelenk und seinen linken Knöchel geschlagen. Er folgte den Kettengliedern mit der freien Hand, bis er die Wand berührte. Sie war zu uneben, um gemauert zu sein, aber er konnte rauhen Putz unter der Handfläche fühlen. *Keine Höhle... vielleicht ein Keller?*

Er spürte einen plötzlichen Schwall der Dankbarkeit, dass der Ohm keine Ahnung hatte... er konnte nicht einmal damit anfangen, sich auszumalen, was sein Papa zu einer so gänzlich fremdartigen, scheußlichen Situation zu sagen hätte.

Vielleicht wär er ja sprachlos, wenigstens einmal, dachte er und spürte, wie sich sein Gesicht zu einem kleinen Grinsen entspannte. Samweis Gamdschie, aus einem Bett verschleppt, das doppelt so groß ist wie er selbst, mitten aus dem Haus eines Königs, und jetzt hockt er in der Mitte von Nirgendwo herum, an eine Wand gekettet wie Bauer Kattuns Zuchteber. Er könnte sich wohl kaum einen Reim darauf machen. Sein Grinsen verblasste. Genauso wenig wie ich.

Er hatte das sichere Gefühl, dass um Hilfe zu schreien oder gegen die Wand zu hämmern nicht helfen würde... abgesehen von der Tatsache, dass er seine verletzte Hand noch mehr schädigen konnte. Er tastete mit der heilen Linken nach dem Verband und runzelte die Stirn, als er feststellte, dass die Bandage, die vorher sauber und glatt um seine Finger lag, jetzt feucht und zerrissen war. *Das Letzte, was ich jetzt brauchen kann, ist eine hässliche Entzündung, dachte er mit einer Grimasse. Aus dem Regen in die Traufe, schon wieder. Du solltest dir besser was Sinnvolles einfallen lassen, Samweis Gamdschie, und zwar schnell.*

Das Geräusch näher kommender Schritte von irgendwo zu seiner Linken ließ jeden Gedanken an einen Plan plötzlich schwinden. Er hörte das unmissverständliche Klirren von Schlüsseln, und dann öffnete sich eine Tür in der Finsternis und offenbarte zwei große – offenbar menschliche – Gestalten und das helle, rotgoldene Flackern von Fackeln. Es blieb keine Zeit mehr, sich wieder zu Boden sinken zu lassen und so zu tun, als wäre er noch bewusstlos; er saß da, blinzelte wie eine Eule und versuchte, so viel wahrzunehmen, wie er konnte, so lange das noch ging. Jetzt konnte er eine gleichmäßige Reihe von Gitterstäben sehen, die den Raum, in dem er gefangen saß, von einem anderen, größeren abteilte. Die Tür führte offenbar zu noch einem weiteren Raum; er sah flüchtig einen Tisch, einen Stuhl und ein halbes Dutzend Haken, zu groß, um für Mäntel gedacht zu sein. Sie erinnerten ihn an irgend etwas, aber ehe er darauf kam, was es war, trat einer der beiden Männer dicht an die Gitterstäbe heran und starrte auf ihn hinunter, einen leicht verächtlichen Ausdruck auf seinem bärtigen Gesicht.

„Dann wollen wir uns doch mal näher anschauen, was da zum Vorschein kommt, wenn der Kartoffelsack weg ist.“ Er schnaubte. „Also *das* ist der Ringträger, dessen edle Taten Mittelerde gerettet haben, wie alle behaupten. So ein Mickerling! Nicht sehr eindrucksvoll... um das Mindeste zu sagen.“

„Sei vorsichtig, wenn du ihm zu nahe kommst,“ gab der andere mit einer sauren Grimasse zurück; Sam erkannte die schrille Stimme sofort wieder und sah mit tiefer Genugtuung, das er nicht der einzige im Raum war, der eine verletzte Hand hatte. „Er *beißt*.“

Sam unterdrückte ein schwaches, triumphierendes Grinsen... und dann traf die Bemerkung des ersten Mannes ihn mit voller Wucht. Er blickte zu seinen Entführern auf und versuchte mühsam, seine Gesichtszüge unter Kontrolle zu bringen.

Also das ist der Ringträger...

Er schloss die Augen; seine Gedanken waren ein Wirbel aus völliger Fassungslosigkeit, und für einen kurzen, atemlosen Moment spürte er weder das Hämmern in seinem Kopf noch den schwachen Schmerz in seinen verletzten Fingern.

Ach du liebes Bisschen – der meint mich!

Als Aragorn eine halbe Stunde nach Sonnenaufgang das Gästehaus erreichte, waren die Hobbits in der großen Küche versammelt. Frodo stand – scheinbar gedankenverloren – am Fenster; Pippin saß am Tisch und drehte müßig einen Apfel zwischen den Fingern, und Merry strich zwischen Feuerstelle und Tür hin und her. Kein Tee war aufgesetzt worden, kein Brot geröstet, und der König nahm diese Anzeichen nicht auf die leichte Schulter; dass die Hobbits ihren Appetit verloren, war ein *sehr* schlechtes Zeichen.

Als er den Raum betrat, drehte sich Frodo um und ihre Augen trafen sich. Das Gesicht des Ringträgers war bleich, seine Lippen eine dünne, feste Linie. Furcht und eine kaum unterdrückte Fassungslosigkeit strahlte in spürbaren Wellen von ihm aus, aber er beherrschte sich und war vollkommen imstande, alles zu beschreiben, was während dieser heißen, schicksalhaften Nacht geschehen war – so weit er es wusste, jedenfalls. Darum gebeten, wiederholte er mehrere Male die Worte des kurzen Gesprächs, das er mit angehört hatte.

„Ich möchte mir dein Schlafzimmer ansehen.“ sagte Aragorn.

„Gewiss,“ erwiderte Frodo; seine Miene war ausdruckslos und sein Körper angespannt wie eine Bogensehne. „Wir haben alle so gelassen, wie es war. Ich hoffe, das ist eine Hilfe.“

„Das ist es ganz sicher.“ Aragorn streckte die Hand aus, um Frodo beruhigend auf die Schulter zu klopfen, aber der Hobbit wich der Berührung mit einer fast unmerklichen Bewegung aus. Der König hob eine Augenbraue, aber er sagte nichts. Statt dessen bat er Merry und Pippin, zurückzubleiben.

„Da könnten Spuren sein,“ erklärte er, „Dreckspritzer, Gras, alles mögliche. Zu viele Füße könnten zerstören, was ich zu finden hoffe.“

Er ging den Korridor entlang, beugte sich tief und suchte jeden Zentimeter ab. Es war, wie er befürchtet hatte: da war nicht viel übrig, nur ein paar Erdkrümel hier und dort und ein paar winzige Steinchen. Auf der Schwelle zu Frodos Schlafzimmer drehte er sich um und schaute den Hobbit an, der hinter ihm wartete.

„Heute morgen wurde viel herum gerannt, nehme ich an?“

Frodo warf ihm ein schräges Lächeln zu. „Wir haben einige Zeit damit verschwendet, unter diversen Betten nach Sam zu suchen,“ sagte er. „Merry und Pippin jedenfalls. Merry hat zuerst sogar vermutet, Sam wäre schlafgewandelt, und man könnte ihn jetzt in den königlichen Gärten finden, wo er zärtlich einen Dornbusch umarmt.“ Das humorvolle Licht in seinen Augen schwand rasch. „Aber dieser Fußabdruck und das zerbrochene Glas... und dieses Gespräch hinter der Mauer...“

„Ja,“ sagte Aragorn leise und zustimmend. „Ja, natürlich.“

Das Schlafzimmer lag jetzt in vollem Tageslicht. Aragorn beugte sich über die Decke, die vom Bett herabhing. Er untersuchte den eingetrockneten Fußabdruck und schätzte die Entfernung zwischen dem Nachttisch und den Scherben auf dem Boden, um herauszufinden, wer die Karaffe hinuntergefegt haben mochte. Als er an der Decke zog, entdeckte er plötzlich, dass jemand einen breiten Stoffstreifen aus dem Kissenbezug gerissen hatte.

„Interessant...“ murmelte er. „Wofür haben die dieses Stoffstück gebraucht?“

„Für... für einen Knebel vielleicht?“ Frodos Stimme hatte einen angestregten, brüchigen Ton, aber ansonsten hatte er sich noch immer völlig unter Kontrolle. Aragorn warf ihm einen scharfen Blick zu.

„Nein, das glaube ich nicht,“ sagte er behutsam. „Wenn sie einen Knebel benutzt haben – und ja, ich denke, dass es wenigstens *zwei* waren – dann haben sie ihn wahrscheinlich gleich mitgebracht... vermutlich zusammen mit Seilen und einem Sack. Nein, ich denke nicht, dass das hier für einen Knebel benutzt wurde. Ich fürchte, sie haben unseren armen Sam bewusstlos geschlagen – aber er könnte sich ein Weilchen gewehrt haben. Ich nehme an, er hat einen seiner Entführer verletzt.“ Er warf Frodo ein blitzendes Lächeln zu. „Kannst du ihn nicht vor dir sehen, wie er von einem seiner Angreifer einen ordentlichen Bissen nimmt?“

„Das will ich doch hoffen.“ Frodo erwiderte das Lächeln mit Ingrim. „Was werden wir jetzt tun?“

Aragorn seufzte.

„Nichts,“ sagte er, „oder – um genauer zu sein, *du*, mein lieber Freund, bist derjenige, der nichts tun wird. Du kommst sofort mit mir in den Palast. Wir müssen von der Annahme ausgehen, dass es in der Stadt Spione gibt, wahrscheinlich sogar bei Hof. Wir werden dich in meinen Privaträumen verbergen; die Dienerschaft dort wurde unter den Dúnedain ausgewählt, und ich vertraue jedem von ihnen blind.“

Er ertappte sich dabei, dass er unwillkürlich Frodos verbundene Hand mit der Lücke anstarrte, wo einmal ein Finger gewesen war.

„Weil unser geheimnisvoller Widersacher herausfinden könnte, dass seine Gehilfen ihm den *falschen* Hobbit gebracht haben?“ sagte der Ringträger ruhig; er war seinem Blick gefolgt, bevor Aragorn die Augen abwenden konnte.

Der König öffnete den Mund und schloss ihn wieder. Ein langes Schweigen folgte.

„Wie lange ist dir das schon klar?“ fragte er endlich.

„Ein wenig länger als dir, denke ich,“ gab Frodo trocken zurück. „ich habe dieses Zimmer heute früh zuerst gesehen. Und die Tatsache, dass es hier *zwei* Halblinge mit einer verbundenen rechten Hand gibt, mag wohl der Grund für einen verhängnisvollen Irrtum gewesen sein, meinst du nicht?“ Er seufzte und schüttelte den Kopf. „Obwohl sie sich tatsächlich gar nicht geirrt haben. Sam ist auch ein Ringträger gewesen, und ein weit würdigerer als ich, wenn du mich fragst.“

Er straffte den Rücken.

„Ich werde dir in dieser Sache vertrauen und gehorchen, Aragorn,“ sagte er, „aber nicht für lange. Ich war erst auf ein Krankenzimmer beschränkt, weil ich zu schwach war, mehr als eine Hand oder ein Bein zu regen, und dann auf dieses Haus, weil du mir gesagt hast, dass ich mich erholen und auf mich Acht geben soll. Aber wenn Sam in Gefahr ist, werde ich nicht zurück bleiben und hoffnungsvoll darauf warten, dass du ihn rettest. Das weißt du doch, nicht wahr?“

„Ja,“ entgegnete Aragorn, der den Hobbit mit tiefer Besorgnis beobachtete. „Das weiß ich nur allzu gut.“

Eine Stunde nach Sonnenaufgang erhob sich eine Brieftaube in die klare Sommerluft. Sie zog flatternd ein paar rasche, suchende Schleifen und schoss dann über die glitzernde Oberfläche des Flusses auf die schattenhafte Silhouette des Mindolluin und der Weißen Stadt zu.

Es war einer von fünf Vögeln, die vor einer Woche aus dem königlichen Taubenschlag gestohlen worden waren, gut ausgebildet und schnell, und in dem kleinen Röhrchen, das an ihren Fuß gebunden war, trug sie eine Botschaft bei sich.

Der Ringträger ist am Leben. Wir werden ihn gegen ein ganz bestimmtes Lösegeld austauschen, und morgen werden wir denjenigen nennen, der kommen und es überbringen muss... allein.

Die Taube eilte nach Westen, ein weißer, geflügelter Blitz, der den Blick eines Habichts einfing, der hoch über den Pelennorfeldern träge seine Kreise zog. Scharfe, goldene Augen folgten der neu entdeckten, hoch willkommenen Beute, und dann stieß der Jäger herab.

Die Taube bemerkte die Gefahr den Bruchteil einer Sekunde zu spät, um dem tödlichen Schnabel noch auszuweichen. Einen Augenblick später hing sie leblos im Griff der scharfen Krallen; ein schriller, siegreicher Schrei hallte über die Straße hinweg, die zu den großen Toren der Stadt führte, und dann wurde der kleine Kadaver zum Horst davon getragen, um die hungrige Brut zu nähren.

Binnen kurzem war von der Taube nur noch eine Handvoll blutiger Federn und zarter Knochen übrig. Das kleine Röhrchen lag unter den Überresten begraben, unbemerkt und nutzlos.

Kapitel 4 *Fallende Perlen*

„Was meinst du damit: das Haus ist leer?“

Die Herrin Artanis saß in dem kleinen, schattigen Frühstücksraum; jeder einzelne Fensterladen war gegen die sengende Mittagshitze geschlossen. Ihr war gerade eine kleinen Mahlzeit aus frisch gebackenem Brot, Käse und blassen Muskattrauben aus Lebennin vorgesetzt worden. Aber die Herrin aß nicht. Sie blickte zu ihrer Amme Eilinel auf; der Blick ihrer perlgrauen Augen hatte all seine täuschende Gelassenheit verloren und war scharf wie eine gezogene Klinge.

„Genau, was ich sage, mein Lämmchen,“ erwiderte die Amme geduldig. „Als ich heute Morgen zum Tor ging, um dem netten kleinen Gärtner mein Rezept zu bringen – für den Erdbeerkuchen, wenn Ihr Euch erinnert – da war niemand zu Hause. Und mehr noch... plötzlich trat eine der königlichen Wachen aus der Tür, kam herüber und fragte mich in einem sehr misstrauischen Tonfall, was ich mit den Gästen des Königs zu schaffen hätte. Ich habe keine Ahnung, wieso er das getan hat – das sind so freundliche Leute, und ich habe es doch nie böse gemeint!“

„Natürlich hast du das nicht.“ Die Herrin tätschelte beruhigend Eilinel's Arm. Ihr bohrender, erregter Blick war nun sorgsam hinter ihren schweren Lidern verborgen. „Du hast mir gesagt, der Ringträger sei noch immer verwundet; vielleicht haben sich seine Verletzungen ja wieder verschlimmert.“

„Aber... aber er hat gestern so *gut* ausgesehen!“ protestierte die Amme. „Das kann ich mir nicht vorstellen...“

„Wir wissen nichts mit Sicherheit,“ sagte Artanis und aß endlich ihre erste Traube. „Aber wenn du möchtest, werde ich versuchen, mehr herauszufinden, wenn ich heute Nachmittag in den Palast gehe. Und ich hätte gern etwas zu Trinken zu dem Obst. Wärest du so freundlich, mir einen Krug gekühlten Wein zu holen?“

Die Amme eilte die Treppe hinunter in Richtung Küche. Artanis pflückte eine weitere Traube, streckte sie in den Mund und schmeckte den süßen, würzigen Saft auf der Zunge. Sie war dankbar für die kurze Atempause... das war die Gelegenheit, ihre Gedanken zu ordnen und den nächsten Schritt zu überdenken. Die Tatsache, dass sämtliche Hobbits das Gästehaus verlassen hatten, gemeinsam mit der Anwesenheit der Wache, konnte nur eines bedeuten – die Entführung war gelungen und der König hatte offensichtlich entschieden, die anderen Halblinge schnellstmöglich in Sicherheit zu bringen. Nun musste sie herausfinden, ob die erste gestohlene Taube mit der Botschaft für Aragorn den königlichen Taubenschlag erreicht hatte. Und das würde wohl kaum ein Problem darstellen.

Der Taubenschlag gehörte zu ihren kostbarsten Kindheitserinnerungen; während der Zeit von ihrem sechsten bis elften Lebensjahr hatte ihre Familie hauptsächlich in Minas Tirith gelebt, und als ihre Mutter in einem Sommer plötzlich krank wurde und die Häuser der Heilung wochenlang nicht verlassen konnte, musste Eilinel den Haushalt (der zu jener Zeit weit aufwändiger war) mehr oder weniger allein führen. Maedhron war vollauf damit beschäftigt, mit dem ältesten Sohn des Truchsessen Unterricht im Schwertkampf zu nehmen, und seine kleine Schwester blieb meist sich selbst überlassen. Eines Tages verlief sie sich im fünften Kreis, und bevor sie in Panik verfallen konnte, kauerte sich ein älterer Mann mit ergrauendem, braunen Haar, freundlichen Augen und einer sanften Stimme vor ihr nieder.

„Den Weg verloren, kleines Fräulein?“ fragte er. Sie unterdrückte ein ängstliches Schniefen, klaubte die gesamte Würde ihrer acht Jahre zusammen und brachte es fertig, ihm ihren Namen und die Straße zu nennen, wo sich ihr Haus befand. Er lachte, schenkte ihr ein Stück kandierten Apfel aus der Tasche seiner Lederweste und erklärte ihr, dass er Ecthelion sei, der Aufseher des Taubenschlages. Dann nahm er sie bei der Hand und geleitete sie in sein Reich, wo sie mit den besten Brieftauben des Truchsessen bekannt gemacht wurde. Es war Liebe auf den ersten Blick; Artanis war bezaubert von den daunenweichen Federn und den sanften Stimmen dieser anmutigen Vögel und hellauf begeistert von ihrer geheimnisvollen Fähigkeit, immer den Weg nach Hause zu finden.

Von diesem Tag an wurde sie ein häufiger und hoch willkommener Gast im Taubenschlag, und selbst jetzt, da ihre Pflichten bei Hof viel von ihrer Zeit in Anspruch nahmen, besuchte sie die Vögel und den Aufseher noch immer regelmäßig. Artanis spürte einen kurzen Gewissensbiss, als sie sich daran erinnerte, wie leicht es vor einer Woche gewesen war, ihn zu hintergehen. Sie hatte ihm spät abends ein kleines Picknick mit kaltem Braten und Bier gebracht, sich eine Weile zu ihm gesetzt und sich dann hinter seinem Rücken in den dämmerigen Raum mit den Käfigen geschlichen, um fünf seiner besten Brieftauben zu stehlen. Die Tiere kannten sie und vertrauten ihr – ebenso wie Ecthelion – und sie gaben keinen Laut von sich, als sie sie in ihrem großen Korb verbarg. Eine halbe Stunde später war sie wieder zu Hause; sein unschuldiges, ahnungsloses: „Gute Nacht, mein Fräulein, und danke für Eure Freundlichkeit einem alten Mann gegenüber!“ klang ihr wie eine stille, hartnäckige Anklage in den Ohren.

Sie starrte auf ihren Teller hinunter, und die letzte Traube lag ihr bitter und scharf im Mund. Dann straffte sie den Rücken und verschloss ihren Geist einmal mehr gegen die Stimme des Gewissens.

Einfache Menschen klammern sich an kleine Einzelheiten wie die Kinder. Wir haben die Pflicht, anders zu sein.... Entscheidungen zu treffen und die Folgen durchzusetzen. Mitgefühl ist ein Luxus, den wir uns nicht leisten können.

Die Worte ihres Vaters; bei der Erinnerung zuckte sie zusammen. Manchmal erschien ihr Ardhenon von Lebennin wie ein Felsen, unbewegt und unberührt von den Elementen. Ihre Träume und Gefühle, ihre Sehnsüchte und Kümernisse waren bereits ihr ganzes Leben an diesem Felsen zerschellt, und sie war sich der Tatsache wohl bewusst, dass der einzige Grund, der ihn seine Tochter überhaupt wahrnehmen ließ, der Verlust von

Maedhron war. Während der ersten Wochen nach dem Tod ihres Bruders war die Bürde ihrer erstarrten Einsamkeit und Trauer fast mehr gewesen, als sie ertragen konnte. Als ihr Vater plötzlich damit begann, ihre Nähe zu suchen, erwachten all ihre lang begrabenen Hoffnungen zu neuem Leben.

Vielleicht hatten sie doch noch eine Chance, nach all den Jahren. Vielleicht würde der Tag kommen, an dem er lernte, sie zu lieben... auch wenn er sie im Augenblick nur als Ersatz für seinen Sohn nötig hatte.

Aber hätte Maedhron eingewilligt, bei dieser Sache als williges Werkzeug zu dienen?

Eine Hand flog hoch und wurde hastig gegen ihren Mund gepresst... als müsste sie das leise, drängende Flüstern in ihrem Inneren davon abhalten, laut zu werden. Artanis erhob sich mit weißem Gesicht von ihrem Stuhl. Es war gefährlich, zu denken und zu zweifeln, und viel zu gefährlich, die Pläne ihres Vaters in Frage zu stellen.

Als die Amme ein paar Minuten später mit einem Krug Wein zurückkam, war das Frühstückszimmer leer.

Es war lächerlich einfach, an das Flugbuch von Ecthelion zu kommen. Artanis hatte ihm über die Jahre hinweg immer wieder dabei zugesehen, wie er die Namen der Brieftauben, die mit Botschaften zurück kamen, nieder schrieb, jeden Buchstaben sorgsam mit einer säuberlich gespitzten Feder gemalt. Sie wusste, dass er die Käfige zweimal täglich kontrollierte, am Mittag und noch einmal in den späten Abendstunden, bevor er nach Hause ging und sich ins Bett legte. Diese Regelmäßigkeit seiner Gewohnheiten war ein wichtiger Teil ihres Plans. Sie hatte den Männern ihres Vaters ganz genau erklärt, welchen Vogel sie zuerst schicken sollten – Schneebrust – um sicher zu stellen, dass sie genau wusste, wann der König die erste Nachricht erhielt. Den Weg dieser ersten Nachricht nachzuvollziehen würde einfach sein. Aber Artanis war sich völlig darüber im Klaren, dass die Dinge zunehmend schwieriger werden würden, sobald Aragorn begriff, dass die Entführer des Ringträgers Brieftauben benutzten, um ihre Nachrichten zu übermitteln.

Aber das tägliche Journal war eine böse Überraschung: der Name von Schneebrust war nirgends zu finden, und neben der Nummer ihres Käfigs war sie noch immer als „vermisst“ aufgeführt. Artanis konnte sich Ecthelions schiere Fassungslosigkeit bei dem Gedanken, dass jemand mit seinen geliebten Vögeln Schindluder trieb, gut vorstellen; er zog es vermutlich vor, zu hoffen, dass er irgend einen unerklärlichen Fehler gemacht hatte.

Und jetzt fragte sich Artanis, ob statt dessen die Bewacher des Ringträgers irgend einen Fehler gemacht hatten; nach einigem Nachdenken entschied sie, dass das unmöglich war. Die Diener ihres Vaters hatten viel zu viel Angst, zur Zielscheibe seines Zornes zu werden. Sie wagten es nicht, seine Befehle anders als buchstäblich zu befolgen... und in diesem Fall war sie der verlängerte Arm seines eisernen Willens. Die einzige Möglichkeit, die noch blieb, war, dass dem Vogel etwas zugestoßen war. Ecthelion verlor nur selten eine seiner Brieftauben an den Hunger von Falken oder Habichten, aber von Zeit zu Zeit kam es doch vor.

Die Herrin klappte das Buch zu und legte es zurück in die Schublade; Stimmen näherten sich von draußen, und mit wenigen, lautlosen Schritten verließ sie den Taubenschlag durch die Hintertür. Während sie langsam in den sechsten Kreis zurückkehrte, wirbelten die Gedanken in ihrem Kopf; war der vermisste Vogel ein zusätzliches Risiko für die Pläne ihres Vaters? Wahrscheinlich nicht – der König würde schlicht und einfach einen Tag später herausfinden, was für einen Preis er für die Freiheit seines Freundes zu zahlen hatte.

Nun tauchte Artanis in den Frieden und Schatten ihres Hauses ein. Sie wünschte sich, dass ihr Vater ihr mehr über seine Absichten verraten hätte; alles, was sie bisher wusste, war, dass er etwas vom neuen Herrscher von Gondor wollte, etwas Seltenes und Besonderes. Sie hatte keine Ahnung, was es war, und Ardhenon hatte sich nicht damit aufgehalten, ihr sein Geheimnis zu offenbaren. *Vielleicht würde er es niemals tun.*

Sie schob den unwillkommenen Gedanken beiseite und ging in ihr Schlafzimmer. *Wie konnte sie mehr über die Hobbits herausfinden?* Sie war sich sicher, dass Ardhenon von ihr erwartete, ihm so viele Einzelheiten wie möglich zu liefern, aber sie war ebenfalls sicher, dass der König seine übrig gebliebenen Gäste verstecken würde, um sie vor Schaden zu bewahren, jetzt, da der Kostbarste von ihnen einem geheimnisvollen Verbrechen zum Opfer gefallen war.

Ihr Blick fiel auf die Truhe, wo sie die grauen Perlen für das Halsband der Königin verstaut hatte, und ihr Gesicht erhellte sich spürbar. Der König erwartete noch immer, dass sie ihm von den Fortschritten berichtete, die sie bei seinem besonderen Wunsch machte, und das verschaffte ihr die perfekte Entschuldigung, ihn aufzusuchen. Sie öffnete die Truhe und zog die Samtbeutel heraus. Es gab etwas, was sie ihm zeigen konnte... *und vielleicht würde er ihr, ohne es zu wissen, im Austausch ebenfalls etwas zeigen.*

Artanis erreichte den königlichen Palast gerade rechtzeitig vor dem Ende der Nachmittagsaudienz. Diese Angewohnheit des neuen Königs hatte dafür gesorgt, dass am Hof manche Augenbrauen ungläubig hochgezogen wurden. Nachdem er in den Morgenstunden gearbeitet hatte – manchmal seit der Dämmerung – und sich mit seinem neu gebildeten Hof besprach, zog sich Aragorn mit seiner Königin zu einem Mittagsimbiss zurück. Danach empfing er ausländische Gesandte. All dies war nichts Ungewöhnliches; Herrn Denethors Arbeitsmethoden waren nicht wesentlich anders gewesen. Aber zweimal in der Woche war eine gänzliche neue Art der Audienz eingeführt worden. Die Leute von Minas Tirith hatten das Recht, sich an ihren König zu wenden und ihm von ihren Schwierigkeiten und Wünschen zu berichten.

Eine billige Art, sich beliebt zu machen. Der letzte Truchsess hätte das noble Erbe seines Amtes nie auf diese Weise herabgewürdigt.

Wieder die Stimme ihres Vaters, ein kaltes Flüstern in ihrem Kopf. Artanis hatte ihm oft zugehört und seine Verachtung und seine kaum verhohlene Wut wie einen Übelkeit erregenden Nebel empfunden, der ihr die Kehle zuschnürte. „Den Thronräuber“ nannte ihr Vater den König, und sie hatte sich daran gewöhnt, es ihm gleich zu tun; auf diese Weise waren die Dinge weitaus leichter und weniger schmerzhaft. Aber ihr verzweifelter Eifer, ihm zu gefallen, hatte sie davon abgehalten, sich über ihren neuen Herrn eine eigene Meinung zu bilden. Der hochgewachsene, dunkelhaarige Mann war nicht viel mehr als das Bild, das ihr Vater von ihm zeichnete... ein Waldläufer aus dem Norden, der die meisten seiner Jahre in der Wildnis verbracht hatte und sich jetzt die Macht widerrechtlich von den wahren Herrschern über Gondor aneignete. Der Fürst von Lebennin hatte Aragorns Recht, König zu sein, niemals akzeptiert, auch wenn niemand außerhalb seiner Familie irgendeine Ahnung von seinem sturen Widerwillen hatte. Nach außen hin hatte er sich einfach nach Herrn Denethors Tod zurück gezogen, tief erschüttert von den schrecklichen Umständen und gebeugt von der Trauer um einen Truchsess, dem er sein ganzes Leben hindurch treu gedient hatte. Aber nun saß er wie eine Spinne in einem fein gewobenen Netz und suchte im Stillen nach einem Weg, den „Thronräuber“ für seine schockierende Anmaßung zu strafen. ---

Artanis ging durch kühle Flure in Richtung des öffentlichen Audienzzimmers; der König benutzte nicht die riesige Halle mit der langen Reihe von Statuen seiner Vorfahren, weil

er dachte, dass diese allzu eindrucksvolle Umgebung diejenigen unter seinen Untertanen einschüchtern mochte, die an solche Art Glanz nicht gewöhnt waren. Der Raum, den er statt dessen gewählt hatte, war sonnig und hell, mit großen Fenstern und einem schlichten, schön geschnitzten Sessel, wo er saß und seinen Besuchern lauschte.

Die Tür zum Audienzzimmer war geschlossen, aber sie konnte erhobene Stimmen hören, selbst durch das massive Eichenholz hindurch. Sie schaute sich um und bemerkte, dass sie durch einen glücklichen Zufall ganz allein war; der Flur war vollkommen leer und kein Diener zu sehen. Ohne zu zögern presste sie das Ohr gegen die Tür.

„... machst du hier, um Erus Willen?“

Das war der König. Die dunkle, leicht heisere Stimme war unverwechselbar.

„Es tut mir Leid, Aragorn.“ Ein warmer, heller Bariton mit kaum unterdrückten, nervösen Untertönen. „Aber ich halte es einfach nicht aus, in diesen Räumen herum zu sitzen, ohne dass ich irgend etwas über sein Wohlergehen weiß!“ Eine kurze Pause. „Er könnte verletzt sein – vielleicht haben sie ihn inzwischen schon umgebracht! Haben sie dir einen Brief geschickt... eine Notiz... eine Nachricht... *irgend etwas?*“

„Noch nicht.“ Der König seufzte. „Es gibt nichts Neues, das ich dir erzählen könnte, ebenso wenig wie vor einer Stunde. Und vor zwei Stunden. Und...“

„Danke. Ich hab's begriffen.“ Nun war der Ton der Baritonstimme eine Mischung aus Verlegenheit, schwachem Humor und Gereiztheit. Eine weitere Pause folgte, diesmal wesentlich länger. Dann sagte der unbekannte Besucher des Königs – zweifellos einer der Hobbits – endlich wieder etwas.

„Der Gedanke, dass er sein Leben verlieren könnte, nach all dem, was wir durchgemacht haben, um diesen Hafen der Sicherheit und des Friedens zu erreichen – nur, um herauszufinden, dass uns ein unerwartetes Übel sogar bis *hierher* gefolgt ist! Es wäre die finsterste Ironie, dass er ermordet werden sollte, nachdem ein Dunkler Herrscher, neun Nazgûl und riesige Orkarmee es nicht fertig gebracht haben, ihn zu vernichten!“

„Ich bin ebenso besorgt wie du, mein Freund.“ Einmal mehr die Stimme des Königs, die rauen Ecken und Kanten von einer liebevollen Zuneigung geglättet, die – zu Artanis' völliger Verblüffung – ihr Herz berührte. *Wie tief er für diese Halblinge empfand!*

„Ich werde tun, was immer ich kann, um ihn zu retten und die zu bestrafen, die es gewagt haben, mich zu entehren, indem sie meine Gastfreundschaft missbrauchen und einen meiner meistgeliebten Freunde entführen.“ sagte der König. Die Worte, so einfach sie auch waren, hatten den eindeutigen Klang eines nüchternen Schwures. „Er wird heil und gesund zurück kommen, und ihr werdet gemeinsam ins Auenland heimkehren.“

Der andere lachte... überraschend rau und bitter.

„Wenn ich auf dem Weg zum Berg und wieder zurück irgend etwas gelernt habe, dann dies: selbst der ehrenvollste Mann – selbst der König von Gondor! – kann nicht *all* seine Versprechen halten. Versprich mir lieber, mir die Wahrheit zu sagen, anstatt mich wie ein unvernünftiges Kind zu beschützen und in Watte zu packen. Ich bin allzu lang beeinflusst und missbraucht worden... von etwas, das meinen Geist überwältigt, meine Augen geblendet und meine Seele verdreht hat, bis ich mich kaum noch an meinen Namen erinnern konnte. Ich werde mir das von niemandem mehr bieten lassen – nicht einmal von dir.“

In plötzlichem Schrecken begriff Artanis, dass die Stimme näher kam; Aragorns Besucher wollte offenbar gerade gehen. Sie trat gerade noch rechtzeitig zurück, dass die Tür sie

nicht traf, als sie aufflog; eine kleine Gestalt schoss im Sturmschritt aus dem Zimmer. Der scharfe Ruf des Königs folgte ihm nach draußen.

„Halt! Frodo, *warte!*“

Der Halbling, nach dem Schattendämmer des verdunkelten Raumes geblendet vom Licht im Marmorkorridor, krachte in die Frau hinein, die vor ihm stand. Artanis stolperte rückwärts; die Samttasche mit den Perlen wurde von ihrer Schulter gerissen, flog in hohem Bogen durch die Luft und fiel zu Boden. Jetzt riss die Kordel, die die Tasche zusammenhielt, ebenfalls, und die kleineren Beutel mit den Perlen rutschten heraus und schlitterten über die polierten Fliesen. Ihr Gegenüber gab einen gedämpften Laut der Bestürzung von sich, kniete nieder und fing an, die Beutel einzusammeln.

Artanis stand da, ohne sich zu rühren. Sie betrachtete den dunklen, lockigen Kopf, der sich über seine selbstaufgelegte, demütige Tätigkeit neigte. Dann erhob er sich und zum ersten Mal sah sie sein Gesicht; bleich und müde und sorgenvoll, mit Augen von einem seltenen, fast purpurnen Blau, das sie bisher nur einmal in ihrem Leben gesehen hatte... als ihr Vater eine Lieferung kostbarster Saphire erhielt, die aus einer Mine im tiefsten Süd-Harad herausgeschmuggelt worden waren.

Er reichte ihr die Tasche und ihre Finger berührten sich. Stoff streifte an ihrer Handfläche entlang. Sie blickte hinunter und sah den Verband... und die Lücke, wo der Mittelfinger gewesen war.

Frodo. Der König hatte ihn Frodo genannt.

Die Nachricht, die sie vor drei Tagen an ihren Vater geschickt hatte, kam ihr wieder in den Sinn und verspottete nun ihre Dummheit. Das Blut wich ihr aus dem Gesicht und sie spürte, wie ihr die Knie weich wurden, als sie das ganze, schreckliche Ausmaß ihres Irrtums begriff. Denn hier stand der Hobbit, den ihr Vater *wirklich* als Geisel hatte nehmen wollen, während jemand, der nie hätte entführt werden sollen, in ein unsicheres Schicksal verschleppt worden war.

Und all das war *ihre* Schuld, ihre Schuld ganz allein.

Kapitel 5

Freunde und Feinde

Der König stand auf der Schwelle des Audienzzimmers; die Brauen zu einem Stirnrunzeln zusammen gezogen. Dann atmete er tief durch.

„Frau Artanis, ich würde Euch meinen Freund sehr gern ordentlich vorstellen, aber wir sollten uns zuerst an einen etwas... *privateren* Ort begeben.“ Er warf dem Halbling einen durchbohrenden Blick zu, und Artanis registrierte selbst in ihrer Panik, wie das Gesicht des Ringträgers vor Verlegenheit rot anlief.

„Folgt mir,“ grollte Aragorn, „und *rasch*, wenn ich bitten darf.“

Er setzte sich in Bewegung und eilte ihnen mit langen Schritten voraus. Die Dame und der Hobbit hasteten beide hinter ihm her, bis sie – von niemandem bemerkt – den Ostflügel des Palastes erreicht hatten. Zwei hoch gewachsene Wachen flankierten die Tür zu den privaten Räumen des Königs, und erst, als sie die beiden passiert hatten, fand Artanis die erste Gelegenheit, einen Moment inne zu halten und ihre Gedanken zu ordnen.

Ihr gefiel, was sie sah: feine Teppiche in warmen Farben bedeckten den Marmorboden, die Möbel waren schlicht, aber wunderschön, und der König schien ihre Vorliebe für

Buntglasfenster zu teilen... ein hohes, ostwärts blickendes Fenster zeigte ein meisterhaft gearbeitetes Abbild des Weißen Baumes in voller Blüte. *Still*, dachte sie, von ihrer Umgebung eigentümlich beruhigt und gestärkt, *ich muss so still wie möglich sein. Ich muss warten und hören, was er zu sagen hat, dieser Waldläufer aus dem Norden. Dies ist wie eine gefährliche Schachpartie, und es ist meine Pflicht, ein Schachmatt gegen den schwarzen König zu erreichen.*

„Estel?“ Eine Stimme aus dem Nebenzimmer, warm und klar. „Estel, *Melethron*, bist du das?“

Eine Frau erschien auf der Türschwelle, in schlichtes Grau gekleidet, und sie trug – wie Artanis' geübtes Auge sofort registrierte – fast gar keine Juwelen. Ein einzelner Smaragd lag auf ihrer Brust, in einen zarten Kranz aus silbernen Blättern gefasst; er schimmerte auf der weißen Haut mit kühlem, grünen Feuer. Aber der auffälligste Schmuck dieser weiblichen Erscheinung war ihr Haar – eine Kaskade tiefster Nacht, die über ihre Schultern und ihren Rücken hinab flutete wie ein kostbarer, lebendiger Mantel.

Für einen Sekundenbruchteil wurde Aragorns Gesicht von einer Liebe erleuchtet, die in ihrer Intensität fast blendete. Er machte eine Geste in Artanis' Richtung.

„*Meleth-nin*, darf ich dir meine Hüterin der Juwelen vorstellen? Das ist Frau Artanis von Lebennin,“ sagte er, und die Samt-und-Stahl-Stimme erwärmte sich einmal mehr unter der Tiefe seiner Gefühle. „Und dies, Herrin, ist Arwen Undómiel, meine Königin.“

Artanis stand da und starrte, benommen und verzaubert wie ein Kind beim Anblick einer Fee; aber dann begegneten sich ihre Augen, und tief in ihrem Herzen erstarrte sie in heftiger Furcht. Der Blick der Elbenfürstin zeigte nichts als sanfte Neugier und freundliches Interesse, aber Artanis fühlte sich, als wären zwei scharfe, stählerne Lanzen auf sie gerichtet, die selbst die geheimsten Stellen ihrer Seele durchbohrten. *Ich bin verloren*, dachte sie, von Kopf bis Fuß zitternd, *sie wird mich in dem Moment durchschauen, in dem ich den Mund aufmache*. Dies war eine Frau, die Zeitalter hatte wachsen, welken und vergehen sehen, die Zeugin gewesen war beim Aufstieg und Fall elbischer und menschlicher Völker, während sie inmitten des Stromes der Zeit stand, einer Weide mit immerblühender Krone gleich. Und die Tatsache, dass sie ihr Geburtsrecht geopfert hatte, minderte ihr ehrfurchtgebietendes Strahlen nicht im mindesten.

„Artanis?“ Die Königin lachte; es klang wie der erste, morgendliche Vogelgesang nach einem langen harten Winter. „Dann habt Ihr etwas mit meiner Großmutter gemeinsam, Galadriel von Lothlórien. Als sie geboren wurde, das letzte Kind Finarfins, da gab ihr ihr Vater diesen Namen.“

Artanis verneigte sich tief und zwang ihre Züge wieder in die stille Maske blasser Höflichkeit, die sie jahrelang gelernt hatte, als Schild zu tragen... gegen den gnadenlosen Spott derer, die nichts weiter sahen als ihre glanzlose Erscheinung, gegen den lieblosen Hohn und die kalte Gleichgültigkeit ihres Vaters.

„Ich hatte das Glück, Frau Galadriel zu sehen, als der König gekrönt wurde, und ich fühle mich höchst geehrt, dass ich wenigstens den Namen mit einer so lieblichen und mächtigen Frau teile,“ sagte sie. „Eure edle Großmutter besucht augenblicklich Ithilien, nicht wahr?“

„In der Tat,“ erwiderte Arwen, „nachdem sie so viele wundersame Dinge über eine Landschaft gehört hat, in der neues Leben und eine Fülle von Pflanzen und Blumen neu erblüht – während *Laurelindórenan* dazu bestimmt ist, zu vergehen.“ Das Lächeln auf dem Gesicht der Königin verging ebenfalls, aber selbst ihre Traurigkeit war herzerreißend schön. „Ich hoffe, Ihr werdet die Gelegenheit haben, sie persönlich zu treffen.“

„Ich wäre entzückt.“ Artanis verneigte sich erneut und verbarg die Lüge sorgsam hinter gesenkten Lidern und einem ausdruckslosen Gesicht.

Der König räusperte sich.

„Wärst du so gut, uns allein zu lassen, *Meleth-nin*?“ sagte er zu seiner Gemahlin. „Ich bin gleich bei dir.“ Arwen warf ihm einen leicht überraschten Blick zu, aber dann schien ein stiller Gedankenaustausch zwischen den beiden stattzufinden, und ohne weiteres Zaudern nickte die Königin und ging; seltsamerweise nahm sie einiges von der Helligkeit im Raum mit sich. Eine Weile herrschte Schweigen, aber dann ergriff der Ringträger – der sich bisher im Hintergrund gehalten hatte – das Wort.

„Es tut mir Leid, Aragorn,“ sagte er langsam. „ich hatte nicht die Absicht, dich mit noch mehr Sorgen zu belasten, als du sie sowieso schon hast.“

Der König seufzte.

„Schon gut, Frodo.“ Er ging zu einem Sessel hinüber, der neben dem Buntglasfenster stand und setzte sich; er rieb sich die Stirn, als wollte er lästige Kopfschmerzen vertreiben. „Ich bin ganz sicher, dass wir uns auf Frau Artanis' Loyalität verlassen können – und auf ihre Verschwiegenheit.“

Artanis verbeugte sich einmal mehr. Die Gedanken überstürzten sich in ihrem Kopf. *Dies war genau die Gelegenheit, auf die sie gewartet hatte... die Information, die sie sich wünschte, das Wissen, das sie dringend brauchte, um ihrem Vater zufrieden zu stellen und ihm zu helfen, seine geheimnisvollen Pläne zu verwirklichen.*

„Gewiss, Eure Majestät,“ sagte sie laut, froh darüber, dass der größte Teil von des Königs Aufmerksamkeit auf den Halbling gerichtet war. „Und es wäre sehr hilfreich, wenn Ihr mir die Lage erklären könntet.“

Der König wandte sich ihr zu.

„Vor zwei Nächten schlich sich jemand in das Gästehaus, wo der Ringträger, seine Vettern und sein Freund während ihres Aufenthaltes in Minas Tirith leben,“ sagte er in leicht schroffem Ton. „Ich – wir – denken,“ ein scharfer Seitenblick auf den Halbling, „dass Frodo ihr ursprünglich vorgesehene Opfer war.“

„Ich vermute, dass die Entführer etwas über *dies* hier wussten,“ fügte der Ringträger hinzu und hob seine verbundene Hand. „Und mein Freund Sam Gamdschie hat sich vorgestern seine Hand verletzt. Sie musste in den Häusern der Heilung genäht werden... und sie ist ebenfalls verbunden.“

Artanis nickte langsam. „Und so haben sie den Gärtner für Euch gehalten.“ Ihre Augen trafen die des Hobbits, und sie sah das flackernde Durcheinander der Gefühle unter der ruhigen, tiefblauen Oberfläche – Furcht, zornige Unruhe und ein bitteres, qualvolles Gefühl der Schuld. Sie wurde von dem eigenartigen Gefühl überwältigt, dass etwas in diesem kleinen, ungewöhnlichen Geschöpf sich nach ihr ausstreckte und den Ort in ihrem Herzen berührte, den sie vor jedem verbarg, außer vor sich selbst. Unwillkürlich schüttelte sie den Kopf, biss sich auf die Lippen und rang um Fassung. „Ihr... ähm... wo wart *Ihr* in dieser Nacht?“

„Im Garten.“ Der Ringträger warf ihr ein schräges Lächeln zu. „Das ist wirklich das erste Mal, dass meine ständige Schlaflosigkeit mich davor bewahrt hat, in Schwierigkeiten zu geraten.“

„Seitdem hat es weder einen Brief oder irgendeine Nachricht gegeben,“ fuhr Aragorn fort. „Wir haben keine Ahnung, wieso diese Männer herkamen, um unseren Freund zu verschleppen. Sie haben wahrscheinlich keine Ahnung, dass sie nicht die Beute erwischt haben, auf die sie aus waren – wenigstens hoffen wir das. Ihr versteht, dass Ihr nichts von dem, was ich Euch gesagt habe, an irgend jemanden weitergeben dürft, Herrin?“

„Ich verstehe vollkommen, Eure Majestät.“

Ich nehme an, ich sollte mein Glück preisen, dachte sie, die Bürde ihres Wissens ein eisiger Klumpen in ihrem Magen, aber ich habe mich noch nie unglücklicher gefühlt. Und ich habe mich noch nie so sehr gefürchtet.

Die Sonne sank langsam hinter den Mindolluin, als Artanis ihr Haus im sechsten Kreis erreichte. Die Amme erwartete sie mit einem Bad. Artanis versank erschöpft in der riesigen Marmorwanne und seufzte erleichtert. Sie überließ sich der sanften Massage von Eilinelns Händen und versuchte, die wachsende Anspannung zu vergessen, die ihren Nacken versteifte und ihre Muskeln zu schmerzhaften Knoten verhärtete. Sie registrierte das Geplauder der älteren Frau nur als beruhigendes, leises Geräusch im Hintergrund und nickte in dem lauwarmen, nach Rosen duftenden Wasser fast ein.

„... hat vor zwei Stunden einen Boten geschickt, um seine Ankunft anzukündigen. Ich habe eines Eurer besten Abendgewänder vorbereitet, kalter Braten, Salat und Obstkuchen warten unten in der Küche und ein Krug Weißwein kühlt bereits im Brunnen. Ich bin sicher, Ihr werdet das Essen mit Eurem Vater genießen.“

„Mein Vater?“ Artanis setzte sich in der Wanne auf und spürte, wie die friedevolle Entspannung auf der Stelle aus ihrem müden Körper wich. „Er wird heute Abend hier sein?“

„Ja, mein Lämmchen.“ Die Amme erhob sich mit einem Seufzer und wandte sich zur Tür. „Und ich habe noch ein halbes Dutzend Dinge zu erledigen. Ich bin gleich wieder da und helfe Euch mit Eurem Kleid.“

Artanis lächelte freudlos. *Natürlich kommt er her, sagte die leise Stimme in ihrem Hinterkopf ihr mit einem Hauch Ironie. Er will seine Männer kontrollieren... und er will dich kontrollieren.*

Sie klomm aus der Wanne und wickelte sich in ein großes Handtuch aus Leinen. Der hohe Spiegel zeigte ihr den vertrauten Anblick: ein eckiger Körper, dem die weichen Rundungen und die Fülle fehlten, die Männer üblicherweise für schön hielten, langes, wirres Haar von einem matten Aschblond und Augen, die sie zu groß fand für ihr herbes Gesicht mit dem festen Kinn und den hohen Wangenknochen. Die Bemerkung der Königin kam zu ihr zurück und gleichzeitig der Grund, warum sie Artanis genannt worden war; ihre Großmutter war zur Zeit von Truchsess Ecthelion II. eine berühmte Dame am Hof von Minas Tirith gewesen. Sowohl ihre Eleganz als auch ihre Schönheit waren legendär, und sie hatte mit ungläubiger Bestürzung den Unterschied zwischen ihrer Enkeltochter und ihrem eigenen strahlenden Selbst festgestellt. Die junge Frau zuckte unwillkürlich zusammen, als sie sich an die Worte ihrer Großmutter erinnerte, einst gesprochen, als sie keine Ahnung hatte, dass Artanis sich im Zimmer befand:

Es tut mir schrecklich Leid, es zuzugeben, mein Sohn, aber dieses Mädchen ist eine völlige Enttäuschung. Du wirst große Schwierigkeiten haben, einen Ehemann für sie zu finden, der sich mit einem derart reizlosen, krankhaft schüchternen Geschöpf abfindet, ungeachtet ihrer edlen Abkunft. Quer über ihre Stirn steht Alte Jungfer geschrieben, ohne jeden Zweifel.

Artanis holte tief Atem und schüttelte die Erinnerung ab. Sie zog sich das dünne Gewand über den Kopf. Es war von einem tiefen Granatrot, mit schlichtem, viereckigen Ausschnitt und langen, weiten Ärmeln. Obwohl jeden Tag zahllose, kostbare Juwelen durch ihre Hände gingen, trug sie selbst nur sehr wenig Schmuck. An diesem Abend wählte sie ein Halsband, das sie einst von ihrer Mutter geerbt hatte... eine lange Kette mit Rosenblüten aus feinem, dünn gehämmertem Gold, besetzt mit Granat-Blütenblättern und Mondsteinperlen in einem sanften Aprikosenton. Sie liebte die Edelsteine zart mit der Fingerspitze und segnete im Stillen ihre Mutter, die ihr ihre Liebe immer ganz offen gezeigt hatte. *Du hast uns zu früh verlassen, dachte sie, und jetzt ist dir Maedhron in die Dunkelheit gefolgt, und das Herz meines Vaters ist versteinert.*

Die Amme stand auf der Türschwelle.

„Herr Ardhenon ist soeben eingetroffen, Herrin,“ sagte sie. „Er hat sich zurückgezogen, um sich zu erfrischen und kurz auszuruhen; er erwartet das Abendessen in einer halben Stunde. Lasst mich Euer Haar flechten, mein Lämmchen.“ -----

Artanis betrat das Speisezimmer, als der Himmel im Osten nur noch einen Hauch Rosa widerspiegelte. Dutzende von Kerzen brannten in Silberhaltern, und die Amme hatte den Tisch mit Silbertellern und kostbaren Kristallkelchen gedeckt. Aber die Aufmerksamkeit der Dame war auf die hoch gewachsene, dunkle Gestalt gerichtet, die am großen Fenster stand. Langes Haar, von Alter und Zeit zu reinem Weiß gebleicht, fiel über die Schultern herab. Als Zugeständnis an die sengende Hitze hatte der Fürst von Lebennin sein übliches Samtgewand gegen ein Kleidungsstück aus moosgrüner Seide eingetauscht. Als er sich umdrehte, sah Artanis die vertrauten, hageren Züge, die lange, adlergleiche Nase und die dunklen, scharfen Augen; unter Ardhenons Blick war sie sich immer vorgekommen wie mit einem Brennglas gebannt.

Er streckte die Hand aus, und Artanis versank in einem tiefen Knicks und küsste seine Finger.

„Seid Willkommen, Vater.“ sagte sie förmlich. „Es ist gut, Euch zu sehen. Hattet Ihr eine angenehme Reise?“

„Eine *kurze* Reise, sehr zu meiner Erleichterung,“ gab ihr Vater zurück, „diese andauernde Hitze ist eine Zumutung. Ich kann nur hoffen, dass es bald regnet.“ Er ging langsam zum Tisch hinüber und goss sich blassgelben Wein ein. Er war tatsächlich hervorragend gekühlt; das Glas beschlug sofort. „Lass uns speisen, und nachher möchte ich wissen, wie gut unsere Pläne voran geschritten sind.“

Sie aßen schweigend, und Artanis hatte ihre Mahlzeit viel rascher beendet als Ardhenon. Sie sah zu, wie ihr Vater sich mit einer zweiten Portion Braten und Salat bediente, und wie seine langen, weißen Finger einen rosigen Pfirsich in saubere Viertel schnitten. Sie wollte den Augenblick unerwarteten Friedens zwischen ihnen in die Länge ziehen, aber allzu bald legte er sein Messer nieder, wischte sich die Hände mit der Serviette ab und wandte ihr wieder seine volle Aufmerksamkeit zu.

„Nun, Tochter, erzähl mir, welche Fortschritte wir gemacht haben.“ sagte er, das Kinn auf eine Hand gestützt. „Hat der Thronräuber die erste Nachricht erhalten?“

Artanis spürte, wie sich ihr Magen vor Nervosität verkrampfte, aber es gelang ihr, ruhig zu bleiben.

„Nein, Vater,“ erwiderte sie, „nein, das hat er nicht. Ich habe den königlichen Taubenschlag heute Mittag aufgesucht, aber die fragliche Taube ist nicht zurück gekommen. Habt Ihr Euren Männern befohlen, sie heute morgen loszuschicken?“

Das Gesicht des Fürsten gefror zu einer starren Maske völliger Verblüffung. „Selbstverständlich,“ sagte er hochmütig, „und selbstverständlich haben sie gehorcht. Sie würden es nicht wagen, irgend etwas anderes zu tun.“

„Dann muss sie auf dem Weg getötet worden sein.“ Artanis senkte den Blick. „Es ist nur eine kurze Entfernung, deshalb gibt es keine andere Erklärung für die verloren gegangene Botschaft.“ Sie hielt inne und suchte nach Worten. „Zerstört das Eure... Eure Pläne?“

„Nicht wirklich.“ Ihr Vater schüttelte den Kopf. „Es könnte sich sogar als unser Vorteil herausstellen. Sobald seine Sorge um diesen elenden, kleinen Kerl ihn unvorsichtig macht, wird der Thronräuber hoffentlich Risiken eingehen, um ihn zu retten.“

Dieser elende, kleine Kerl.

Plötzlich sah Artanis den hoch gewachsenen Mann, den ihr Vater den *Thronräuber* nannte, vor ihrem inneren Auge – und den Ringträger. Sie erinnerte sich an die tiefe Freundschaft, die zwischen den beiden so spürbar gewesen war, und an den eigenartigen Moment, als sie das Gefühl hatte, es gäbe zwischen ihr und dem Halbbling ein unerwartetes Band. Sie öffnete den Mund und schloss ihn wieder.

Der elende Kerl, den du gefangen hältst, ist nicht der Ringträger, dachte sie und betrachtete das gnadenlose Gesicht vor sich. Er ist sein Gärtner, und der König schätzt den Diener ebenso hoch wie den Herrn, auch wenn du dir ein solch närrisches Benehmen nicht vorstellen kannst. Und wenn ich dir sage, wen ich heute Nachmittag getroffen habe, was wirst du dann deiner Geisel antun? Wirst du versuchen, sie so zu benutzen, wie du Frodo Beutlin benutzen wolltest... oder wirst du sie wegwerfen wie ein Stück Abfall?

Sie schob ihren Stuhl zurück und erhob sich.

„Mit Eurer Erlaubnis würde ich mich gern zurückziehen,“ sagte sie, die Stimme farblos und müde. „Morgen werde ich in den Palast zurückkehren und mein Bestes tun, herauszufinden, was immer ich kann. Werdet Ihr hier bleiben oder morgen früh nach Lebennin zurückkehren?“

„Ich werde die nächste Botschaft selbst abschicken,“ erwiderte ihr Vater. „Wir sollten diesem so genannten König nicht zu viel Zeit geben, seine eigenen Pläne zu schmieden. Er mag sich den Thron widerrechtlich angeeignet haben, aber er ist noch immer ein gefährlicher Feind.“

Er streckte die Hand aus und sie beugte sich einmal mehr darüber, um sie zu küssen.

„Ich werde vermutlich keine Möglichkeit haben, mit dir Kontakt aufzunehmen, bis meine Pläne sich erfüllt haben,“ sagte Ardhenon, „Gibt es noch irgend etwas, das ich wissen sollte?“

Ihre Augen begegneten sich, der trügerische, silbrige Schimmer von Perlen gegen glühendes Onyxschwarz.

„Nein, Vater,“ sagte Artanis ruhig, „Es gibt nichts.“

Für einen Moment dachte Sam tatsächlich, er wäre *Saruman* begegnet... was eine alberne Idee war. Er wusste über den legendären, gefallenen Zauberer nur das, was Merry ihm erzählt hatte: „*Ein langer Bursche, mit Augen, die so stechend und scharf sind wie diese Morgulklinge, die wir damals in der Nacht an der Wetterspitze gesehen haben. Und eine Stimme, so weich wie warmer Honig, aber irgendwie... giftig, wenn du*

verstehst, was ich meine." Die Beschreibung passte irgendwie, aber er konnte sich nicht sicher sein... noch nicht.

Am ersten Tag war alles mehr oder weniger gut gegangen. Er hatte peinlich genau darauf geachtet, nicht zuviel zu sagen, abgesehen von einem gemurmelten *Könnte ich bitte etwas Wasser haben?* und *Dankeschön*; er hatte schreckliche Angst, seine Wachhunde könnten den klaren Unterschied zwischen der Sprechweise eines Edelhobbits und seiner eigenen, eher... bäuerlichen Zunge bemerken. Er verbarg auch seine verbundene Hand, so gut er konnte, aber die beiden beachteten ihn scheinbar ohnehin kaum. Die meiste Zeit saß er im schwachen Licht einer flackernden Kerze, noch immer an die Wand gekettet, und lauschte auf ihre leisen Stimmen hinter der geschlossenen Tür. Sie hatten ihm muffiges Brot und geschmacklose, zähe Bratenstreifen gebracht, und nach ein paar Stunden öffnete einer der beiden die Gittertür und stieß einen Holzeimer in seine Richtung; er benutzte in sofort und mit schamhafter Erleichterung. Bei sich nannte er die zwei den *Pfeifer* und den *Grinser*; ihre Stimmen waren nahezu das Einzige, woran er sie unterscheiden konnte.

Von Zeit zu Zeit nickte er ein, und seine Träume wurde immer lebhafter und merkwürdig bizarr. Kindheitserinnerungen mischten sich mit jüngeren, weit beängstigenderen Bildern, die einen üblen Geschmack in seinem Mund hinterließen, bitter wie die Asche des Schicksalsberges. Wenn er aufwachte, fühlte sich sein Kopf leicht und schwindelig an. Die Beule an seiner Schläfe schmerzte nicht mehr, aber jetzt begannen seine verletzten Finger zu pochen, eine bedrohliche Mahnung an die Wunden, die niemand mehr versorgt hatte, seit er in jener schicksalhaften Nacht entführt worden war. Aber er konnte nicht nach Salbe, Branntwein oder einem frischen Verband fragen, ohne zu offenbaren, dass keiner seiner Finger fehlte.

Dann hörte er irgendwann draußen den gedämpften Klang von Schritten; die Tür öffnete sich und spülte ein Rinnsal aus Licht in seinen einsamen Kerker. Ein Mann erschien auf der Türschwelle. Er war schlank wie ein Speer, hielt sich sehr aufrecht und die Fackeln hinter ihm umgaben ihn mit einer seltsamen Aureole. Dies war weder der Pfeifer noch der Grinser. *Weißes Haar*, dachte Sam, *er hat weißes Haar*.

Der Mann starrte auf ihn hinunter; sein Gesichtsausdruck war nicht zu erkennen. Dann wandte er sich zurück, und für einen Moment sah Sam ein scharfes, regelmäßiges Profil und ein dunkles, schwerlidriges Auge.

„Gebt ihm etwas zu essen,“ sagte er, „und zu trinken, wenn nötig. Er sollte noch für wenigstens zwei Tage vorzeigbar bleiben... ich bezweifle, dass wir ihn länger brauchen.“

Die Tür schlug wieder zu, und Sam spürte, wie ihm plötzlich kalter Schweiß über die Stirn und in den Nacken rieselte.

„Ach du Schande,“ murmelte er vor sich hin, „das klingt nicht gut, aber gar nicht. Ich dachte, die wären hinter einem saftigen Lösegeld her, aber was auch immer die wirklich wollen, sobald sie es in ihren gierigen, kleinen Pfoten haben, werden sie schauen, dass sie mich los werden, gar keine Frage. Dieser verflixte Schnitt – ich wünschte, ich hätte die blöde Schere nie angefasst!“

Er sank nach hinten gegen die Wand; Fieber vernebelte seinen Kopf und seinen Willen und eine schleichende, lähmende Furcht schloss ihre eisigen Hände um seine Kehle.

Früh am nächsten Morgen kehrte eine kohlschwarze Brieftaube in den Taubenschlag zurück; sie trug eine eng zusammengerollte Botschaft in ihrem kleinen Metallröhrchen. Nur zehn Minuten später stand Ecthelion im Studierzimmer des Königs und reichte ihm

das kleine Stück Pergament. Aragorn las es, gab einen scharfen Pfiff von sich, lehnte sich in seinem Sessel zurück und schüttelte langsam den Kopf.

Morgen erwarten wir, dass Aragorn aus dem Norden kommt und uns das Lösegeld bringt, das wir haben wollen. Er muss allein kommen; man wird ihn genau überwachen, um sicher zu stellen, dass er nicht etwa von Kriegern begleitet wird. Sollte er versuchen, uns zu hintergehen, stirbt der Ringträger auf der Stelle.

Kapitel 6 *Gewitzte Vettern*

„Frodo Beutlin, setz dich hin, oder ich verschnüre dich mit Faramirs Hängematte zu einem Bündel!“

Meriadoc Brandybock, Knappe von Rohan, stand vor seinem Vetter, die Hände auf den Hüften; seine Augen schossen Blitze auf den Ringträger. Frodo starrte mit zusammen gekniffenen Augen zurück.

„Ich schaue dir jetzt seit einer Stunde zu, wie du in diesem Zimmer auf und ab marschierst, und mein Hals wird langsam steif. Was erwartest du von Aragorn – dass er dich an die Spitze eines Heeres setzt, um unseren armen Sam zu befreien? Er weiß ja noch nicht einmal, wo die ihn gefangen halten, und er hat keine Ahnung, was das für ein Lösegeld ist, hinter dem dieses Pack her ist. Glaubst du nicht, er hat schon genug um die Ohren?“

Frodo öffnete den Mund und schloss ihn wieder. Er ging langsam zu einem der üppig gepolsterten Sessel neben dem Fenster hinüber und setzte sich; Meriadoc dachte, dass er überraschend *alt* aussah, und eine winzige Stimme in seinem Hinterkopf schrie in wütendem, kindischen Protest auf: *Das ist nicht gerecht! Er hat doch wirklich schon genug gelitten, oder nicht?*

Endlich sagte Frodo etwas; er starrte dabei auf den Marmorfußboden und seine Stimme war so leise, dass Meriadoc näher herantreten musste, um ihn zu verstehen.

„Das Problem ist: ich habe das deutliche Gefühl, dass mir irgend etwas entgangen ist,“ sagte er. „irgend etwas schrecklich Wichtiges, das ich nicht sehe, direkt vor meiner Nase, und ich begreife es einfach nicht. Und weißt du was? Ich glaube, die Zeit wird knapp.“

Er holte tief Luft.

„Ich bin kein Narr; ich weiß, ich wäre keine *echte* Hilfe, wenn es zum Kampf käme. Aber sobald Aragorn weiß, wo Sam ist und sobald er ihn dort herausholt – und ich *weiß*, das wird er – dann will ich bei ihm sein. Ich will nicht zurückgelassen werden, ein hilfloser Zuschauer der Taten anderer.“

Merry schnaubte.

„Du hörst dich an wie Éowyn,“ sagte er ein wenig kurz angebunden, „Und ich fürchte, du wirst den König von Gondor kaum zurückhalten können, wenn er sich entschließt, ohne dich auf eine Rettungsmission auszureiten.“

Frodo schüttelte den Kopf.

„Du hast Recht.“ Er hob den Kopf und starrte aus dem Fenster. Der Pelennor lag im Dunst der vollen Mittagshitze, die weit entfernte Bergkette im Osten war kaum mehr als eine dunkel wabernde Linie am Horizont. „Aber ich weiß, dass es etwas gibt, was ich

beitragen kann, um zu helfen – wenn ich nur wüsste, was es ist, das mir dauernd entgeht.“

„Wer weiß inzwischen von Sams Entführung?“ fragte Merry. „Abgesehen von uns Hobbits, Aragorn und diesem netten, älteren Knaben aus dem Taubenschlag, meine ich?“

„Arwen,“ erwiderte Frodo abwesend, noch immer in Gedanken verloren. „Und die Hüterin der Juwelen... Artanis war ihr Name...“ Er hielt inne, runzelte die Stirn und biss sich auf die Lippen. „*Artanis...* süßer Eru, ich *wusste*, es gab etwas, das ich übersehen habe!“

Merry starrte ihn an.

„Wer ist Artanis?“

Frodo hob den Kopf; seine Augen brannten, und als er sprach, hatte seine Stimme einen drängenden, erregten Tonfall.

„Die Hüterin der Juwelen, wie ich schon sagte.“ Er erhob sich aus dem Sessel und fing wieder an, im Raum hin- und her zu streichen. Dieses Mal beschloss Merry weise, den Mund zu halten. „Sie ist eine junge Frau... nicht sehr hübsch, niemand, den du bemerken würdest, wenn du auf der Straße an ihr vorüber gehst.“ Ein ironischer Blick in Merrys Richtung. „ich bin ihr gestern Nachmittag begegnet, nach einem ausgewachsenen Streit mit Aragorn. Ich war bei ihm in seinem Empfangszimmer, und als ich hinausstürmte, rannte ich in eine Dame hinein, die vor der Tür stand. Sie trug einen Beutel mit Perlen bei sich – wie sie mir später sagte – und sie fielen auf den Boden. Ich fing an, sie einzusammeln, und als ich sie zurückgab, starrte sie mit einem Gesicht auf mich hinunter, das so grün war wie verdorbene Molke.“

Merry grinste.

„Soviel zu dem berühmten Beutlin-Zauber,“ murmelte er, aber diesmal zeigte sein berüchtigter Humor keinerlei Wirkung. Frodos Blick war nach innen gewendet, als versuchte er, sich eine bestimmte Erinnerung ins Gedächtnis zu rufen.

„Warte...“ wisperte er, „warte... sie schien vollkommen gelassen zu sein, als wir uns das erste Mal ansahen, ein wenig überrascht vielleicht... aber dann...“ Sein Kopf zuckte hoch; die Augen blitzten in plötzlichem Begreifen auf. „Aragorn rief aus dem Empfangszimmer meinen Namen, und gleichzeitig gab ich ihr den Beutel mit den Perlen... *und sie berührte meine verbundene Hand*. Dies... *dies* war der Augenblick, als sie erstarrte und ihr Gesicht sich grün verfärbte.“

„Hmmm...“ Merry zuckte die Achseln; er verstand nicht. „Was heißt das?“

„Als Aragorn meinen Namen rief – und als sie sah, dass mir ein Finger fehlte – da begriff die Dame, wer ich war,“ erwiderte Frodo mit triumphierender Stimme. „Und ich verwette meine heile Hand darauf, dass sie nicht erwartet hatte, mich dort zu sehen.“

„Also gut...“ Merry rieb sich das Kinn. „Lass mich mal sehen, ob ich dich richtig verstehe. Du glaubst, dass sie in Sams Entführung verwickelt ist?“

„Ich weiß, das klingt verrückt.“ Frodo schaute ihn an, die Lippen zu einer schmalen Linie zusammen gepresst. „Aber was immer die Fahrt mir genommen haben mag, sie hat mir auch eine eigenartige Gabe hinterlassen: ich kann in die Herzen anderer sehen, ich kann ihre Gedanken, ihre Freude und ihre Ängste spüren. Und als die Dame meine Hand berührte, konnte ich ihren Schrecken und ihre Schuld wie einen plötzlichen Feuerausbruch in meinem Geist fühlen.“

Merry schüttelte langsam den Kopf. „Hör mal, Frodo...“

„Soll ich dir sagen, was jetzt gerade in deinem Kopf vorgeht?“ Der Ringträger kam näher, und dann berührte seine Hand Merrys Schulter und ihre Augen trafen sich. Merry sah Verständnis und Trauer, und einen Kummer, tief genug, um ihn vor Angst erbeben zu lassen.

„Du versuchst verzweifelt, den Frodo zu finden, den du kennst, seit du ein Kind warst,“ sagte sein Vetter; die vertraute Stimme war wie eine warme Liebkosung. „Und es gibt Nächte, da liegst du hellwach und fürchtest dich davor, dass ich den dunklen Pfad schon zu weit gegangen bin und niemals zurückkehren werde, um der Hobbit zu sein, der ich war, ehe Bilbo mir den Ring hinterließ. Und so wartest du heimlich und ständig darauf, dass du statt meiner nur noch eine leere Hülle vorfindest, wenn du von einer deiner Pflichten zurückkommst... was der Grund ist, warum du es dieser Tage kaum noch wagst, mich allein zu lassen. Ist das so?“

Merry schloss die Augen. Seine Hände zitterten und er ballte sie zu Fäusten, krampfhaft bemüht, den schmerzenden Kloß in seiner Kehle herunterzuschlucken. Er wusste, er würde in Tränen ausbrechen, wenn er den Versuch machte, etwas zu sagen, also nickte er nur wortlos.

„Ich weiß, es ist schwer zu glauben, aber ich bitte dich, mir in dieser Sache zu vertrauen,“ sagte Frodo; er drückte tröstend seine Schulter und reichte ihm ein Taschentuch. „Die Sache ist die, dass ich kaum etwas über Frau Artanis von Lebennin weiß. Wer könnte uns helfen, mehr herauszufinden?“

Merry putzte sich die Nase und räusperte sich, mannhaft bemüht, seine aufgewühlten Gefühle zu bemeistern.

„Pippin,“ sagte er mit wässeriger Stimme, „Pippin ist genau der Hobbit, den wir jetzt brauchen.“

Tatsächlich stellte sich Pippin als die ideale Wahl heraus. Abgesehen von Beregond hatte er bereits mit einem Dutzend der Soldaten aus der Wache Freundschaft geschlossen. Manche der Männer waren seit mehr als dreißig Jahren im Dienst, und sie waren eine Quelle des Wissens über den Hofstaat des früheren Truchsessen. Pippin verlebte sich gemeinsam mit seinen Vettern ein gewaltiges Mittagessen ein und wurde gründlich instruiert, was er herausfinden sollte. Er verschwand für den größten Teil des Nachmittags und stellte Fragen, wo immer er eine Gelegenheit dazu sah.

Er kam zurück, kurz bevor der Abend hereinbrach; die Spannung im Palast wuchs, denn die Entführer hatten keine weitere Botschaft geschickt, um das Lösegeld festzulegen, das sie gegen ihre Geisel eintauschen wollten. Nichtsdestoweniger wurde ein sehr zufrieden stellendes Abendessen aufgetragen, und Pippin genoss jeden einzelnen Bissen, während Frodo den Rinderbraten (köstlich in Rotwein geschmort) und das karamellierte Gemüse auf seinem Teller lustlos hin- und her schob. Endlich gab der kleinste Ritter von Gondor einen ziemlich satten Seufzer von sich, wischte sich den Mund und die Hände mit einer Serviette und begann damit, seine Vettern zu informieren.

„Frau Artanis ist die Tochter des Fürsten von Lebennin,“ sagte er, einen selbstzufriedenen Ausdruck auf dem Gesicht. „der Name des Fürsten ist Ardhenon, und er hat Herrn Denethor mehr als vierzig Jahre gedient... als Hüter der Juwelen, genauso, wie seine Tochter jetzt dem König dient. Er muss ein ziemlich furchterregender Mann gewesen sein, stark und hochmütig... eine der älteren Wachen hat mir erzählt, dass er noch immer einen Mann niederstarren und mit einem einzigen Wort dafür sorgen kann, dass er von innen verwelkt. Aber alle sagen sie, dass er dem Truchsessen sehr ergeben war, und das sein Tod ihn buchstäblich bis ins Mark erschüttert hat.“

Für einen langen Augenblick war er still; seine Augen verdunkelten sich mit der Erinnerung an Wahnsinn und Flammen. Eine Hand flog nach oben und für ein paar Sekunden hielt er sich Mund und Nase zu, als wollte er sie gegen den geisterhaften Gestank von ölgetränktem Holz abschirmen. Weder Merry noch Frodo sagten etwas, Dann schauderte Pippin sichtlich zusammen, holte tief Luft und fuhr fort.

„Der Fürst hatte einen Sohn, Maedhron. Das muss ein ansehnlicher, strahlender Mann gewesen sein, und ein fähiger Kämpfer. Er war eng mit Denethors beiden Söhnen befreundet und wollte der Wache in einem hohen Dienstgrad beitreten, als Boromir nach Bruchtal aufbrach.“ Wieder eine kurze Pause, und diesmal warf ihm Merry ein kleines, tröstendes Lächeln zu. „Maedhron empfand tiefe Trauer, als Boromirs zerbrochenes Horn mit dem Fluss zurückkehrte, und der Fürst von Lebennin hatte Angst, dass er seinen Sohn genauso verlieren könnte wie Denethor. Er befahl ihm, Minas Tirith zu verlassen, aber Maedhron weigerte sich, zu gehorchen. Beregond hat gesagt, er sei auf den Pelennorfeldern gefallen, und er hatte Tränen in den Augen, als er mir davon erzählte. Offenbar war Maedhron sehr beliebt.“

Frodo nickte langsam.

„Großartig gemacht, Pip,“ sagte er. „ich bin wirklich beeindruckt. Ist die Dame so angesehen wie ihr Bruder?“

Pippin zuckte die Achseln.

„Weiß ich nicht,“ erwiderte er. „Das ist ein bisschen komisch... als ob die Dame irgendwie *unsichtbar* wäre. Alles, was mir die Männer über sie sagen konnten, war, dass sie immer ein kleines, scheues Geschöpf gewesen sei, dass sie jetzt Mitte Zwanzig sein muss, und dass sie das Amt als Hüterin der Juwelen von ihrem Vater übernommen hat, als der in den Ruhestand ging. Der Einzige, dem sie wirklich etwas bedeutete, war ihr Bruder – jedenfalls hat Beregond das gesagt.“

Frodo entschied sich endlich, den Braten zu probieren; sein Gesicht erhellte sich deutlich und binnen Minuten hatte er seinen Teller geleert. Merry beobachtete ihn mit einiger Verblüffung.

„Wo kommt denn dieser plötzliche Hunger her?“

„Ich brauche Kraft,“ erklärte Frodo grimmig, „denn das Nächste, was ich tun werde, ist herauszufinden, ob die Dame im Augenblick im Palast Dienst tut; wenn nicht, dann muss ich mich hier heraus schleichen und sie bei sich zu Hause aufsuchen.“

„Du wirst im Kerker landen, wenn du diese Räume noch einmal ohne Aragorns Erlaubnis verlässt,“ stellte Pippin fest und wählte sorgsam eine reife Aprikose aus dem riesigen Früchtekorb. „Und es wird sowieso nicht nötig sein – die Dame ist noch hier.“

Frodo schluckte die letzte, karamellisierte Karotte hinunter und starrte ihn an. „Oh?“

Pippin schürzte die Lippen. „Die Dame hat eine süße, ältere Amme, und besagte Amme hat mir mitgeteilt, dass ihre Herrin vor Einbruch der Nacht nicht zurückkommt. Jetzt musst du bloß noch die königliche Schatzkammer finden.“ Er warf seinem Vetter ein spitzbübisches Lächeln zu. „Und du solltest Aragorn eine Nachricht hinterlassen, oder er reißt dir den Kopf ab, sobald er dich gefunden hat.“ Das Lächeln vertiefte sich zu einem Grinsen. „Das tut er wahrscheinlich sowieso.“----

Merry und Pippin gingen eine halbe Stunde später. Frodo blieb zurück; er ging zu dem Fenster hinüber, das sich nach Osten öffnete. Das warme, tiefgoldene Licht des Spätnachmittags strömte herein und erinnerte ihn daran, wie rasch die Zeit verging;

noch immer keine Nachricht von Sams Entführern, und Aragorn sollte allein kommen und ein Lösegeld mitbringen, von dem er noch nichts wusste. Die Bürde von Sams unsicherem Schicksal wog schwer auf seinem Herzen.

Also ging er im Zimmer auf und ab und versuchte, zu einer Entscheidung zu kommen. Er hatte gegen Ängste gefochten, wie sie kaum ein Hobbit je gekannt hatte. Er hatte den Ring zerstört... obwohl er es nur fertig gebracht hatte, ihn an einen Ort zu tragen, wo am Ende das elendste aller Geschöpfe das tat, was er hätte tun sollen.

Und jetzt stand er im königlichen Palast von Minas Tirith und stahlte sich für den vielleicht ungewöhnlichsten Kampf seines Lebens.

Kapitel 7

Die Waffe der Wahrheit

Nachdem er eine Weile gründlich nachgedacht hatte, schickte Frodo eine schön geschriebene (und sorgsam formulierte) Nachricht an die Königliche Schatzkammer, die eine Einladung in die Gemächer des Königs enthielt. Frau Artanis war eingeweiht – ob nur durch den König oder noch jemand anderen, konnte Frodo jetzt noch nicht sagen, aber die Dinge würden auf diese Weise weit einfacher sein. *Alles* war einfacher als sich seinen Weg in diesem prachtvollen Irrgarten aus Marmor, Gold, Glas und Wandteppichen zu suchen und dabei verzweifelt zu vermeiden, dass man ihn sah, während er gleichzeitig keine Ahnung hatte, wohin er ging.

Er trank keinen Wein mehr; er brauchte jetzt seinen scharfen Verstand und einen klaren Kopf, um die Worte zu verstehen, die *nicht* gesagt wurden, und die Gedanken zu erspüren, die diese geheimnisvolle Frau ganz sicher versuchen würde, vor ihm zu verbergen. Er konnte nur hoffen, dass sie sich überhaupt bereit fand, seiner Einladung zu folgen. Er wartete ungeduldig; seine Rastlosigkeit wurde mit jeder Minute, die verging, größer.

Ein leises Klopfen an der Tür, und dann trat der Wachmann ein und verbeugte sich tief... ein älterer Mann, in das Schwarz und Silber der Königlichen Wache gekleidet, aber Frodo hatte den deutlichen Eindruck, dass er vor noch nicht allzu langer Zeit daran gewöhnt gewesen war, das abgetragene Leder und Leinen der Waldläufer aus dem Norden zu tragen. Viele der Menschen in Minas Tirith hatten das dunkle Haar und die grauen Augen ihrer edlen, númenorischen Vorfahren geerbt, aber dieser hier gehörte eindeutig zu Aragorns näherer Verwandtschaft. Er erinnerte sich daran, was ihm der König an jenem Morgen nach der Entführung gesagt hatte: *Die Dienerschaft in meinen Privaträumen ist unter den Dúnedain ausgewählt worden. Ich vertraue jedem von ihnen blind.*

„Frau Artanis ist hier,“ sagte der Wachmann, „soll ich sie hereinführen?“

„Ja, bitte,“ erwiderte Frodo und straffte den Rücken. „Und vielen Dank.“

Die Dame betrat das Zimmer; Frodo betrachtete sie und versuchte, sich so rasch wie möglich einen ersten Eindruck zu verschaffen. Sie trug ein schwarzes Kleid – *sie trauert noch um ihren Bruder*, dachte er – der Stoff dünn und fließend, passend zu der andauernden Hitze. Ihr Haar war über einer hohen Stirn straff zurück gekämmt und ihrem Nacken zu einem schlichten Knoten zusammengesteckt. Er sah scharf gezeichnete Wangenknochen und volle Lippen – oder sie hätten voll sein können, lieblich sogar, wären sie nicht zu einer solch schmalen, angespannten Linie zusammengepresst gewesen.

Wie beim letzten Mal, als er ihr begegnet war, waren ihre Hände, ihr Hals und ihr Haar gänzlich ungeschmückt, und sie trug keinerlei Farbe auf Augenlidern, Wangen oder Lippen. Er hatte zahlreiche, gondoreanische Edeldamen gesehen, die geschickt Gebrauch

von ihren verschiedenen Schminktöpfchen machten, und er erinnerte sich sogar an ein paar Hobbitmädchen daheim, die mit ein wenig zusätzlichem Blau oder Rosa herum experimentierten. Aber er hätte schwören mögen, dass diese Dame noch nicht einmal darüber nachdachte, sich auf irgendeine Weise selbst hübscher oder weiblicher zu machen. Offensichtlich war es ihr gleichgültig, wie sie aussah, und diese Tatsache sagte ihm eine Menge über ihr Selbstbild.

Ihre Augen überraschten ihn allerdings. Sie waren ungewöhnlich groß und mandelförmig, ein helles, fast silbriges Grau unter zart geschwungenen Brauen und schweren Lidern, die von einem dichten Kranz dunkler Wimpern umgeben waren. Sie war von einem starken Hauch der Einsamkeit und Erschöpfung umgeben, der ihn bekümmerte und trotz seines Misstrauens rührte. Und sie war totenbleich.

Er sagte das Erste, was ihm in den Sinn kam.

„Wieso trägt die Hüterin der Juwelen eigentlich keine Juwelen?“

Sie runzelte die Stirn und starrte ihn mit diesen ungewöhnlichen, schimmernden Augen an, aber dann entspannte sich das schmale, müde Gesicht in einem unerwarteten Lächeln, und für einen verblüffenden Moment sah er einen Hauch von Schönheit und Lebhaftigkeit hinter der reglosen Maske.

„Ich bin keine Piratenbraut, Meister Beutlin,“ sagte sie, „Und die Königliche Schatzkammer ist keine glitzernde Höhle mit überquellenden Truhen, bewacht von den Skeletten toter Seeräuber. Ich fürchte, Ihr würdet meine Arbeit ziemlich enttäuschend finden, wenn Ihr mehr darüber wüsstet.“

„Aber wenn Ihr euch nichts aus Edelsteinen macht, warum habt Ihr dann das Amt Eures Vaters übernommen?“

„Ich habe nicht gesagt, dass ich mir nichts aus ihnen mache,“ erwiderte die Dame, und ihr Stirnrunzeln kehrte zurück. „Ich schätze ihre Schönheit und Reinheit; ich kann leicht herausfinden, ob ein Stein zu Recht als kostbar bezeichnet werden kann – oder ob er einen Fehler hat, der sowohl seinen Wert als auch seinen Glanz mindert. --- Darf ich Euch etwas zeigen?“

„Natürlich dürft Ihr das, Herrin,“ erwiderte Frodo, „und bitte setzt Euch. Verzeiht bitte meine ungeschliffenen Manieren... ich bin noch immer nicht daran gewöhnt, mit gondoreanischen Höflingen Umgang zu pflegen. Im Auenland sind diese Dinge wesentlich einfacher... und ich muss zugeben, dass ich mir gerade ziemlich... *ungehobelt* vorkomme.“

„Sorgt Euch nicht darum.“ Artanis von Lebennin setzte sich ihm gegenüber in einen Sessel und suchte in der dunklen Samttasche, an die er sich noch von ihrer letzten Begegnung erinnerte. „Ihr werdet bald herausfinden, dass ich nicht die typische Hofdame bin.“ Sie zog einen kleinen Beutel aus der Tasche. „Schließt Eure Augen, Meister Beutlin, und öffnet die Hand.“

Er tat wie ihm geheißen und spürte, wie etwas Kühles in seine Handfläche glitt.

„Ihr dürft wieder schauen.“ Der Hauch eines Lächelns schwang in der Stimme mit, und Frodo dachte, dass sie eigenartig klang... warm und ziemlich dunkel für eine Frau, aber mit krächzenden Untertönen, und von Zeit zu Zeit sogar heiser und brüchig. Er öffnete die Augen und sah drei Perlen vor sich, von vollkommener, runder Glätte und einem sanften, tiefgrauen Lüster.

„Sie... sie sind wunderschön.“ sagte er langsam.

„Ja, das sind sie,“ antwortete die Dame, „und sehr wertvoll. Perlen werden in vielen verschiedenen Farbtönen gefunden, aber diese gibt es nur am entferntesten Ende des Südlichen Meeres. Dort tauchen Frauen zwischen Korallenbäumen und Fischeschwärmen in allen Farben des Regenbogens, und sie sammeln sie vom Grund des Ozeans. Die Luft ist immer warm, und es gibt Inseln, im türkisfarbenen Wasser aufgereiht wie Edelsteine an einem Halsband.“

Der sehnsüchtige Ton war unmissverständlich; Frodo schaute von dem unbezahlbaren Vermögen in seiner Hand auf und erkannte plötzlich den Riss in ihrem Schutzwall.

„Seid Ihr jemals dort gewesen?“ ragte er. „Ihr habt eine sehr beeindruckende Art, es zu beschreiben.“

„Nein.“ Die Dame straffte sich und das Licht, das er in ihren Augen entdeckt hatte, verblasste und erlosch. „Ich habe noch nie das Meer gesehen – nicht einmal das Meer jenseits von Dol Amroth.“

„Dann haben wir etwas gemeinsam.“ Frodo sprach in sanftem Ton; er konnte einen lang begrabenen Schmerz fühlen, der von ihr ausstrahlte, und der – sehr zu seiner Überraschung – seine ältesten Narben zu berühren schien. „Wir Hobbits leben nicht allzu weit entfernt von der See – nur ein paar wenige Reisetage – aber wir gehen kaum einmal dort hin. Die wenigen unter uns, die es tatsächlich wagen, an Bord eines Bootes oder Schiffes zu gehen und fortzusegeln, werden als wagemutig angesehen – und als vollkommen verrückt.“ Er schenkte ihr ein kleines Lächeln. „Auch wenn es nur auf einem Tümpel wäre. Und wenn ich meine Familiengeschichte bedenke, sollte ich mich wahrscheinlich den eher... äh... hasenherzigen Vertretern meiner Rasse anschließen.“

Die Herrin nahm ihm die Perlen aus der Hand und ließ sie in den Samtbeutel zurück gleiten. „Wieso das?“

Er merkte, wie sie versuchte, seinen Blick festzuhalten. *Sei ehrlich*, flüsterte eine kleine Stimme in seinem Hinterkopf drängend, *du willst, dass sie dir ein gefährliches Geheimnis offenbart, oder nicht? Wenn es dem Zweck dienen soll, Sams Leben zu retten, dann musst du ihr im Austausch geben, was immer du hast... selbst wenn es dir Schmerzen bereitet. Sie leidet ebenfalls Schmerzen. Sie leidet schreckliche Schmerzen, und du kannst es fühlen.*

Ihre Augen trafen sich. „Meine Eltern starben, als ich zwölf war,“ sagte er, die Stimme trügerisch ruhig. „Sie sind in einem Boot auf dem Fluss gerudert, und irgendwie kenterte es und sank. Sie ertranken – alle beide.“

„Oh. Das... das tut mir Leid.“ Eine lange Pause. Artanis von Lebennin saß sehr aufrecht, die Hände im Schoß gefaltet. Dann holte sie tief Atem.

„Als meine Mutter starb, war ich vierzehn.“

Eine weitere Pause.

„2994, sechs Jahre, nachdem Herr Denethor seine Frau verloren hatte, kam die Halsbräune nach Minas Tirith. Das waren finstere Tage, und viele Menschen wurden krank, vor allem kleine Kinder und alte Einwohner der Weißen Stadt. Meine Mutter ging, um in den Häusern der Heilung zu helfen, bis... bis ich mich ebenfalls ansteckte. Sie pflegte mich, zwei lange Wochen hindurch, und endlich konnte ich wieder frei atmen und das Fieber sank, an einem regnerischen Abend im Mai.“

Sie schwieg.

Frodo studierte das Gesicht der jungen Frau, und plötzlich sah er das junge Mädchen, das sie einmal gewesen war, vor sich, einen bleicher Schatten hinter den erwachsenen Zügen der Dame... ein junges Mädchen, das in einem dieser riesigen, luxuriösen Betten lag, gegen die Dunkelheit ankämpfte und mühsam nach Luft rang. Schmerz und tiefes Mitgefühl krampften sich wie eine Faust um sein Herz, aber er schob den ritterlichen Impuls, sie zu schonen, grimmig beiseite und sprach. „Was geschah dann?“

„Meine Mutter brach in dieser Nacht zusammen, während ich in heilemdem Schlummer lag,“ entgegnete Artanis sehr leise. „Sie verschied nur ein paar Stunden später. Als ich am nächsten Morgen erwachte, saß mein Bruder neben meinem Bett; er weinte, ohne einen Laut von sich zu geben und hielt meine Hand. Und ich hatte nicht nur sie verloren, sondern auch meine Stimme... es dauerte Monate, bis ich wieder sprechen konnte.“

Frodo sah, wie die Knöchel der Hände in ihrem Schoß weiß wurden, aber er folgte seiner neu entdeckten, tiefen Einsicht und stellte die Frage, die jene kleine, unnachgiebige Stimme in seinem Geist ihn zu stellen hieß: „Wo war Euer Vater, während all dies geschah?“

„In der Veste, bei Herrn Denethor,“ flüsterte Artanis, „Er kam zurück, als meine Mutter in unserem Haus aufgebahrt wurde. Er verschloss den Raum für den Rest des Tages und saß dort neben ihrem Totenbett. Am Abend kam er wieder heraus, um seinen Sohn zu umarmen und zu trösten, und Anweisungen für ein förmliches Begräbnis zu geben. Dann kehrte er zu seinen Pflichten zurück.“

„Er kam nicht, um zu sehen, wie es seiner Tochter ging?“ *Ein wohl gezielter Pfeil, und er traf ins Schwarze.*

„N-nein.“ Er konnte sie kaum verstehen. „Er... er musste... er...“

Er hatte seine Frau verloren, und jetzt wünschte er, dass die Krankheit sich statt dessen seine Tochter genommen hätte. Seine wertlose, überflüssige Tochter.

Sie sprach es nicht laut aus, aber Frodo konnte es hören, ein stiller Schrei vom Grunde ihres Herzens, der verzweifelt in seinen Ohren widerhallte. Er ging rasch zu dem Tisch hinüber; die Diener hatten die Reste des Abendessens abgeräumt und durch süßes Gebäck und eine gläserne Weinkaraffe ersetzt. Er goss etwas Wein in einen Kelch und schloss Artanis' Hand um die kühle Wölbung. Sie bebte so heftig, dass er ihre Finger festhalten und ihr helfen musste, den Kelch an ihre Lippen zu heben, damit sie trinken konnte.

Er stand vor ihr und bedachte sorgsam seine nächsten Worte.

„Wisst Ihr, was mir nach dem Tod meiner Eltern wirklich geholfen hat?“ sagte er endlich. „Es war mein Vetter Bilbo, der mich adoptiert hat, der mir Liebe und ein Zuhause gab. Und da waren Bilbos Hausbesorger – Hamfast Gamdschie und seine Frau Bell, und ihre Kinder – zuallererst Sam, natürlich. Als Bilbo fort ging und Hamfast zu alt war, wurde er mein Gärtner... und er kam mit mir, als ich ebenfalls fort musste, des Ringes wegen. Seitdem hat er mein Leben bei mehr Gelegenheiten gerettet, als ich zu zählen wage, und er war es auch, der mich auf seinem Rücken jenen Berg hinauf getragen hat.“

Sie hob den Kopf; noch immer hielt sie den Kelch mit beiden Händen fest.

„Und jetzt fürchte ich, dass ich den besten aller Freunde verlieren werde, jemanden, der mir näher ist als ein Bruder,“ fuhr er fort. „Niemand von uns weiß, was als Nächstes geschehen wird. Ich habe Angst, dass der König irgend etwas Verzweifeltes versucht, um Sam zu retten, und dass er sich dabei in Gefahr bringt. Wir sind einen langen Weg gemeinsam gegangen, dieser Mann und ich, seit ich ihm das erste Mal begegnet bin... und damals sah ich nicht mehr als einen glühenden Pfeifenkopf, eine große Kapuze und

ein stoppelbärtiges Kinn. Ich hatte keine Ahnung, wer er war, aber er ist mir sehr lieb geworden. Wir haben eine lange, bittere Schlacht geschlagen, um das Böse zu besiegen, und jetzt scheint der hart erkämpfte Frieden vernichtet zu werden, noch bevor wir Zeit hatten, uns daran zu gewöhnen.“

Er wandte sich ab und trat wieder ans Fenster. Die Sonne war hinter dem Berg versunken, und der Himmel im Osten tief dunkelgrau. Eine Handvoll Lichter glitzerten auf dem Pelennor; neu aufgebaute Bauernhöfe und, eingerahmt vom Fluss, ein halbes Dutzend Wachfeuer, wo die Wiederherstellung des zerstörten Osgiliath gerade erst begonnen hatte. Frodo seufzte und lehnte die Stirn gegen die Scheibe. Er fühlte sich unendlich müde. *Sam, wo bist du? Lebst du noch?*

„Ohne eine Nachricht über das Lösegeld kann der König nicht aufbrechen, um Euren kleinen Gärtner zu befreien,“ hörte er die heisere Stimme von Artanis hinter sich. „Hat es... hat es überhaupt irgendwelche Nachrichten gegeben?“

„Ja, eine... sie kam heute, früh am Morgen.“ entgegnete Frodo. „Sie besagte, dass Aragorn allein kommen und etwas im Austausch für Sam mitbringen muss, aber sie erklärte nicht, worum es sich handelt... und sie sagte ihm nicht, wohin er gehen soll.“

„Wann soll er kommen?“

„Heute Abend,“ sagte Frodo, der immer noch aus dem Fenster starrte.

„Dann muss es noch eine weitere Nachricht geben,“ stellte Artanis fest, „oder die Anweisung in der letzten Botschaft hat überhaupt keinen Sinn.“

In diesem Moment öffnete sich die Tür und Pippin platzte in den Raum.

„Frodo, was um der Herrin willen machst du denn hier ganz allein?“ sagte er. „Ich bin gerade eben Faramir im Arbeitszimmer des Königs begegnet, und als ich ihn fragte, wo Aragorn hingekommen ist, da machte er ein Gesicht, das mich an die dreifach verriegelte Tür zur großen Speisekammer in den Groß-Smials erinnert hat. Ich sage dir, da braut sich irgendwas zusammen. --- Wieso ist es hier drinnen so dunkel?“ Er langte nach der Zunderbüchse auf dem Tisch.

„Einen Augenblick, Pip.“ Frodo warf ihm einen warnenden Blick zu. „Zuerst einmal: ich bin *nicht* allein. Darf ich dir Artanis vorstellen, die Herrin von Lebennin?“ Er nahm Pippin die Zunderbüchse aus der Hand und brannte die Kerzen in dem großen Silberleuchter an. Pippin wirbelte herum und schnappte erschrocken nach Luft, als das bleiche Gesicht und die schlanke Gestalt der jungen Frau aus den Schatten auftauchten. Dann nahm er sich zusammen und verbeugte sich.

„Peregrin Tuk, zu Euren Diensten.“

„Es ist mir ein Vergnügen, Meister Tuk.— Habt Ihr gesagt, dass der König verschwunden sei, und dass Herr Faramir Euch nicht sagen will, wohin er gegangen ist?“

Pippin schaute Frodo an, der unmerklich nickte.

„Ja,“ antwortete er, „und keiner der Männer aus der Wache fehlt. Ich kenne sie inzwischen ziemlich gut; wenn er begleitet wird, dann von jemand anderem.“

Frau Artanis straffte den Rücken; die silbrigen Augen hatten einen eigentümlich erregten Schimmer.

„Meister Beutlin,“ sagte sie langsam, „haltet Ihr es für möglich, dass es innerhalb der letzten zwei Stunden eine Nachricht gegeben hat, und dass der König heimlich aufgebrochen ist, um Euren entführten Gärtner ganz allein zu retten?“

Frodo spürte, wie ihm ein Schauer den Rücken hinab rieselte; er öffnete den Mund und schloss ihn wieder. Artanis verstand offenbar den Grund für sein plötzliches Zögern. Sie machte eine ungeduldige Handbewegung und erhob sich aus ihrem Sessel.

„Ist es möglich, den genauen Wortlaut jener letzten Botschaft herauszufinden – wenn sie denn angekommen sein sollte?“

Pippin rieb sich das Kinn.

„Herr Faramir wird wahrscheinlich wissen, was darin steht; in der Abwesenheit des Königs hat er wieder die Pflichten eines Truchsessens übernommen. Und ich bin sicher, dass die Königin ebenfalls Bescheid weiß. Aragorn würde niemals fortgehen, ohne ihr zu sagen, was er vorhat.“

Artanis runzelte die Stirn; sie betrachtete prüfend die kleine Gestalt in der Tracht der Wache, als versuchte sie, ihre Verlässlichkeit einzuschätzen.

„Kennt Ihr den König denn so gut?“ wollte sie wissen.

Pippin wandte sich ihr zu.

„Er ist nicht immer König gewesen,“ sagte er schlicht, „obwohl er immer ein königliches Herz und eine königliche Seele hatte, sozusagen. Aber ich hab sie zusammen gesehen, und sie sind etwas Besonderes, alle beide. Ich wette, sie würde wissen wollen, wenn er sich in Gefahr begibt, und er würde es nicht vor ihr verbergen. Sie ist nicht so eine von den Damen, die man wie ein ängstliches, kleines Mädels beschützen muss.“

Frodo spürte, wie sich sein Gesicht angesichts dieser gleichzeitig nüchternen und liebevollen Einschätzung zu einem Lächeln entspannte. Die junge Frau nickte langsam; für einen langen Augenblick stand sie vollkommen reglos da, dann seufzte sie schwer und beide Hobbits konnten sehen, dass ihre Hände ganz leicht zitterten, als sie die Röcke ihres schwarzen Kleides glatt strich.

„Frodo Beutlin, würdet Ihr mich zu Herrn Faramir begleiten?“ Die Mandelaugen zeigten einen Ausdruck, den Frodo nicht ganz verstand – eine seltsame Mischung aus bodenloser Furcht und heftiger, fast verzweifelter Entschlossenheit. „Ich muss ihm etwas sehr Wichtiges mitteilen - und ich muss herausfinden, was in der letzten Nachricht stand. --- Und ich würde Euch, Meister Peregrin, darum bitten, Euren Vetter Meriadoc in das Arbeitszimmer des Königs zu bringen. Er sollte ebenfalls hören, was ich zu sagen habe.“

Pippin zögerte ein, zwei Sekunden, dann drehte er sich um und hastete aus dem Zimmer.

Frodo vergaß ihre stille, gemeinsame Wanderung in jener Nacht nie – durch endlose, dunkle Korridore, um viele Biegungen, nach rechts und nach links und drei oder vier lange Treppen hinauf. Die ganze Zeit wahrte Frau Artanis ein grimmiges Schweigen, und obwohl es sehr leicht für sie gewesen wäre, ihn in die Irre zu führen, verschwendete er keinen Gedanken daran, dass sie eine Gefahr für ihn sein könnte. Sie hatte eine gewisse Schwelle überschritten, sie wussten es beide, und es gab keinen Weg zurück, weder für ihn noch für sie.

Dann hatten sie ihr Ziel erreicht, und Frau Artanis wandte sich an die Wache, die vor der Tür des Studierzimmers stand.

„Ich muss mit dem Truchsessen reden,“ sagte sie; plötzlich war ihre Stimme ruhig und von stiller Autorität erfüllt, „Frodo Beutlin, der Ringträger, begleitet mich, und es sind wichtige Dinge mit dem Truchsessen zu besprechen, sofort. Es ist eine Sache auf Leben und Tod. Würdet Ihr uns bitte anmelden?“

Der Wachmann verbeugte sich ohne jeden Widerspruch und verschwand im Zimmer; kaum eine Minute später kam er wieder und führte sie hinein.

Faramir saß hinter dem Schreibtisch des Königs, in dunkle Lederhosen und ein schlichtes Leinenhemd mit aufgekrepelten Ärmeln gekleidet; sein Gesicht war besorgt und sehr ernst. Merry und Pippin standen Seite an Seite rechts neben dem Tisch. *Pippin hatte sich wirklich sehr beeilt.*

„Artanis!“ Faramir erhob sich von seinem Stuhl. „Ich hatte nicht erwartet, Euch hier zu treffen; Euer Vater und ich sind nicht in Frieden geschieden, als ich ihn gestern Abend gesehen habe.“

Frodo spürte, wie die junge Frau neben ihm erstarrte und hörte, wie sie scharf nach Luft rang.

„Ihr habt mit meinem Vater gesprochen – *gestern?*“ Es war nur ein angestregtes Flüstern. „Was – was hat er gewollt?“

Faramir senkte den Blick; er war von einem seltsamen Hauch des Unbehagens und des Zorns umgeben. „Vielleicht wäre es besser, dass ich euch nicht davon erzähle, Artanis; Ihr würdet das Thema unserer Unterhaltung – tatsächlich war es eher eine Auseinandersetzung – recht schmerzhaft und erschreckend finden.“

Die junge Frau gab ein bellendes Lachen von sich; es war das unglücklichste Geräusch, das Frodo seit langem gehört hatte.

„Glaubt mir, Ihr könnt mir nicht noch mehr Schande und Unehre aufbürden, als ich bereits auf meinen Schultern zu tragen habe, Faramir,“ sagte sie. „Seid bitte ehrlich, und nehmt keinerlei Rücksicht auf mich.“

Faramir seufzte.

„Herr Ardhenon kam sehr spät abends zu mir,“ sagte er. „Er war sehr erregt; ich muss Euch sagen, dass ich den zunehmenden Eindruck hatte, dass er offenbar verwirrt zu sein schien. Er sagte mir, dass er die lange Linie der Truchsessen noch immer als die rechtmäßigen – und einzigen – Herrscher über Gondor sähe. Er sprach schlecht und auf eine sehr... respektlose Art über den König; er zog die edle Reihe seiner Vorfahren offen in Zweifel, nannte ihn ‚diesen Waldläufer aus dem Norden‘ und - “ Er hielt inne und presste die Lippen zu einer dünnen Linie zusammen.

„Ich werde Euch helfen.“ Die Stimme der jungen Frau war ein schmerzhaftes, raues Krächzen. „Den *Thronräuber?*“

„Ihr habt von seiner... seiner Einstellung gegenüber dem König gewusst?“

„Ja.“ Sie stand sehr aufrecht, die Hände an beiden Seiten ihres Körpers zu Fäusten geballt.

Faramirs klarer, durchdringender Blick verließ ihr Gesicht keinen Moment. „Ich wies seine verräterischen Ideen zurück – natürlich! – und ich sagte ihm, dass nur meine Respekt für seine lange Freundschaft mit meinem Vater und die treuen Dienste seines Hauses seit

mehr als fünf Jahrhunderten mich davon abhielte, ihn auf der Stelle festnehmen zu lassen. Eure Vater war außer sich vor Wut, als er ging.“

„Sein Verrat ist noch weit größer als Ihr denkt,“ sagte Artanis. „Würdet Ihr mir bitte die letzte Nachricht der Entführer geben - die, die heute Nachmittag gekommen ist?“

Faramirs Augen wurden schmal. Frodos Blick irrte ab und fand Merry und Pippin. Sie waren ziemlich blass, und er konnte die Wahrheit, die Faramir sich anscheinend noch immer zu akzeptieren weigerte, in ihrem Gesichtern aufdämmern sehen. Aber dann öffnete der junge Truchsess eine Schublade im Schreibtisch, nahm ein kleines Stück Pergament heraus und reichte es Artanis.

Frodo berührte sie am Ärmel.

„Herrin, darf ich Euch bitten, laut vorzulesen?“ sagte er leise. „Ich habe den ganzen Tag auf diese Nachricht gewartet, und meine Vettern wollen sicherlich ebenfalls wissen, was darin steht.“

Artanis überflog das Pergament, und jetzt schien noch der letzte Tropfen Blut aus ihrem Gesicht zu weichen. Sie räusperte sich.

„Wir erwarten, dass Aragorn aus dem Norden um Mitternacht nach Osgiliath kommt. Er wird zwanzig Smaragde bei sich tragen, fehlerlose Edelsteine ohne alle Einschlüsse, und er wird an dem Ort warten, wo sich einst der Turm der Sterne befand, bevor das Heer des Feindes ihn zerstört hat. Noch einmal - er muss allein kommen.“

Osgiliath, dachte Frodo. *So nahe - direkt unter unseren Augen.*

„Zwanzig Smaragde?“ platzte Merry mit allen Anzeichen von Wut und Verwirrung heraus. „Ihr meint, diese habgierigen Schufte tauschen den armen Sam gegen eine Handvoll buntes Glas?!?“

„Du verstehst nicht, Merry,“ erwiderte Faramir sanft. „Das sind sehr kostbare Edelsteine.“

„In der Tat.“ Die Stimme von Artanis hatte einen scharfen, verzweifelten Unterton. „Kurz bevor der kleine Gärtner verschleppt wurde, besuchte uns ein Gesandter aus Harad. Er wünschte um Frieden zu verhandeln und versuchte, die günstigsten Bedingungen heraus zu schlagen, und er hatte ein kleines Kästchen mit Smaragden im Gepäck. Sie waren von ganz erstaunlicher Güte - klar wie Meerwasser, strahlend und unfassbar schön, und ohne alle Einschlüsse. Man könnte mit nur einem von ihnen ein ganzes Königreich bezahlen. - Der König musste nur in meine Bücher schauen, um herauszufinden, wo sie aufbewahrt wurden.“

„Was er offenbar getan hat.“ sagte Faramir. „Er zeigte sie mir, bevor er ging. Sie waren wahrhaft bemerkenswert... obwohl in keiner Weise ein passendes Tauschpfand für ein solch treues, erstaunliches Geschöpf wie Samweis Gamdschie.“

Merry trat näher; seine Augen blitzten wie von einer plötzlichen Erkenntnis.

„Immer noch ein merkwürdiger Zufall,“ sagte er, „dass die Entführer wussten, wonach sie fragen mussten, meine ich. Sie haben Aragorn nicht viel Zeit gelassen, dieses Lösegeld heran zu schaffen; ich bin ziemlich sicher, dass sie gewusst haben müssen, dass diese Edelsteine hier waren - genau wie er.“

„Ihr sprecht die Wahrheit, Meister Meriadoc,“ sagte die junge Frau. „Ihr müsst wissen, dass ich meine Bücher doppelt führe - einmal in der Königlichen Schatzkammer, und noch einmal in meinem Haus oberhalb des sechsten Kreises. Und die Entführer wussten von diesen kostbaren Juwelen, weil mein Vater offensichtlich einen genaueren Blick in

meine Bücher geworfen hat, während ich schlief – bevor er ganz früh heute Morgen nach Osgiliath aufgebrochen ist.“

Totenstille senkte sich über den Raum. Artanis stand Auge in Auge mit dem jungen Truchsessen und rührte sich nicht.

„Artanis.“ Faramirs warmer Tenor hatte sich zu einem fast nicht wieder zu erkennenden Grollen verdunkelt. „Wollt Ihr mir sagen, dass Euer Vater, der Fürst von Lebennin, der Kopf dieser ruchlosen Verschwörung ist, die das Leben eines der Freunde des Königs bedroht?“

„Ja, Herr.“ entgegnete sie sehr leise. „Und nachdem Ihr mir gesagt habt, mein Vater sei sich völlig der Tatsache bewusst, dass Ihr nicht die Absicht habt, den König als Herrscher über Gondor zu ersetzen, fürchte ich, dass es nicht mehr um einen Austausch von Lösegeld gegen Geisel gehen wird.“

Sie straffte sich und hob das Kinn... aber Frodo konnte sehen, dass sie von Kopf bis Fuß bebte. Er streckte instinktiv die Hand aus, aber bevor er sie noch berühren konnte, fiel sie auf die Knie und senkte in einer zeitlosen Geste von Scham und Unterwerfung den Kopf.

„Der Name und die Geschichte unseres Hauses sind auf ewig besudelt,“ sagte sie mit klarer, dünner Stimme. „Alles, was ich anbieten kann, ist meine Buße – denn ich habe meine eigene Rolle in diesem bösen Spiel gehabt – und meinen demütigen Versuch zu helfen. Ich werde Euch an den Ort führen, wo einst die kostbarsten Schätze des Truchsessen verborgen lagen, und wo mein Vater und seine Männer jetzt den kleinen Gärtner verstecken.“

Sie hob den Blick, und der Truchsess und die drei Hobbits sahen, dass ihre Augen voller Tränen standen.

„Wir sollten uns beeilen,“ sagte sie, „wir sollten uns wirklich beeilen, denn mein Vater hat ganz eindeutig die Grenze zwischen klarem Verstand und Wahnsinn überschritten. Und ich bin mir einer Sache entsetzlich sicher: das einzige Ziel in seinem Leben, das er noch hat, ist, den König zu ermorden.“

Kapitel 8

Ein Schwert im Kerker

Er war wieder in Mordor. Die scharfkantigen Felsen bebten unter seinem Leib, die Luft war schwer von Schwefel und versengte ihm bei jedem mühevollen Atemzug die Lungen. Hinter ihm brüllte der sterbende Berg seine sinnlose Wut in einen geschwärzten Himmel, und der Rauch sorgte dafür, dass er sich in einem endlosen Hustenanfall krümmte. Er wischte sich die Tränen aus den Augen, einen dumpfen Schmerz in der Brust. Wo war Herr Frodo...?

Sam stöhnte.

In einem kleinen, klaren Winkel seines umwölkten Geistes wusste er immer noch, dass dies *nicht* Mordor war. Er wusste, er war allein, mit einem Handgelenk an die Wand eines dunklen, schrecklichen Ortes gekettet. Herr Frodo war nirgendwo in der Nähe (jedenfalls nahm er das an, denn er hatte noch immer nicht die geringste Ahnung, wo um Himmels Willen seine Entführer ihn hingebbracht hatten), und er lag in diesem unbekanntem Kerker, von seinen zwei Wachhunden beobachtet und von diesem großen, beängstigenden Kerl mit der Adlernase und den weißen Haaren.

Er wandte den Kopf in Richtung des Kruges, den der *Grinser* ihm früher an diesem Tag gebracht hatte. Mit dem gefesselten Arm konnte er ihn nicht erreichen, aber er konnte wenigstens mit der freien Hand einen Versuch machen. In gewisser Weise war er froh, dass die Kerze schon vor Stunden ausgegangen war, und dass er in der fast völligen Dunkelheit des Raumes kaum etwas sehen konnte. Seine verletzten Finger waren ganz und gar kein angenehmer Anblick. Die Glieder an Ring- und Mittelfinger waren zu doppelter Größe angeschwollen und sahen aus wie prall gestopfte, rote Würste. Er konnte sie weder beugen noch strecken, ohne ein elendes, qualvolles Wimmern von sich zu geben, und die geringste Berührung des entzündeten Fleisches sorgte dafür, dass sich ihm der Kopf drehte, erfüllt von einem trägen, fiebrigen Nebel. Er kroch auf den Krug zu, den angeketteten Arm in einem schmerzhaften Winkel gedehnt, und dann berührte er das Tongefäß.

Es fühlte sich an, als würde eine weißglühende Klinge bis auf die Knochen in seine Finger schneiden; er fiel flach auf das Gesicht und knirschte in hilfloser Pein mit den Zähnen. Er wollte nicht um Hilfe schreien, er wollte nicht, dass dieser weißhaarige Bursche in den Raum kam, dass er sich über ihn beugte und den zwei anderen befahl, ihm endlich den Hals umzudrehen. Weit entfernt hörte er, wie der Krug umkippte; kühles Wasser sickerte über seine pochende Hand und bescherte ihm eine kurze, flüchtige Erleichterung... aber eine verzweifelte, kleine Stimme in dem klaren Winkel seines Geistes flüsterte, dass jetzt nichts mehr übrig war, womit er seinen Durst stillen konnte, und dass weder der *Grinser* noch der *Pfeifer* sein Flehen erhören würden, wenn er sie bat, ihm beizustehen. Mit einem Flackern schwächerer Überraschung begriff er, dass er alle Hoffnung verloren hatte... hier, nach dem Ende des Krieges, nach einer kurzen, trügerischen Zeit der Heilung und neu gefundenen Freude. *Nicht Mordor, nicht der Schicksalsberg... dies war seine finsterste Stunde.*

Sam schloss die Augen. Er bebte von Kopf bis Fuß, und sein hart bedrängtes Bewusstsein schwamm einmal mehr davon wie ein ruderloses Boot auf einem raschen Strom.

Wieder war es dunkel, aber nicht die Dunkelheit von Rauch und Asche. Ein kalter, gewaltiger Berg türmte sich über ihm auf, riesige Höhlen und gewundene Tunnel. Den ganzen Tag über waren die Schritte der Gefährten in dem Grab widergehallt, das einst ein zwergisches Wunderwerk gewesen war, und er trieb aus den Tiefen eines unruhigen Schlafes in die ewige Dunkelheit von Khazad-Dûm hinein...

... als sich eine warme Hand auf seine Schulter legte und ihn sanft wach rüttelte.

Sam riss die Augen auf und versuchte, sich aufzusetzen; instinktiv schützte er mit dem heilen Arm seinen Kopf. Die Kette rasselte laut, und dann hörte er einen scharfen, unterdrückten Fluch. Er sank nach hinten, aber bevor sein Körper zu Boden fallen konnte, wurde er von starken Armen aufgefangen. Er blinzelte durch den Nebel des Fiebers, während ein vertrautes Gesicht in sein Blickfeld trieb. Er gab ihm den ersten Namen, der ihm in den Sinn kam... der selbe Name, den er benutzt hatte, als er diesem Mann zum ersten Mal begegnete, vor einer ganzen Ewigkeit in Bree.

„*Streicher...?*“

Er musste wieder ohnmächtig geworden sein; als er langsam wieder zu sich kam, saß er an die Wand gelehnt, in etwas gewickelt, das warm und sauber war. Eine Fackel brannte in einem der Eisenhalter, und der König von Gondor kniete neben ihm und versuchte grimmig, die Kette aus ihrer Verankerung in der Wand zu lösen.

Sam räusperte sich.

„Es... es tut mir Leid, Aragorn,“ krächzte er. „Ich... ich weiß nicht, wo der Schlüssel ist. Ich glaub nicht, dass der *Grinser* oder der *Pfeifer* ihn noch haben – der alte Bursche hat ihn genommen, als er kam.“

„Der *Grinser* und der *Pfeifer*?“ Aragorn wandte sich von seiner mühseligen Aufgabe ab und streckte die Hand aus, um seine Stirn zu fühlen. Versehentlich streifte er die verletzte Hand und Sam gab einen kleinen Schmerzensschrei von sich. Der König schaute auf die geröteten, angeschwollenen Finger hinunter, notdürftig von den schmutzigen Überresten des Verbandes bedeckt, den er selbst vor drei Tagen angelegt hatte. Seine Lippen bildeten eine harte, schmale Linie.

„Sie sind ziemlich grob mit dir umgesprungen, nicht wahr?“ sagte er. Im Gegensatz zu seiner sanften Berührung war seine Stimme ein dunkles Knurren. „Und was war das mit dem alten Burschen?“

„Er... er kam gestern.“ brachte Sam heraus. „Die beiden Männer, die mich her geschleppt haben, die haben Angst vor ihm. Seitdem er da ist, sprechen sie in einem leisen, ängstlichen Ton, als hätte sie jemand zusammen mit einem Wolf eingesperrt. Sie nennen ihn ‚Herr‘, aber seinen Namen hab ich noch nicht gehört. Tut mir Leid.“ Er hielt inne, als ein plötzlicher Schauer ihn überlief und seine Zähne zum Klappern brachte.

„Samweis Gamdschie, würdest du bitte damit aufhören, dich zu entschuldigen?“ Aragorn warf ihm einen kurzen Blick zu, während er noch immer an der Kette herum werkelte. „Hattest du die Gelegenheit, ihn zu sehen?“

„Er ist groß, und er halt sich so gerade wie ein Speer,“ sagte Sam und zog die warmen Stofffalten enger um sich zusammen. Zum ersten Mal bemerkte er, dass es Aragorns Mantel war. „Er hat langes, weißes Haar und eine Stimme, die einem Angst macht... wie jemand, der daran gewöhnt ist, Befehle zu geben, und der niemals glauben würde, dass jemand sich traut, nicht zu gehorchen.“

Plötzlich erstarrte er vor Schrecken.

„Wo... wo sind sie? Und wie um Himmels Willen bist du hier hereingekommen?“ Er wandte den Kopf, starrte zu den Gittern hinüber und gaffte mit offenem Mund, betäubt und verblüfft. Selbst in seiner Erschöpfung und Verwirrung registrierte er ein paar bemerkenswerte Einzelheiten. Die Tür zum Nebenraum stand offen. Dort draußen brannte eine zweite Fackel, aber alles, was er sehen konnte, waren zwei sauber gefesselte, bestiefelte Füße. Der Körper, der zu diesen Füßen gehörte, lag offenbar auf den Boden, und er regte sich nicht.

„Wer... wer von den beiden...“

„Nicht der zweifelhafte Herr, vor dem deine Entführer sich fürchten,“ bemerkte Aragorn gedankenvoll. „Er ist zu jung, und sein Haar ist braun. Dankenswerterweise habe ich wenigstens den Schlüssel für die Gittertür in seinen Taschen gefunden, oder wir hätten viel mehr Schwierigkeiten. Ich kann dir allerdings nicht sagen, ob das der *Grinser* oder der *Pfeifer* ist; er hatte keine Gelegenheit, etwas zu sagen.“

„Hast du ihn umgebracht?“ wisperte Sam.

„Nein, mein Freund, das habe ich nicht.“ entgegnete der König trocken, „Ich bin es müde, im Dunkeln zu tapen, und er sollte mir besser ein paar Fragen beantworten, sobald er wieder wach ist.“

„Na, das ist was, das würde ich jederzeit unterschreiben,“ stimmte Sam aus tiefstem Herzen zu. „Ich hab die Dunkelheit auch satt.“ Aragorn gab ein bellendes Lachen von sich, das sich plötzlich in ein kurzes, angestregtes Stöhnen verwandelte. Im

allernächsten Moment stolperte er rückwärts, als die Kette aus der Wand gerissen wurde und über den Boden peitschte wie eine rostige, eiserne Schlange.

„Na endlich.“ Sam wurde hochgehoben, erst auf die Füße und dann auf die Arme des Königs. „Und versuch jetzt nicht, den Helden zu spielen, Sam, indem du mir erzählst, dass du imstande bist zu laufen, denn ich kann dir versichern, das ist *nicht* der Fall. Sobald wir hier weg sind, wirst du die Häuser der Heilung für wenigstens eine Woche nicht mehr verlassen.“

„Was immer du sagst,“ erwiderte Sam mit dem schwachen Versuch eines Lächelns. „Aber was ist mit den beiden anderen?“ Er wurde über die Schwelle seines Kerkers getragen und hatte die erste Gelegenheit, einen Blick auf das Gesicht des Mannes zu werfen, der auf dem Boden lag. Es war der *Grinser*. „Der *Pfeifer* muss noch irgendwo sein, und sein Herr auch.“

„Aber sicher sind sie das,“ erwiderte Aragorn und nahm einen langen, kräftigen Speer von der Wand. Er verließ den Raum, schloss die Tür und verbarrikadierte sie von außen, indem er den Speer zwischen den Wänden verkeilte. „Den längsten Teil der letzten zwei Stunden habe ich mit ihnen Versteck gespielt, und ich habe mein Bestes getan, sie in die Irre zu führen. Ich nehme an, du hast keine Ahnung, wo du bist, mein Freund.. aber dies sind die Tunnel unterhalb von Osgiliath, der uralten Zitadelle der Sterne, und deine Entführer sind nicht die Einzigen, die sie gut kennen.“

„Osgiliath?“ schnaufte Sam. „Dann haben sie mich also direkt unter deiner Nase eingesperrt! Aber... aber ich dachte, du wärst nie in Gondor gewesen, bevor du König geworden bist!“

„Nicht als Aragorn.“ Der frühere Waldläufer lächelte grimmig. „Als Ecthelion, der Großvater von Faramir und Boromir, noch immer das Reich der Menschen regierte, stand ich für eine gewisse Spanne Zeit in seinen Diensten.“

„Also, das ist ein Augenöffner, aber wirklich! – Wie hast du dich damals genannt?“ Sam schüttelte verwundert den Kopf und bereute die Bewegung sofort. Es fühlte sich an, als würde sein Hirn von der linken Seite seines Schädels auf die rechte und wieder zurück schwappen; beinahe hätte er sich übergeben. Aragorn blickte auf ihn nieder und sein harter Blick wurde sichtlich weicher.

„Eines Tages erzähle ich dir mehr,“ sagte er sanft, „du hast schon zu viele von meinen Namen gehört, um sie alle im Kopf zu behalten, und das Letzte, was du jetzt brauchst, ist noch einer mehr. Erst lass mich dich hier heraus bringen, und dann kümmern wir uns um neue Namen, alte Geschichten, unbekannte Feinde und alles andere.“

Sams Wange sank gegen Aragorns Brust, und für ein paar friedevolle Augenblicke gab es nichts anderes als die schnellen, gleichmäßigen Schritte des Mannes, der gekommen war, ihn zu finden. Sam verschwendete keinen Gedanken an die überwältigende Tatsache, dass der König von Gondor Frau, Reich, Untertanen und Pflicht hinter sich gelassen hatte, um zu seiner Rettung herbei zu eilen. Scham, Verlegenheit und schier Unglaube würden sicherlich später kommen (und die Vorstellung von all dem, was der Ohm zu der ganzen Sache zu sagen haben mochte). In diesem Moment war er einfach nur dankbar.

Plötzlich blieb Aragorn stehen.

Sam hob den Kopf und starrte in die schwache, graue Helligkeit des Tunnels hinein. Licht sickerte durch kleine Risse in der Decke nach innen, aber es war das bleiche, silbrige Licht des Mondes.

„Was...?“

„Schsch.“ Eine große, warme Hand wurde kurz auf seinen Mund gepresst. „Ich fürchte, wir bekommen Gesellschaft.“

„D-du meinst, die kommen *zurück*?“ Sam war bestürzt über den Ton bebender Verzweiflung in seiner eigenen Stimme. „Der... der *Pfeifer* und der...“

„... der alte Bursche, in der Tat.“ erwiderte Aragorn und seufzte; seine Stimme war kaum mehr als ein leises Murmeln. „Es war offenbar nicht halb so leicht, ihn hinter's Licht zu führen, wie ich gedacht habe. Wer immer er auch sein mag, er ist ein schlauer, alter Fuchs. Ich war sicher, ich hätte uns etwas mehr Zeit erkaufte.“

„Vielleicht sind das ja *deine* Männer.“ flüsterte Sam hoffnungsvoll.

„Das ist kaum möglich, mein Freund.“ Der König drehte sich um und ging den Weg zurück, den sie gekommen waren. „Ich habe keine Krieger mitgebracht.“

„Du bist alleine hier?“ Jetzt spürte Sam, wie die Panik immer näher kam, ein eisiger Wasserfall der Furcht, die es ihm schwer machte, zu atmen. „Aber... aber wieso...“

„Weil deine Entführer darauf bestanden haben, dass ich das tue.“ Aragorns Schritte wurden schneller, und Sam begriff entsetzt, dass er dazu verdammt war, an den Ort zurück zu kehren, den er gehofft hatte nie wieder zu sehen. „Ich wollte dich nicht in Gefahr bringen.“

Sams Zähne fingen wieder an zu klappern und er schluckte. „Also hast du statt dessen lieber dich in Gefahr gebracht,“ stöhnte er, während Aragorn den Speer von dort entfernte, wo er ihn zwischen die Wände gerammt hatte, um die Tür zu blockieren. „Wir werden in diesem lausigen Loch in der Falle sitzen wie zwei verwundete Dachse!“

Zu seiner Verblüffung lächelte Aragorn ihm zu, ein Lächeln, so strahlend und beängstigend wie eine blank gezogene Klinge. „Das sind sehr gefährliche Geschöpfe, Sam.“ sagte er. „Ein kluger Jagdhund denkt üblicherweise zweimal nach, bevor er sich in den Bau eines verwundeten Dachses hinein wagt.“

Er öffnete die Tür zum Kerker. Im unruhigen Licht der Fackeln lag der *Grinser* regungslos auf dem Boden, offenbar noch immer bewusstlos. Aragorn stieg über ihn hinweg, setzte Sam ab und wickelte ihn wieder in seinen Mantel. Sam fühlte die Gitterstäbe im Rücken und war heimlich dankbar, dass Aragorn irgendwie seine heftige Abneigung verstanden hatte, wieder in die Nähe dieser Wand und dieser Kette zu kommen. Er streckte die gesunde Hand aus und berührte den König am Bein.

„Kannst du nicht gehen und dich in Sicherheit bringen, bevor sie hier sind?“ fragte er und rang durch seine zusammengeschnürte Kehle nach Luft. „Einen frisch gebackenen König für einen dusseligen Hobbit zu opfern, ist eine schreckliche Verschwendung, würde ich sagen.“ Er versuchte zu lächeln, was ihm kläglich misslang.

Aragorn beugte sich zu ihm hinunter und legte ihm eine feste Hand auf die Schulter. Für einen Moment wurde die Kälte in Sams Gliedern durch Wärme und ein Gefühl des Friedens ersetzt. Kraft strömte durch die Handfläche und in sein Fleisch und minderte das Entsetzen und die Angst, die auf seinem Herzen lastete.

„Ich vermute, dass wir jede ‚Dusseligkeit‘ dieses besonderen Hobbits dem Fieber zuschreiben können,“ sagte er. „Und nein, Sam, ich werde nicht gehen. Wir stehen das gemeinsam durch, und morgen sind wir wieder in der Weißen Stadt. Vertraust du mir?“

Es gab nur eine Antwort auf diese Frage.

„Klar tu ich das.“ flüsterte Sam.

Im nächsten Moment waren von draußen rasche Schritte und eine zornig erhobene Stimme zu hören. Aragorn drehte sich mit einer fließenden Bewegung herum und plötzlich blitzte *Andúril* im Licht des Feuers, hoch erhoben in seiner rechten Hand. Die Tür öffnete sich und der große, alte Mann mit den weißen Haaren kam zum Vorschein, sein Gesicht eine Maske böstigen Triumphes. Sam spürte, wie der ihn abschirmende Körper Aragorns sich versteifte, aber als er sprach, war seine Stimme so ruhig und kalt wie Eis.

„Der Fürst von Lebennin!“ sagte er. „Die ganze Zeit habe ich mich gefragt, wer wohl derjenige sein könnte, der einen solch verdammenswerten Verrat begeht. Dies ist wahrhaftig der schändliche Untergang eines edlen Hauses.“

„Sprecht Ihr mir nicht von Adel!“ schnappte der alte Mann. „Ihr habt Euch in Gondors Reich eingeschlichen, versteckt hinter dem Rücken eines übel beleumundeten Zaubers, und gemeinsame Sache mit merkwürdigem Volk gemacht! Den größten Teil Eures Lebens seid Ihr durch die Wälder des Nordens gekrochen wie ein wildes Tier, Ihr seid in Lumpen gewandert und habt im Schlamm geschlafen, und Ihr – *Ihr!* – wagt es, ein Königtum für Euch zu beanspruchen, das so alt ist wie Númenor? Ihr habt dem Truchsessen den Thron geraubt!“

„Ihr redet irre,“ entgegnete der König brüsk. „Denethor hatte jedes Recht auf seine Herrschaft verloren, als er dem Wahnsinn verfiel und sein eigenes Volk in Augenblick der größten Bedrohung im Stich ließ. Er versuchte, seinen eigenen Sohn bei lebendigem Leibe zu verbrennen... und es scheint, als sei das nicht der einzige Fall von Wahnsinn in Minas Tirith.“

Der Fürst gab ein Fauchen von sich, das Sam an eine wütende Katze erinnerte und trat vor. Er blieb jäh stehen, als die Klinge von *Andúril* direkt vor seinem Gesicht einen flammenden Kreis in der Luft beschrieb.

„Nur noch einen Schritt näher,“ sagte Aragorn mit einem samtweichen Flüstern, „und Ihr werdet sterben. Vielleicht wäre es ohnehin weit besser für Euch und Eure Familie, wenn ich der Sache ein Ende mache, bevor sie bekannt wird und Eure bösen Taten vor aller Augen sichtbar sind.“

Aus dem Augenwinkel entdeckte Sam eine Bewegung direkt vor dem König, aber sie ging weder von dem Fürsten aus noch vom Pfeifer (der wahrscheinlich noch immer im Tunnel hinter seinem Herrn wartete). Der Mann, der auf dem Boden lag, streckte die Hand nach Aragorns Fuß aus – so vorsichtig und unauffällig, dass Sam zweimal hinschauen musste, um zu begreifen, was er sah. *Die Hände des Grinsers waren frei, alle beide, genau wie seine Beine, und in seiner Linken hielt er einen dünnen, schimmernden Dolch.* Ihre Augen begegneten sich und Sam öffnete den Mund – aber was herauskam, war nicht der Warnschrei, den er sich erhofft hatte, sondern kaum mehr als ein hohes, dünnes Quäken.

Aragorn hörte es trotzdem, und es rettete ihm das Leben. Er schaute nach unten und trat gerade rechtzeitig zurück, dass die böartige Klinge seinen Bauch verfehlte. Er schwang sein Schwert. Der Arm des *Grinsers* wurde von der Schulter bis hinunter zum Handgelenk aufgeschlitzt. Aber es gelang ihm trotzdem, wenigstens teilweise sein Ziel zu erreichen. Das Messer grub sich in die harten Muskeln direkt unterhalb von des Königs Knie.

Sam hörte, wie er scharf nach Luft rang, und dann sah er, wie Blut über die weichen Lederstiefel vor seinen Augen hinunter rann. Aragorn brachte es fertig, den Dolch heraus zu ziehen und mit dem Fuß beiseite zu treten; er schlitterte in die Dunkelheit davon, an der wimmernden Gestalt des *Grinsers* vorbei, der zusammen gekrümmt auf dem Boden lag und sich den blutüberströmten Arm hielt. Eine kurze, warnende Geste mit *Andúril* hielt den Fürsten davon ab näher zu kommen, aber das Gesicht des alten Mannes zeigte keine Furcht, sondern ein triumphierendes Grinsen. Plötzlich gab Aragorns verwundetes Bein unter ihm nach. Die Verletzung war geringfügig, wenigstens für einen erfahrenen

Krieger wie Aragorn, aber da war noch mehr am Werk als nur der Stahl der Klinge. Unfähig, sich aufrecht zu halten und durch das Schwert behindert, sank Aragorn nach unten, bis er auf dem Boden saß; noch immer schirmte er Sams Körper vor seinen Feinden ab.

Der Fürst lachte, trat beiseite und machte dem *Pfeifer* den Weg frei.

„Töte ihn.“ sagte er. „Vielleicht werde ich den früheren Ruhm der Truchsessen niemals wiederherstellen, aber wenigstens ist dies das Ende des Thronräubers. Töte ihn – *jetzt!*“

Endlich fand Sam seine Stimme wieder.

„Mach das ja nicht, du gemeiner Schweinehund!“ schrie er. Die Welt drehte sich rings um ihn her in einem irrwitzigen, purpurnen Nebel. „Rühr ihn ja nicht an!“

Der Fürst spähte über die Schulter des Königs hinweg, während er gleichzeitig einen vorsichtigen Abstand zu *Andúriels* Klinge wahrte. Er grinste.

„Ah – und hier haben wir das kleine Anhängsel des Waldläufers,“ zischte er. „Ich hatte mich schon gefragt, wo es hingekommen ist. Töte den Mann und schneide dem Halbling die Kehle durch. Auf diese Weise sind wir sie beide los.“

Der *Pfeifer* zog ein langes Messer aus dem Gürtel. Sam schloss die Augen und wartete auf das Ende.

*Nach der *Erzählung der Jahre* diente Aragorn zwischen 2957 und 2980 sowohl Thengel von Rohan und Ecthelion von Gondor. Während dieser Zeit nannte er sich *Thorongil*.

Kapitel 9 *Qualvoller Verrat*

Der junge Truchsess, die Hobbits und Frau Artanis verließen Minas Tirith kurz nach Sonnenuntergang, eine stille Gruppe auf dem Rücken von Pferden und Ponys, in dunkle Mäntel gehüllt. Ihr Weg führte sie durch eine enge Seitenpforte der Stadt und die Straßen über den Pelennor hinunter. Sie kamen an ausgedehnten Obstgärten vorbei, die Bäume schwer von den ersten Früchten des frühen Sommers, und an schlafenden Bauernhöfen, verfolgt vom Gebell aufgeschreckter Hunde.

Faramir - der tatsächlich *niemals* die Absicht gehabt hatte, die Hobbits auf diese Rettungsexpedition mitzunehmen - traf auf erbitterten Widerstand. Der Ringträger kniff die Augen zusammen, verschränkte die Arme und bedachte ihn mit einem starrenden Blick eisiger Verweigerung. Pippin fand recht entschiedene und beredte Worte über seine Pflichten als Ritter von Gondor, und Merry erklärte ganz einfach, dass die Angelegenheit nicht „mehr schwere Stiefel braucht als nötig“, und dass der Truchsess sie sowieso fesseln und knebeln müsste, um sie zurück zu lassen. Nach einem hitzigen Streit gab Faramir nach; aber er versuchte bis zur letzten Minute, Artanis davon abzuhalten, sie zu dem Ort zu führen, wo Sam gefangen gehalten wurde. Die junge Frau erwies sich allerdings als ebenso so eisern wie die Hobbits.

„Wie gut kennt Ihr das alte Tunnelsystem von Osgiliath?“ fragte sie endlich.

„Ich kenne den Teil am Westufer des Anduin,“ sagte er langsam. „Boromir und ich, wir sind sehr oft dort unten gewesen, als die Truppen meines Vaters die Ruinen noch hielten.“

„Das dachte ich mir,“ gab sie zurück. „Der Teil der Tunnel, der mehr oder weniger vergessen ist, liegt hinter dem östlichen Ufer, und der Eingang befindet sich einen Steinwurf entfernt von dort, wo einst die Große Brücke und der Turm der Sterne waren. Aber man muss ihn sehr gut kennen, um ihn zu sehen. Und in der Dunkelheit der Nacht ist es sogar noch schwieriger. Die Tunnel erstrecken sich unterirdisch über mehr als eine Meile; es gibt Sackgassen und eine Handvoll höchst unerwarteter Fallen, in denen man hängen bleiben kann, wenn man nicht genau weiß, wohin man gehen muss.“

Sie starrte den jungen Truchsess an; die hellen Mandelaugen brannten in heftigem Feuer.

„Ich werde nicht zurückbleiben.“ Sie ballte die Hände zu Fäusten. „Wenn der König stirbt, werdet Ihr das Amt des nächsten Truchsess von Gondor auf Euch nehmen müssen, ob Ihr es wollt oder nicht – und dann hat mein Vater endlich sein Ziel erreicht. Das werde ich nicht geschehen lassen, und ich bleibe *nicht* zurück.“ ---

Und so machten sie sich heimlich auf den Weg zur alten Stadt Osgiliath, verloren, zurück erobert und wieder und wieder zerstört, bis nichts mehr blieb von dem, was einst der Juwel in der Krone des Südlichen Königreiches gewesen war. Um Mitternacht herum erreichten sie die ersten Ruinen. Ein hoch gewachsener Mann mit einer Fackel wartete auf sie, sein Gesicht im Schatten einer großen Kapuze verborgen.

„Mein Herr Faramir,“ sagte er und verneigte sich tief. „Wir haben am östlichen Ufer Wache gehalten, aber in den letzten drei Stunden hat sich nichts gerührt. Seid Ihr sicher, dass der König hier ist?“

„Das bin ich, Damrod,“ gab Faramir grimmig zurück. „Und ich fürchte, dass selbst ein erfahrener, scharfäugiger Mann wie du keine Möglichkeit hätte, Aragorn zu erspähen, wenn er nicht gesehen werden will.“ Er deutete zu Artanis hinüber. „Diese Dame wird uns zu dem Ort führen, wo die Entführer den Gärtner verborgen halten, und ich werde dafür Sorge tragen, Zeichen zu hinterlassen, die du und deine Männer finden können. Wenn wir nicht binnen einer Stunde zurück kommen, dann hast du den Befehl, uns zu folgen.“

Damrod verneigte sich erneut.

„Wie Ihr wünscht, Herr,“ sagte er. „Aber ich flehe Euch an, seid vorsichtig. Es wäre ein schwerer Schlag für Gondor, wenn einer von euch verloren ginge.“

„Es wäre ein noch weit schwererer Schlag, wenn wir heute unseren neu gefundenen König verlieren würden.“ entgegnete Faramir, und sein Tonfall wie sein Gesicht waren von tödlichem Ernst.

Sie wandten sich von der kopfsteingepflasterten Straße ab und suchten sich vorsichtig ihren Weg zwischen halb eingestürzten Mauern und Gebäuden, bis sie den Fluss erreicht hatten. Ein Boot wartete am kiesbestreuten Ufer. Merry stöhnte laut auf und schüttelte den Kopf.

„Da bringen wir Sam nie im Leben hinein,“ sagte er mit einem schiefen Grinsen. „Sobald er begreift, dass er das Wasser in einer solchen Nusschale überqueren muss, fällt er ihn Ohnmacht.“

„Es mag wohl sein, dass er sowieso ohnmächtig ist.“ Das war das erste Mal, dass der Ringträger die Stimme erhob. Seit dem Verlassen der Stadt hatte er die ganze Zeit geschwiegen. Artanis betrachtete das müde Gesicht des Halblings... vor dem schwarzen, rauschenden Wasser des Anduin wirkte es so bleich und durchscheinend wie eine Muschel. Sie trat langsam neben ihn.

„Er ist bestimmt in Sicherheit,“ meinte sie und zwang sich mit aller Willenskraft dazu, jedes Wort zu glauben, das sie sagte. „Mein Vater hat kein Heer bei sich, nur zwei oder drei Bedienstete. Ich glaube nicht, dass sie eine wirkliche Gefahr für den König darstellen.“

„Denkt Ihr, dass die beiden noch am Leben sind?“ Sie begegnete dem Blick verdunkelter Augen, ausgehöhlt von zu viel erduldeten Schmerzen und einer schrecklichen Furcht. Zögernd streckte sie die Hand aus, um seinen Arm zu berühren, aber dann zog sie sie wieder zurück, erneut überwältigt von der bodenlosen Schande, die sie an diesen Ort gebracht hatte.

„Sie *müssen* am Leben sein, Meister Beutlin,“ sagte sie, die Stimme heiser und angespannt. „Denn wenn Meister Gamdschie und der König heute Nacht getötet werden sollten, dann muss ich Euer Leid und Elend mitsamt der zornigen Trauer meines gesamten Volkes der Scham hinzufügen, dass ich bereits als Bürde auf meinen Schultern trage... und in diesem Fall mögen wir sehr wohl die selbe Straße in die Finsternis hinab wandern.“

Ein scharfer Blick – und eine kleine Hand, die sich auf ihren Arm legte, wo sie die Berührung nicht gewagt hatte.

„Dann werden wir sie finden und wieder ans Tageslicht zurückbringen,“ sagte Frodo Beutlin; ein geisterhaftes Lächeln spielte um seine Lippen. „Mein Freund Samweis ist ein Gärtner, an warme Erde unter seinen Händen gewöhnt, und an die Sonne auf seinem Gesicht. Mit ein wenig Glück wandern wir morgen allesamt wieder in der Helligkeit des Tages.“

„Ich bete, dass Ihr Recht habt.“ sagte Artanis.

Das Boot war größer, als sie zunächst gedacht hatten, und Artanis wartete im Bug, während Faramir den Hobbits dabei half, einen sicheren Sitzplatz zu finden. Er nahm die Ruder und tauchte sie in das dunkle Wasser. Der Bug drehte sich vom Ufer fort und das Boot glitt dort in die Strömung, wo sich einst die Große Brücke mit dem Turm der Sterne befunden hatte, ein strahlendes Leuchtfeuer von Gondors Ruhm und Schönheit. Artanis versuchte, sich an die Erinnerung an das wunderbare Gemälde zu klammern, das sie einmal von beidem gesehen hatte, in einem reich illustrierten Buch... aber ihre Gedanken zerflatterten. Sie fühlte sich, als stünde sie am Rande eines schwarzen Abgrundes.

Du hintergehst deinen Vater, zischte eine schrille Stimme in ihrem Kopf, *ein einziges Mal hat er dir vertraut, und du lässt ihn auf die übelste Weise im Stich*. Sie starrte in den Strom hinunter. Über ihrem Kopf erschien der Mond hinter einer Wolke und wurde von den sich kräuselnden Wellen widergespiegelt wie eine riesige Münze. Selbst so spät in der Nacht war es noch warm, aber Artanis zitterte heftig und zog den Mantel enger um sich zusammen. *Du hintergehst deinen Vater*, wiederholte die Stimme gnadenlos, *und wenn du ihm bis jetzt gleichgültig gewesen bist, dann wird er dich jetzt mit Sicherheit lassen. Warum lässt du dich nicht einfach in den Fluss fallen und machst deinem Elend ein Ende, bevor du noch mehr Schaden anrichten kannst?* Sie grub die Finger in das Dollbord und zitterte noch stärker... und dann suchte ihr Geist dort Zuflucht, wo er schon immer Ruhe gefunden hatte.

Sie rief sich den sanften Schimmer der Perlen ins Gedächtnis, das kühle, grüne Licht der Smaragde und Turmaline und das warme Glühen der Rubine. Sie konzentrierte sich auf das üppige Blau der Türkise aus Khand und die funkelnden Tiefen der seltenen Saphire aus Harad. Plötzlich fühlte sie sich an die Augen des Ringträgers erinnert, und sie fragte sich, mit welchem Edelstein man ihn wohl vergleichen konnte. Nein, er war kein Saphir... sie konnte Schicht um Schicht unter der Oberfläche dieses ruhigen, geheimnisvollen Gesichtes erspüren, opalgleich schimmernd und von einem inneren Licht erleuchtet, das nicht ganz von dieser Welt war. Faramir allerdings erinnerte sie tatsächlich an einen

Saphir – Klarheit und eine Stärke, die von überwundenem Kummer herrührte, gemeinsam mit der Reinheit eines wahrhaft noblen Charakters.

Artanis war neugierig, welche Art Juwel Sam Gamdschie, jener vierte, unbekannte Hobbit, wohl sein mochte... ein ergebener Diener, ein wahrer Freund und seinem Herrn ein Bruder im Herzen. Die intensive Tönung von Lapislazuli vielleicht, mit goldenen Funken durchsetzt... das klassische Blau von Ehrlichkeit und Treue. *Süßer Eru, lass ihn am Leben sein, betete sie still, lass uns zur rechten Zeit kommen.* Dann schrammte der Boden des Bootes über den Rand des östlichen Ufers.

Sie stiegen aus dem Boot, und dieses Mal übernahm Artanis die Führung. Sie geleitete die Gruppe zu den Überresten eines Gebäudes gegenüber des einzigen Pfeilers, der von der Großen Brücke geblieben war. Es war kaum mehr übrig von dem Haus als eine einzelne Mauer mit einem leeren, schön behauenen Fensterrahmen, der wahrscheinlich einmal kostbares Buntglas in vielen Farben umschlossen hatte. Sie trat vor das Fenster, blieb stehen und beugte sich zum Boden hinunter. Er war mit Staub, zerbrochenen Steinen und zerschmetterten Ziegeln bedeckt, aber sie wischte den Unrat mit ruhiger Hand beiseite und ihre Finger schlossen sich um einen Eisenring, der an einer kräftigen, hölzernen Falltür befestigt war. Peregrin piff durch die Zähne.

„Schlauer Einfall,“ sagte er. „Aber was, wenn Eure Feinde hinter Euch her sind? Würden sie die Falltür nicht sehen, nachdem Ihr die Trümmer beiseite geräumt habt?“

„Ganz sicher würden sie das, Meister Peregrin,“ erwiderte Artanis und hob die Tür an. „Aber wenn Ihr gegen die Decke des Tunnel schlagt, nachdem Ihr hinein geklettert seid, dann fallen genügend frische Trümmer von der baufälligen Mauer herab, um sie wieder zu verbergen.“

„Ich nehme an, man sollte nicht zu fest zuschlagen,“ gab Pippin zurück und warf einen misstrauischen Blick auf die alte Ruine, „oder das ganze Ding kommt herunter und man kann nicht wieder heraus.“

Artanis lächelte, ein Lächeln, das ihre Augen nicht erreichte.

„Nur, wenn man die anderen Fluchtwege aus dem Tunnelsystem nicht kennt – und das tue ich. Macht Euch keine Sorgen, Meister Peregrin.“

„Aber ich mache mir gar keine S---“ protestierte Peregrin; Meriadoc unterbrach ihn, indem er ihm einen ungeduldigen Rippenstoß versetzte.

„Und ob du das tust, du Dummkopf,“ sagte er, „genau wie ich. Und ich werde persönlich darauf achten, dass du in diesem Tunnel nichts fallen lässt. Das letzte Mal, als du das getan hast, hatten wir am Ende einen Balrog auf den Fersen.“*

Artanis klomm in den Tunnel hinab, gefolgt von Faramir und den Hobbits. Die junge Frau wagte nicht, die Fackel zu entzünden, die sie unter ihrem Mantel trug, aber sie kannte den Weg gut genug, auch ohne irgend etwas zu sehen. Sie gingen langsam, durch ihre Hände miteinander verbunden; Artanis' Stimme war das einzige Geräusch in der Finsternis. „Geradeaus... langsam... Vorsicht jetzt, da ist ein kleiner Spalt im Fußboden... noch drei Schritte, dann wendet sich der Tunnel scharf nach links... langsam... beugt Euren Kopf, Herr!“ Ein unterdrückter Fluch kam vom Ende der Reihe, gefolgt vom nervösen Kichern von Meriadoc und Peregrin.

Nach etwa einer halben Stunde blieb Artanis stehen.

„Ich werde jetzt meine Fackel anzünden, Herr,“ sagte er sehr leise. „Etwa zwanzig Schritte voraus solltet Ihr eine Tür finden. Sie führt zu einem Raum, der in früheren Jahren als Zelle benutzt wurde, und als Rastplatz für die Wachen, bevor die Pläne

verloren gingen und dieser Teil des Tunnelsystems gänzlich vergessen wurde. Ich bin sicher, der Gärtner ist dort.. und mein Vater auch.“ Wieder fühlte sie sich von der Gefahr und dem Irrwitz der gesamten Lage überwältigt, aber mit einer starken Willensanstrengung nahm sie sich zusammen. „Eure Augen müssen sich wieder an das Licht gewöhnen, oder ihr werdet sehr im Nachteil sein, wenn Ihr hinein kommt und den Männern dort drinnen gegenüber tretet.“ Sie schluckte mühsam. „Ihr müsst vorsichtig sein, Herr.“

„Das werden wir, und zwar wir alle.“ erwiderte Faramir. „Vielleicht stellen wir fest, dass der König bereits Herr der Lage ist und der größte Teil der Gefahr vorüber.“

Artanis fragte sich, ob er das nur sagte, um sie zu beruhigen, aber sie sollte es nie herausfinden. Im nächsten Moment kam ein gedämpfter Schrei vom hinteren Ende des Tunnels, gefolgt von einem wütenden Ausruf und dem Klirren von Metall auf Metall. Faramir schoss vorwärts, die Hobbits auf den Fersen, und mit einem Knall flog die Tür zu dem verlassenen Wachraum auf.

Sam blinzelte durch den Nebel aus Fieber und Erschöpfung. Die Kammer, die noch ein paar Sekunden zuvor totenstill gewesen war, war plötzlich von Stimmen und dem Scharren von Füßen erfüllt. Aragorn kniete noch immer vor ihm, einen Arm in einer Geste der Abwehr erhoben; *Andúril* war eine flammende Feuerzunge im Licht der Fackeln. Der *Pfeifer* versuchte, den Befehl seines Meisters zu befolgen, aber dann erstarrte er, den Mund weit offen, und das Messer, das er in weiß verkrampftem Griff hielt, klapperte mit der Spitze zuerst auf den Boden. Er sank sehr langsam nach vorne und fiel flach auf das Gesicht; eine kleine Gestalt kam hinter ihm zum Vorschein, gespannt wie eine Bogensehne. *Herr Merry! Wo um Himmels Willen kommt denn der her?* dachte Sam verwirrt, aber dann sah er, dass auch Herr Pippin da war. Der *Grinser* packte das verwaiste Messer seines Kumpanen, kam auf die Beine und drehte sich um, um sich mit dem gesunden Arm zu verteidigen. Aber seine Waffe schnitt durch leere Luft, und plötzlich wurde eine kurze Klinge an seine Kehle gepresst. Er starrte hinunter in die Augen eines weiteren kleinen, gänzlich unerwarteten Kriegers.

„Du solltest dir deine Gegner sorgfältiger aussuchen.“ sagte Peregrin Tuk mit kalter Stimme, seine Hand unbewegt. „Geringere Größe heißt nicht geringere Gefahr, du dummer Narr.“

Sams Blick flog nach links und er entdeckte – Wunder über Wunder! – Hauptmann Faramir. Einer seiner Arme lag eng um Ardhenons Hals und hielt ihn auf der Stelle fest. Das Gesicht des alten Mannes war kreideweiß, eine Mischung aus Wut und Verblüffung.

„Gebt mir *einen* Grund, Euch umzubringen,“ zischte Faramir dicht an Ardhenons Ohr, „und ich werde Gondor freudig von einem schmutzigen Verräter befreien.“

Wieder blinzelte Sam und versuchte durch das wachsende, weiße Rauschen in seinem Kopf die dramatische Änderung der Dinge zu begreifen. Plötzlich durchdrang ein scharfer Schrei der Bestürzung den Nebel. Er kannte die Stimme und wandte instinktiv den Kopf, und dann wurde er in eine sanfte Umarmung gezogen und seine Stirn sank gegen die Schulter seines Herrn.

„Herr Frodo... du solltest nicht hier sein!“ brachte er hervor und überließ sich gleichzeitig dem Trost der vertrauten Berührung. „Das ist doch viel zu gefährlich für dich. Streicher hat mir versprochen---“ Und dann erinnerte er sich daran, dass Streicher ein wenig zu sehr damit beschäftigt gewesen war, *sein* Leben zu retten, um sich auch noch um das von Frodo zu kümmern, und er gab ein schwächliches, kleines Glucksen von sich. „Bitte um Verzeihung, Herr... ich nehm' mal an, das war Blödsinn.“

„Ganz bestimmt.“ Frodos Antwort schwankte zwischen Lachen und Schluchzen. „Jetzt ruh deinen armen Kopf aus, mein lieber Sam. Ich verspreche dir, ich kümmere mich um dich.“

Sam spürte, wie warme Lippen über seine Stirn streiften und schloss die Augen in segensreicher, glücklicher Erleichterung.

Als Artanis dem Raum erreichte, war der Kampf vorüber. Sie zögerte auf der Türschwelle und nahm die Szene in sich auf wie ein fremdartiges Gemälde. Am hinteren Ende des Raumes konnte sie den Ringträger sehen, der auf dem Boden saß und den Gärtner im Schoß hielt wie ein verloren gegangenes und endlich wiedergefundenes Kind. Einer der Männer ihres Vaters lag auf dem Boden, offensichtlich tot, der andere stand an der Wand zu ihrer Linken. Ein Arm hing an seiner Seite herab und sein Rücken war gegen den rauen Stein gepresst, während Meriadoc Brandybuck emsig damit beschäftigt war, ihn zu fesseln. Peregrin Tuk kniete neben Frodo Beutlin und Samweis, und Faramir kauerte vor dem König, den dunklen Kopf über eine Wunde direkt unter Aragorns Knie gebeugt.

Wo war ihr Vater?

Dann fand sie ihn, eine hochgewachsene, verschattete Gestalt zu ihrer Rechten. Sie konnte nur sein Profil sehen, eine weiße, reglose Maske aus Stein. Plötzlich wollte sie sprechen, ein schwacher Versuch, den Grund für das zu erklären, was der finsterste Verrat sein musste für diesen stolzen Mann, dessen Pläne nun zerschmettert rings um ihn verstreut lagen. Aber ehe sie auch nur den Mund auftun konnte, sah sie, dass er sich bewegte.

Seile... da lagen Seilstücke auf dem Boden, sauber zerschnitten, und während sie noch immer hinschaute und zu begreifen versuchte, was sie sah, war es Ardhenon gelungen, auch seine Hände zu befreien. Ihre geweiteten Augen fingen ein kurzes Aufblitzen von Feuerschein auf Metall ein, und die Welt kam abrupt zum Stehen.

Ein Messer. Er hatte ein Messer.

Sie sah, wie er sich auf die Füße erhob, und dann machte er einen langen, lautlosen Schritt in Richtung des Königs. *Natürlich – das war immer sein Plan gewesen, und er war noch immer verzweifelt entschlossen, diesen letzten, bösesten Sieg zu erreichen.* Artanis hörte ein tiefes, heiseres Knurren und begriff verspätet, dass es ihre eigene Stimme war. Dann warf sie sich nach vorne und packte mit beiden Händen den Arm ihres Vaters.

Ardhenon kam stolpernd zum Stehen und starrte in zorniger Verwirrung auf das unerwartete Hindernis hinunter. Sie sah, wie das Verstehen in seinen Augen aufdämmerte – *sein letztes Werkzeug hatte sich ganz und gar gegen ihn gewandt* – und sie erstarrte unter der eisigen Druckwelle ihrer völligen Verdammung. Der Berg, der ihr ganzes Leben überschattet hatte, türmte sich über ihr auf, und da war weder Gnade noch Vergebung; ihr wurden die Knie weich und für eine Sekunde lockerte sie den Griff um ihres Vaters Handgelenk.

Der Arm mit dem Dolch schwang in einem flammenden Bogen herunter und kaltes Metall traf auf warmes Fleisch; Artanis spürte einen reißenden Schmerz in der Seite. Sie wollte schreien, aber kein Laut kam heraus. Statt dessen begann die Welt wieder, sich zu drehen und kippte sachte zur Seite, während sie fiel, eine Hand gegen die heiße Feuchtigkeit gepresst, die den Stoff ihres Kleides durchtränkte. Sie spürte den rauen Stein des Bodens an der Wange und sah mit kristallener Klarheit, wie ihr Vater ohne einen Blick zurück noch einmal vorwärts schoss, die Lippen in einer wölfischen Grimasse von den Zähnen zurückgezogen, die Augen glasige Fenster zu wirbelnder Finsternis. Aber

ehe er die Tat vollenden konnte, die er so lange geplant hatte, bewegte sich plötzlich eine der kleinen Gestalten, die sich um Samweis drängten. Peregrin, Ritter von Gondor, erhob sich mit einer fließenden, raschen Bewegung vom Fußboden und streckte zielsicher den Schwertarm aus; seine Klinge bohrte sich bis zum Heft in die Brust des alten Mannes.

Artanis versuchte, sich auf beide Hände aufzustützen; sie schwankte am Rand der Bewusstlosigkeit. Sie betrachtete die Szene rings um sich und schnappte leise nach Luft; später wusste sie nie genau, ob das, was sie in diesen letzten Momenten klarer Wahrnehmung gesehen hatte, wirklich gewesen war oder ein Ergebnis von plötzlichem Blutverlust und Schock.

Dort war der Ringträger... und ja, sie hatte Recht gehabt: ein seidiges Licht schimmerte rings um ihn her wie eine opalene Aureole, durchsetzt von Funken in Rot, Orange und Türkis. Aber die stille Gestalt in seinen Armen war nicht blau, sondern rot... das Rot von Jaspis, das die Wärme von lebendigem Blut und dunkler, fruchtbarer Erde ausstrahlte. Neben ihr glühte Peregrin in wabernder Hitze wie ein brennender Bernstein und verschluckte beinahe den kühlen Schimmer von Smaragd, wo der Hobbit Meriadoc stand. Und direkt vor sich konnte sie den beruhigenden, blauen Glanz eines vollkommenen Saphirs sehen; Faramir hatte seinen Kopf in ihre Richtung gewandt und betrachtete sie besorgt und in tiefem Mitgefühl.

Artanis blinzelte.

Der König... des Königs Farbe war so klar wie Adamant, durchscheinend, aber nicht von der stillen Kälte eines Steins oder Juwels... er war erfüllt von atemberaubenden Leben. Die Aureole rings um ihn her schimmerte purpurn, blau und in einem tiefen Moosgrün, wie ein kostbarer Turmalin. Sie begriff, dass es tatsächlich keinen Edelstein gab, den sie wählen konnte, um Aragorn vollständig zu beschreiben, den Sohn des Arathorn, Elessar, König von Gondor. In einer plötzlichen Offenbarung verstand sie, dass das, was sie wahrnahm, die Essenz des uralten Königtums war, die mit heftiger, goldener Flamme in seinem Fleisch loderte.

„Vergebt mir, mein Herr,“ flüsterte sie, während ihr der salzige Eisengeschmack von Blut in die Kehle stieg. „Ich habe es nicht gewusst.“

Und dann hüllte die Dunkelheit sie ein und die Welt verlor alle Farben.

*Diese bissige Bemerkung bezieht sich auf die Filmversion der „Die Gefährten“-Szene in Moria – natürlich. Wie Peter Jackson fand ich es immer schwer zu glauben, dass ein einziger Kiesel, der in einen alten Brunnen fällt, eine solche Katastrophe auslösen würde. Aber ich glaube, dass der infernalische Lärm, den Pippin in der Filmszene machte, als er diesen Schädel, den Helm, die Waffen und die Kette in den Brunnen purzeln ließ, durchaus ausreichen würde, um einen schläfrigen Balrog aufzuwecken!

Kapitel 10

Die Gerechtigkeit des Königs

„Du kennst die Strafe für Hochverrat.“

Die Stimme des Königs klang angespannt; er stand im Gemach der Königin und starrte aus dem Fenster. Seit zwei Tagen fiel ein warmer Sommerregen; er hatte die Hitze der verzweifelten, letzten Woche mit sich genommen und den Bewohnern der Weißen Stadt eine lang erwartete Erleichterung beschert.

„Die kenne ich in der Tat,“ erwiderte Arwen und trat neben ihn. „Und der Verräter ist bereits bestraft, wie das Gesetz es verlangt; Ardhenon ist tot.“

Aragorn seufzte.

„Dennoch... Artanis war eindeutig in die Verschwörung verwickelt. Sie war es, die das Kommen und Gehen der Hobbits für ihren Vater ausspioniert hat; ohne sie hätte er nicht gewusst, wo er seine Männer hinschicken muss, um den Ringträger in die Hände zu bekommen.“

„Sie haben versagt.“ erinnerte ihn Arwen und berührte sachte seinen Arm.

„Ja, aber Sam hätte leicht ebenfalls getötet werden können... und Ardhenon hatte seinen Männern gerade befohlen, genau das zu tun, als Faramir eintraf.“ Seine Finger legten sich über die Hand der Königin und drückten sie mit plötzlicher Härte. „Und auch, *mich* zu töten, falls du das vergessen hast.“

„Wie könnte ich?“ entgegnete Arwen. „Aber du musst jede Einzelheit dieser Sache mit einbeziehen, um der Dame die Gerechtigkeit zu erweisen, die sie nötig hat... und die Gnade, die sie verdient.“

Aragorn betrachtete das liebevolle Gesicht seiner Frau; ein schwaches Lächeln spielte um seine Lippen.

„Erleuchte mich,“ sagte er. „Welche Art Gnade erwartest du vom König, und wieso hat sie verdient?“

„Unter den Edelleuten bei Hofe ist es allgemein bekannt, dass in Ardhenons Augen seine Tochter kaum mehr als ein armseliger Ersatz für seinen Erstgeborenen war, der auf den Pelennorfeldern gefallen ist. Und vergiss nicht, dass sie in einem Haushalt aufgezogen wurde, wo die Truchsessen und ihre Nachkommen durch die Zeiten als die einzig wahren Herrscher von Gondor angesehen wurden. Die Rückkehr eines Königs – von welcher Linie auch immer – war nichts als ein Märchen, das man bei Einbruch der Nacht den Kindern erzählte.“

Arwen holte tief Atem.

„Ich habe den Verdacht, dass sie schlicht und einfach nicht fähig war, sich ihm zu widersetzen, Estel. Sie wäre ein hilfloses Werkzeug in Ardhenons Händen geblieben, wäre Frodo nicht gewesen. Es ist meine tiefste Überzeugung, dass seine scharfen Augen und seine Weisheit die Veränderung in Artanis' Herz bewirkte, die am Ende Sam das Leben gerettet hat - und das deine.“ Sie berührte seine Schulter, ihre Stimme ein drängendes Flehen. „Pippin, Frodo, Meriadoc und sogar Faramir stimmen allesamt darin überein, dass sie sich dazwischen warf, als ihr Vater versuchte, dich in den Tunneln von Osgiliath zu ermorden. Sie mag Ardhenons Pläne ausgeführt haben – zu Anfang. Aber dann ist sie zu Faramir gegangen, und sie führte ihn und die Hobbits zu dem Wachraum und riskierte dabei ihr eigenes Leben. Sie hat nicht nur Gnade verdient, mein Liebster... du solltest ihr auch dankbar sein.“

Aragorn schwieg. Die Bilder jener Nacht zogen vor seinem inneren Augen vorüber, ein Chaos aus Feuer und Dunkelheit, aus Verwirrung und entsetzten Schreien. Er erinnerte sich an die bleichen, wahnwitzigen Züge von Ardhenon, die wie durch tiefes Wasser auf ihn zu schwammen, mit leeren Augen und gefletschten Zähnen. Er erinnerte sich auch an ein gedämpftes Geräusch tiefster Verzweiflung und den Wirbel eines dunklen Kleides und Mantels. Und dann waren zwei Gestalten zu Boden gestürzt; sein Feind, der Pippins Schwert unter seinem Leib begrub, und Frau Artanis, von ihrem eigenen Vater nieder gestochen.

„Du bist weise, *Melethril*,“ sagte er endlich. „Ich werde diese Angelegenheit in deine Hände legen. Geh und besuch die Hüterin der Juwelen, und rede mit ihr, wenn möglich; die Heiler sagen mir, sie sei noch sehr schwach und leide heftige Schmerzen... was kein Wunder ist, denn der Dolch, der sie verletzt hat, ist derselbe, der mich traf. Ich habe es nur den Fähigkeiten deines Vaters zu verdanken, dass das Gift auf der Klinge nicht noch mehr Schaden angerichtet hat, und dass ich mein rechtes Bein noch benutzen kann. Du, meine Geliebte, sollst entscheiden, was getan werden soll, um zu strafen *und* zu belohnen, und ich werde deinem Urteil trauen.“

„Ich danke dir.“ Arwen umschloss sein Gesicht mit beiden Händen und küsste ihn. „Ich werde versuchen, die Ratgeberin zu sein, die du brauchst und verdienst.“

Seine Nüstern füllten sich mit dem frischen, süßen Duft von *Niphredil*... der Duft, der sie ständig umgab, der Duft, der eine der ältesten Erinnerungen war, die er seit den Anfängen ihrer langen, schwierigen Liebesgeschichte hütete wie einen Schatz.

„Das musst du nicht erst versuchen, *Tinúviel*,“ erwiderte er sanft, „denn das bist du schon immer gewesen.“

Der Regen fiel noch immer vor den Spitzbogenfenstern wie ein dünner Schleier aus Wahrsilber, als die Königin zu den Häusern der Heilung kam. Sie wurde von dem Vorsteher begrüßt und zum linken Flügel des Gebäudes geleitet. Neben dem Eintrag stand eine Wache; sie erwiderte den ehrerbietigen Gruß des Mannes mit einem kurzen Nicken und wandte sich mit hochgezogenen Augenbrauen an Oroher.

„Fürchtet Ihr, dass Eure Gefangene versuchen könnte, zu fliehen?“

Oroher schüttelte den Kopf. „Nein, Eure Majestät,“ sagte er, „aber obwohl es uns gelungen ist, die ganze Angelegenheit so geheim wie möglich zu halten, wollen wir keinesfalls, dass irgend jemand bei Hofe oder in der Stadt doch noch etwas über die Rolle der Dame in dieser Verschwörung herausfindet. Das Volk von Minas Tirith liebt seinen König, und es könnte eine solche Geschichte sehr übel aufnehmen.“ Ein kleines Lächeln spielte um seine Lippen und schwand wieder. „Die Wache ist ein Beschützer, kein Gefängniswärter, meine Königin, und das Zimmer der Dame ist weder ein Kerker noch ein Käfig.“

„Ich verstehe,“ erwiderte Arwen langsam, „obwohl wir hier sicherlich einen Vogel mit gebrochenen Flügeln haben.“

„Flügel, die zu gebrauchen sie nie gelernt hat, glaube ich,“ murmelte der Vorsteher, „und ein Geschöpf wie dieses sollte gehegt und gefüttert werden, anstatt ihm den Hals umzudrehen, bevor es jemals die Gelegenheit hatte, ein Lied zu singen.“

Ihre Augen begegneten sich in völligem Einverständnis. Sie sprachen nicht mehr, bis sie die nächste Tür erreicht hatten. Der Vorsteher öffnete sie und ging in das Zimmer; Arwen wartete hinter ihm und lauschte auf die leisen, murmelnden Stimmen hinter dem dicken Eichenholz. Dann kam Oroher wieder heraus.

„Ich bitte um Vergebung, meine Königin, aber Frau Artanis schläft, und ihre Amme - Eilinel - weigert sich, das Krankenzimmer zu verlassen, seit wir ihre besinnungslose Herrin zuerst hergebracht haben. Ich musste sie auf die Ehre Eurer Gegenwart vorbereiten; ich wollte die alte Frau nicht mit einem unerwarteten, königlichen Besuch überraschen. Euer plötzlicher Anblick könnte ihr einen Herzanfall bescheren, und dann hätte ich zwei Patienten anstelle von einem.“

„Ich muss mit ihr sprechen.“ sagte Arwen ruhig.

„Selbstverständlich, Eure Majestät.“ Der Vorsteher öffnete die Tür und verneigte sich tief. Arwen betrat das Zimmer und fand sich einer alten Frau mit sauber hochgestecktem Haar unter einer makellos reinen Haube gegenüber, das Gesicht beinahe so weiß wie der Stoff, der es einrahmte. Ihre Finger krampften sich um eine Falte ihrer schwarzen Röcke, während sie in einem Knicks versank.

Arwen streckte die Hand aus und legte sie sanft um einen Ellbogen der alten Amme.

„Oh, *bitte*... erhebt Euch, meine Liebe,“ sagte sie in freundlichem, beruhigenden Tonfall. „ich bin gekommen, um die einzige Person in Minas Tirith zu sehen, die mir helfen könnte, der Frau Artanis die Gerechtigkeit zu erweisen, die sie verdient.“

Dies waren offenbar genau die richtigen Worte, um der alten Dame aus ihrer Panik und Furcht heraus zu helfen. Eilinel straffte den Rücken und begegnete dem Blick der Königin wild entschlossen.

„Ich will alles tun, was ich kann, Eure Majestät – *alles*.“

„Oh, ich bin sicher, das werdet Ihr,“ unterbrach Arwen, „und dafür bin ich sehr dankbar. Aber jetzt würde ich gern Eure Herrin sehen.“

„Sie schläft.“ sagte die Amme und ging auf lautlosen Sohlen zu einer Ecke des Raumes hinüber, die vom Rest durch einen dunkelblauen Vorhang abgetrennt wurde. „Heute morgen haben sie ihr Mohnsirup gegeben; ihre Wunde heilt langsam, aber sie leidet noch immer heftige Schmerzen.“ Sie zögerte ein paar Sekunden, dann zog sie den Vorhang beiseite. Arwen trat neben sie und betrachtete die Frau, die in dem Bett lag.

Sie sah bleiche Züge und farblose Lippen – ein voller Mund, aber selbst in diesem Zustand betäubter Bewusstlosigkeit eigenartig angespannt und herb. Hohe, elegante Wangenknochen und eine schmale Nase stachen deutlich gegen den Rest des Gesichtes ab, die Wangen hohl und verschattet nach einer Woche Schock, Erschöpfung und Wundfieber. Langes Haar rahmte den Kopf auf dem Kissen ein, zerzauste Strähnen von einem matten Aschblond. Der Körper unter den Laken und Decken war schlank und zerbrechlich. Arwen hatte das plötzliche Gefühl, dass sie den bloßen Schatten einer Frau ansah... ein menschliches Geschöpf, unzeitig des Lebens und der Wärme beraubt, eine Blume, dazu verdammt, in einem finsternen Keller zu wachsen, anstatt unter den heilenden Strahlen der Sonne zu blühen. *Sie braucht Licht*, dachte die Königin, *und ich brauche es ebenfalls, um das Muster ihres Daseins zu begreifen*.

„In letzter Zeit habe ich häufig an meinen Vater gedacht,“ bemerkte sie in einem leichten Gesprächston, die Augen weiterhin auf Artanis' Gesicht gerichtet. „Er war – und ist es noch – Elrond Halbelb, der Herr von Bruchthal, ein Krieger in den uralten Schlachten von Elben und Menschen gegen Sauron und seine Heere, ein Heiler und ein großer Herrscher. Aber er war auch mein *Ada*, derjenige, der meine Tränen trocknete, wenn ich stolperte und fiel, derjenige, der mir im Licht eine Lampe Geschichten erzählte und mir die Stirn streichelte, wenn ich krank war.“ Sie warf der Amme einen kurzen Blick zu und stellte fest, dass sie ihre volle Aufmerksamkeit besaß. „Meine Mutter ging in den Westen, als ich nach elbischen Maßstäben noch jung war, und von da an musste er beides sein, Mutter und Vater.“

„Habt Ihr... habt Ihr Geschwister, Majestät?“

„Zwei Brüder.“ Arwen lächelte. „Elladan und Elrohir. Es sind Zwillinge. Ich weiß nicht, ob Ihr Gelegenheit hattet, sie kennen zu lernen; sie begleiteten mich her, als ich kam, um den König zu heiraten.“

„Mein Lämmchen hatte nur einen Bruder,“ sagte die Amme leise, „Maedhron. Er war fünf Jahre alter als sie und ihr völliges Gegenteil. Er konnte einen Raum einfach damit zum Leuchten bringen, dass er ihn betrat, er hatte ein wunderbares, ansteckendes Lachen und für seinen Vater war er Morgen und Abend. Aber ein guter Bruder war er auch. Er empfand sehr tief für meine Herrin, und sie folgte ihm überall hin, wie ein kleines Kätzchen. Er nannte sie ‚meine kleine Perle‘“.

„Kam er gut mit Herrn Ardhenon zurecht?“

Die Amme seufzte. „Sie waren sture Männer mit starkem Willen, alle beide. Aber Maedhron... wo Herr Ardhenon Fels war, da war er Feuer und Wärme Die Mutter von Artanis und Maedhron starb jung, und ihr Vater hatte nur Interesse an seinem Sohn und Erben, nicht an seiner Tochter. Maedhron hat diese Einstellung immer verabscheut, und er machte kein Hehl daraus. Das Einzige, was sich Herr Ardhenon für seine Tochter vorstellen konnte, war eine passende und gewinnträchtige Heirat, aber Artanis war... sie war nicht...“

Die Amme zögerte, dann holte sie tief Luft und begegnete mit einer mutigen Anstrengung Arwens Blick.

„Ihr müsst verstehen... als sie vierzehn war, rollte die Halsbräune über Minas Tirith hinweg und sie wurde krank. Als sie sich nach drei Wochen mit schrecklichem Fieber langsam wieder erholte, hatte sie den Großteil ihrer Stimme verloren. Und sie besaß weder die Lieblichkeit ihrer Mutter noch den Zauber ihrer berühmten Großmutter – von der sie ihren Namen hatte. Und Herr Ardhenon... ich denke, er war einfach... *enttäuscht*. Er war immer ein ergebener Diener des Hauses der Truchsessen gewesen, und er hatte die heimliche Hoffnung in seinem Herzen genährt, eine engere Verbindung zwischen den beiden Familien zu schaffen, vielleicht, indem er sie einem von Herrn Denethors Söhnen zur Frau gab. Aber mein Lämmchen war bei dem bloßen Gedanken daran außer sich vor Entsetzen, und Maedhron hat sie immer verteidigt. Die Zeiten wurden düsterer, Herr Boromir brach nach Bruchtal auf und kam nie zurück, und dann fiel Maedhron auf den Pelennorfeldern. Das und das schreckliche Ende von Herrn Denethor war ein schwerer Schlag für Herrn Ardhenon, und er entschloss sich, zurück zu treten. Im Gegensatz zu ihrem Bruder hatte meine Herrin ein ehrliches Interesse an den Schätzen und Juwelen gezeigt, die die Familie seit Hunderten von Jahren bewahrte. ‚Dies ist die einzige Gelegenheit, die ich habe, mich als nützlich zu erweisen,‘ sagte sie einmal zu mir, ‚jetzt, da Maedhron seine Erwartungen nicht mehr erfüllen kann.‘“

Eine Blume im Keller. Ein Vogel, seiner Stimme beraubt. Arwen verspürte einen plötzlichen kalten Schauer, heimlich schockiert darüber, wie gut Orohers Vergleich mit den schmerzhaften Tatsachen übereinstimmte.

„Und auf diese Weise wurde sie in die heimliche Verschwörung zur Ermordung des Königs verwickelt?“ fragte sie mit gesenkter Stimme. „Weil sie ihres Vaters Erwartungen erfüllen wollte?“

„Oh nein, Eure Majestät, *nein...*“ Die Amme erleichte, als sie sich plötzlich wieder der Gefahr bewusst wurde, in der ihre Herrin schwebte. „Weil sie nicht wusste, was sie sonst tun sollte! Eru hilf, ihre Mutter hat sie gelehrt, Gut und Böse zu unterscheiden, und sie ist eine feine Edeldame mit sanftem Herzen... sie würde niemals jemandem ein Leid zufügen! Sie... sie wollte doch bloß ihrem Vater gehorchen! *Sie hatte keine Wahl!* Ihr kanntet ihn nicht!“

Ich habe den Verdacht, dass sie schlicht und einfach nicht fähig war, sich ihm zu widersetzen, Estel.

Ihre eigenen Worte, widergespiegelt in der alten Frau vor ihr. Arwen seufzte.

„Mir scheint, als würde ich Herrn Ardhenon nun kennen lernen,“ sagte sie, „und je mehr ich in letzter Zeit über ihn erfahre, desto weniger gefällt mir, was ich höre. Versucht Euch zu beruhigen, Eilinel. Ihr solltet auf die Weisheit Eures Königs vertrauen.“

Mit einem letzten Blick auf das weiße, erschöpfte Gesicht der bewusstlosen jungen Frau verließ sie das Zimmer und ging den langen Korridor zurück. Oroher wartete am Eingang des Flügels auf sie, die hochgewachsene Wache neben sich... und noch jemand anderen, der viel kleiner war. Die Königin erkannte den Ringträger und begrüßte ihn mit einem warmen Lächeln.

„Frodo! Was tust du denn hier?“

„Oh... ich halte natürlich Sam davon ab, aus seinem Bett zu springen. Heute Morgen wurden seine Verbände gewechselt, und diese mutige Ioreth hatte die undankbare Aufgabe, ihm mitzuteilen, dass er noch für einen weiteren Tag nicht aufstehen darf. Dann erschien der Kräutermeister der Häuser und brachte einen Tee, den zu trinken sich Sam nach dem allerersten Schluck standhaft weigerte. Die alte Dame fuhr den Kräutermeister an und befahl ihm, etwas zu bringen, das besser schmeckt, aber das zweite Gebräu war genauso grauenhaft wie das erste.“

Er grinste vergnügt.

„Das war die poetischste und befriedigendste Rache, die ich mir vorstellen kann... nach all diesen bitteren Kräutertränken, die mir in den unwilligen Mund gegossen wurden, so lange ich in den Häusern lag, und am allerhäufigsten durch Sam. Er versuchte, noch länger zu streiten, aber Ioreth ersäuftete ihn in einer Flut von Worten und blieb siegreich.“

Der Hobbit schüttelte den Kopf; offenbar kostete er die Erinnerung noch immer aus.

„Aber die Finger heilen endlich, obwohl er sich ständig darüber beklagt, dass die Wunden jucken.“

„Solch eine tapfere Seele!“ Arwen lachte. „Sein Zimmer ist doch im gegenüber liegenden Flügel, oder nicht?“

Sie bemerkte den blitzschnellen Austausch von Blicken zwischen Oroher und Frodo sehr wohl. Frodo gab einen kleinen Seufzer von sich und sah ihr in die Augen.

„Ich bin her gekommen, um Frau Artanis zu sehen.“ sagte er ruhig.

„Oh?“ Arwen erwiderte den Blick scharf und forschend. „Weiß Estel davon?“

„Nun...“ Frodo zögerte. „Ich war nicht sicher, ob er zustimmen würde, also habe ich beschlossen, ihn lieber gar nicht erst zu fragen.“

„Sehr gerissen,“ gab Arwen trocken zurück. „Wärst du so gut, mir zu sagen, wieso du die Dame besuchen möchtest?“

„Wieso ich die Dame die ganze letzte Woche über besucht habe.“ sagte Frodo. „Zuerst kam ich, weil Oroher mich darum bat.“

Oroher nickte. „Man sagte mir, dass ein bestimmtes Gespräch mit dem Ringträger dafür sorgte, dass Frau Artanis ihre Meinung änderte und Fürst Faramir dabei half, Meister Gamdschie zu retten – was die schwere Wunde zur Folge hatte, die ich heilen soll. Und nachdem sie zum ersten Mal hier das Bewusstsein wiedererlangte, war sie in großer Qual und Verzweiflung. Ich habe sie nicht nur deswegen mit Mohnsirup betäubt, um die Schmerzen zu lindern, sondern auch, um sie davon abzuhalten, die Strafe, die sie erwartet, in die eigenen Hände zu nehmen.“

Die Königin runzelte die Stirn.

„Wollt Ihr mir damit sagen, dass sie versucht hat, sich umzubringen?“

„Sie besitzt weder die Möglichkeit noch die Mittel,“ erwiderte Oroher gelassen, „aber auch nur deswegen, weil ich dafür gesorgt habe. Es hätte wohl geschehen können... und es mag noch immer geschehen, wenn wir keinen Weg finden, das zu heilen, was sie von innen her auffrisst.“

Arwens Stirnrunzeln vertiefte sich.

„Erklärt mir das.“

„Reue und Scham,“ warf Frodo ein; seine Stimme klang leicht angespannt. „Die Dame wurde als Edelfrau erzogen, um denen zu gehorchen und zu dienen, die das Reich regieren. Aber sie hat nie eine andere Treue gelernt als die zu ihrem Vater ... ihren Vater, für den sie nicht mehr war als ein bloßer Schatten, der neben dem Glanz ihres Bruders beinahe verschwand. Und Ardhenon lehrte sie von Kindesbeinen an, dass nur die Truchsessen die wahren Herrscher von Gondor seien, Als er entschied, sie zu benutzen, hatte sie nicht die Kraft, ihm zu widerstehen.“

„Wie das?“

„Weil sie nach Nähe hungerte,“ sagte Frodo langsam. „Weil dieser gefährliche Akt des Gehorsams ihr die Möglichkeit bot, geschätzt zu werden. Sie wusste nicht, dass sie nichts anderes war als ein williges Werkzeug... ihr verzweifeltes Bedürfnis nach der Liebe ihres Vaters gestattet ihr nicht, klar zu sehen.“

Wieder ein Echo der Worte, die sie früher an diesem Tag zu ihrem Gatten gesagt hatte.

„Offenbar siehst du die Dinge klar genug.“ entgegnete Arwen.

„Weil ich weiß, was sie quält,“ gab Frodo zurück; seine Stimme hatte einen seltsam brüskten Ton, „und besser, als ich möchte, das könnt Ihr mir glauben.“

Er wandte sich ab und für einen Moment herrschte schmerzhaft Stille. Arwen spürte ihren eigenen, schweren Herzschlag und sah, wie die vernarbte Hand des Hobbits sich so fest um den uralten Edelstein schloss, den sie ihm gegeben hatte, dass seine Fingerknöchel weiß wurden. Endlich räusperte sie sich und sprach.

„Nun denn, Frodo Beutlin aus dem Auenland... du bist wahrhaftig ein starker Fürsprecher gewesen. Wenn du zu entscheiden hättest – was wäre dein Urteil?“

Frodo sah sie an; sein Gesicht war wachsam und gleichzeitig erfüllt von tiefer Gewissheit.

„Mein Urteil wäre Heilung, nicht Strafe,“ antwortete er „Ich erinnere mich an jene Unterhaltung mit ihr, als wir noch nicht wussten, was mit Sam geschehen war. Sie erzählte mir vom südlichen Meer, wo man die kostbarsten Perlen findet, und ich konnte ihre tiefe Sehnsucht fühlen, den Ozean zu sehen. Aber sie sagte mir, sie hätte ihn in ihrem ganzen Leben noch nicht gesehen. Lebennin – ist das weit weg von der Küste?“

„Keineswegs,“ sagte Arwen, „die größte Stadt von Lebennin ist Gondors ältester Hafen, Pelargir. Man braucht etwas eineinhalb Tage zu Pferde, um von Minas Tirith dorthin zu gelangen – und Estel war sogar noch schneller, als er an Bord der Korsarenschiffe zur Schlacht auf den Pelennorfeldern kam. Vom Familiensitz des Hauses von Lebennin sollte es eine weit kürzere Reise sein, nur ein paar Stunden.“ Sie schüttelte den Kopf. „Ich

kann mir nicht vorstellen, dass jemand, der so nahe an der Küste lebt, die See noch nie gesehen hat!“

„Und doch ist es der Fall,“ sagte Frodo, „Was sagt Euch das über ihren Vater und den Platz seiner Tochter in seinem Herzen, dass er ihr selbst eine so einfache Erfüllung ihrer Träume verweigert hat?“

Arwen schwieg eine Weile.

„Genügend, nehme ich an.“ entgegnete sie endlich. „Was für eine Schande!“

Frodo lächelte.

„Es liegt in Eurer Hand – und in der Hand von Aragorn – sie zu befreien. Vielleicht ist eine Reise an die Küste der erste Schritt zu ihrer Heilung... und ein klares Zeichen für sie, dass es so etwas wie Freundlichkeit gibt, wie Verständnis und Gnade.“ Erneut veränderte sich sein Ton; er war jetzt nachdenklich und seltsam abwesend. „Das Meer muss wunderschön sein. Das war es immer – wenigstens in meinen Träumen. Und es hat eine *Stimme*... wie der tiefe, gleichmäßige Atem eines Schläfers. Eines Tages würde ich es gern selbst sehen.“ Blaue und graue Augen trafen sich für einen langen Blick, und er lächelte leicht. „Selbst wenn ich niemals an Bord eines Schiffes gehen sollte.“

Er verneigte sich tief, die Hand noch immer lose um ihr Geschenk gelegt, dann wandte er sich um, trat hinaus in den Garten und verschwand zwischen den duftenden Reihen der Kräuterbeete. Arwen folgte der kleinen Gestalt mit den Augen. *Mithrandir hat die Wahrheit gesagt. Hobbits sind in der Tat erstaunliche Geschöpfe, dachte sie, aber dieser ist der Erstaunlichste von allen.*

Drei Tage später verließ Samweis Gamdschie die Häuser der Heilung und kehrte zu den anderen Hobbits zurück, aber nicht für lange; die Vorbereitungen für ihre Heimkehr waren fast abgeschlossen. Mitte Juli brach eine große Reisegesellschaft von Minas Tirith auf, eingeschlossen den König und die Königin, viele vom Schönen Volk und das Heer der Rohirrim, eine beeindruckende Ehrenwache für den gefallenen Théoden. Als die Jubelrufe abgeebbt und die Leute nach Hause gegangen waren, erschien ein Bote in Artanis' Krankenzimmer und überreichte der Dame eine versiegelte Pergamentrolle.

Sie öffnete sie mit zitternden Händen. Es war ein Erlass des Königs.

ICH, ARAGORN, HABE DEN WUNSCH, DER HERRIN ARTANIS VON LEBENNIN FÜR IHRE DIENSTE ALS HÜTERIN DER JUWELN ZU DANKEN, UND FÜR IHRE SELBSTLOSE, TREULICHE HILFE IN EINEM AUGENBLICK GROSSER GEFAHR UND TÖDLICHER BEDROHUNG FÜR IHREN HERRSCHER. ES IST MEIN WUNSCH, DASS SIE ERHOLUNG UND GESUNDHEIT AM MEER FINDEN MÖGE; FÜR DIE DAUER VON DREI MONATEN WIRD SIE BEI FÜRST IMRAHIL IN DOL AMROTH ZU GAST SEIN. DANN MAG SIE NACH MINAS TIRITH ZURÜCK KEHREN UND IHRE PFLICHTEN WIEDER AUFNEHMEN, ODER IHR LEBEN ALS HERRIN DES HAUSES VON LEBENNIN FÜHREN, WO IMMER SIE ES WÜNSCHT.

Das Pergament fiel auf die Bettdecke; Artanis vergrub das Gesicht in den Händen. Sie zitterte in erschöpfter Fassungslosigkeit, und zum ersten Mal vergoss sie Tränen der Hoffnung und der ungläubigen Freude.

Ihr war vergeben.

Und sie würde das Meer sehen.

Epilog:

Die Dame vom Meer

Mai 3026, Minas Tirith

„Ada!“

Die Stimme eines kleinen Jungen, schrill vor Aufregung. Der König wandte seine Augen von dem Pergament ab, in dem er las.

„Ada, wo bist du? In Mamas Zimmer ist eine Besucherin, und sie ist ein *Pirat!*“

Der Junge erschien auf der Türschwelle... ein dunkler Haarschopf, die meergrauen Augen seiner Mutter, „das sture Kinn seines Vaters“ (wie Arwen das mit einem sehr un-elbischen Grinsen auszudrücken pflegte) und etwas mehr als ein Meter glühender Energie. Direkt vor dem Schreibtisch des Königs kam er schlitternd zum Stehen. Aragorn spürte den warmen Schwall aus Stolz, Liebe und fassungloser Überraschung, die ihn noch immer jedes Mal überwältigte, wenn er seinen erstgeborenen Sohn zu Gesicht bekam.* Er lächelte und hob eine Augenbraue.

„Eldarion, ich bin ziemlich sicher, dass deine Mutter sich *nicht* in der Gesellschaft von Piraten aufhält,“ sagte er gelassen. „Du musst diese Besucherin mit jemandem verwechseln.“ Er beugte sich über den Schreibtisch und studierte das Gesicht des Jungen. „Sag mir - hat sie ein Holzbein? Oder trägt sie große, goldene Ohrringe und eine Augenklappe?“

Eldarions Augen leuchteten auf.

„Wie die Korsaren von Umbar, meinst du?“ rief er und hüpfte dabei auf und nieder. „Tragen die Augenklappen? Alle miteinander?“

„Nicht einmal die Hälfte,“ stellte der König grimmig fest, „obwohl sie sicher ein oder zwei Augen und ein paar Beine verloren, während wir ihnen vor sieben Jahren Manieren beigebracht haben. Aber...“ Er erhob sich aus seinem Sessel und kam um den Schreibtisch herum. „Ich würde noch immer gern mehr über diese Besucherin deiner Mutter wissen. Wenn sie keine Augenklappe und goldene Ohrringe trägt, und wenn sie noch immer *beide* Beine hat, wie kommst du dann darauf, dass sie ein Pirat ist?“

Eldarion scharrte mit den Füßen; langsam verlor er das Interesse an der ganzen Angelegenheit, aber er war noch immer bereit, seinem Vater weiter zu helfen.

„Weil sie sagt, dass sie von der Küste kommt,“ sagte er, „und sie hat Edelsteine und Perlen mitgebracht, in einer Holzkiste, die aussieht wie aus einer von Tante Lothys Geschichten. *Ada?* hast du noch ein paar Kekse da in deiner Schublade?“

„*Keine* Kekse,“ erwiderte Aragorn mit Festigkeit und hob den Fünfjährigen schwungvoll auf seine Arme. „Und Tante Lothiriel sollte ganz entschieden das Thema ihrer Gruselgeschichten ändern.“

„Nein, sollte sie nicht,“ sagte sein unverbesserlicher Sohn, „ihre Geschichten sind viel besser als die von Onkel Éomer. Der redet bloß immer über *Pferde*.“

„Er wird nicht grundlos *Pferdeherr* genannt.“ gab sein Vater sehr vernünftig zurück, wobei er sein mitfühlendes Zwinkern sorgsam verbarg. „Aber nun hast du mich neugierig gemacht. Ich glaube, ich gehe zu deiner Mutter und werfe selbst einen Blick auf deinen ‚Piraten‘.“

Er trug einen ausgelassen kreischenden Eldarion aus dem Studierzimmer und hinauf zu den Privaträumen der königlichen Familie. Im Vorzimmer zu Arwens Gemach fand er die Kinderfrau; sie hatte bereits nach dem kleinen Prinzen gesucht und überschüttete ihn nun mit einer erheiternden Mischung aus liebevoller Schelte und dem Versprechen eines Imbisses mit Limonade und Kuchen. Sie war sehr erfolgreich - Eldarion liebte alles, was süß und klebrig war - und während der jüngste Thronerbe von Gondor sich zu einer üppigen Nachmittagsmahlzeit niederließ, betrat der König das sonnenhelle Zimmer der Königin.

Er wurde von Frauenlachen empfangen... es kam von seiner Frau, in Blau und Weiß gekleidet und strahlend schön, den Bauch ganz leicht gerundet von den ersten Monaten ihrer zweiten Schwangerschaft. Die Besucherin trug ein schlichtes Gewand aus dunkelgrüner Seide. Ihr Haar war geflochten und auf ihrem Kopf zu einer Krone festgesteckt - ein ungewöhnliches Blond, von goldenen und silbernen Strähnen durchsetzt, die offenbar die Sonne hinein gebleicht hatte. Als sie ihr Gesicht in seine Richtung wandte, sah er hohe Wangenknochen, eine schmale Nase, volle Lippen und helle Mandelaugen.

„Eure Majestät.“ Sie erhob sich und versank in einem formvollendeten Hofknicks. „Es ist lange her.“

Aragorn holte tief Atem.

„Das ist wahr.“ sagte er langsam. „Aber es ist gut, Euch wiederzusehen, Frau Artanis.“

„Und das Reich von Gondor steht wunderbar in neuer Blüte, mein König,“ entgegnete Artanis. „Es war ein segensreicher Tag, als Isildurs Erbe zurückkam.“

Er lauschte auf die dunkle, melodische Stimme und rief sich im Stillen einen gänzlich anderen Klang ins Gedächtnis - krächzend, zuweilen versagend und am Ende gebrochen vor Schmerz. *Dies konnte nicht die selbe Frau sein - oder doch?* Das Gesicht erschien noch immer schmal, aber was einst ausgehöhlt, müde und spitz gewesen war, hatte sich nun angenehm gerundet und formte recht bemerkenswerte Züge. Der Körper unter dem grünen Kleid hatte ebenfalls ein paar zusätzliche Kurven entwickelt (obwohl sie noch immer schlank genug war), und die silbrigen Augen bildeten einen außergewöhnlichen Anblick vor dem Hintergrund ihrer warm getönten Haut.

Er begriff, dass er sie tatsächlich anstarrte, aber ehe er sich eine angemessene Bemerkung ausdenken konnte, um dem Schweigen ein Ende zu machen, wurde er durch das leise Gelächter seiner Königin gerettet.

„Ihr wisst, was mein Mann gerade denkt, nicht wahr, Artanis?“ Sie nahm einen Pokal und füllte ihn für die Fürstin von Lebennin. „Er grübelt darüber nach, ob alle erschöpften Patienten nach Dol Amroth reisen sollten, um ihre Gesundheit und Stärke wiederzugewinnen, so wie Ihr es offensichtlich getan habt. Und ich möchte hinzufügen, dass manche Hofdame dafür morden würde, die Kur kennenzulernen, die Euch so aussehen lässt wie Ihr es tut.“

Frau Artanis grinste.

„Ich vermute, sie sind ziemlich verstört darüber, dass jemand, der ihnen immer vorkam wie ein gerupftes Huhn, sich plötzlich in einen... also gut, nicht gerade in einen *Schwan* verwandelt hat, aber doch wenigstens in einen etwas hübscheren Vogel.“

Das Grinsen verblasste, aber das Licht blieb auf ihrem Gesicht, und plötzlich machte sie einen Schritt vorwärts, nahm Aragorns Hand und küsste sie mit einer Geste ungespielter Ehrfurcht und Dankbarkeit.

„Ihr habt mir das Leben gerettet,“ sagte sie einfach, „indem ihr mir die Möglichkeit geschenkt habt, mich von früheren Bindungen und Pflichten zu lösen... und Ihr habt mich das Meer sehen lassen.“

Ihr Blick war sehr ernst und gerade heraus.

„Fürst Imrahil war der freundlichste und rücksichtsvollste Gastgeber, den man sich nur wünschen kann,“ fuhr sie fort. „Er stellte mir drei Meilen vom Hafen ein Haus zur Verfügung, mit einer Haushälterin, die für mein Wohl sorgte... und ich hatte alle Zeit der Welt, am Strand entlang zu wandern und die Musik der Wellen in mich aufzunehmen.“

Sie setzte sich wieder neben die Königin und nahm den angebotenen Pokal.

„Mein Körper brauchte fast ein halbes Jahr, um völlig zu heilen, und meine Seele hatte weitere zwei Jahre nötig, um das selbe zu tun. Mein Onkel Castamir verließ sein Haus in Pelargir und erklärte sich bereit, die Pflichten des Fürsten von Lebennin zu übernehmen, solange ich mich zurückzuziehen und zu erholen wünschte. Wenn ich nach Dol Amroth zurückkomme, werde ich ihm anbieten, als mein Ratgeber und Kanzler zu bleiben: er ist der würdigste Gebieter, den man sich vorstellen kann, weit besser als ich es jemals sein könnte. Und er hat meinen Vetter Eldacar nach Minas Tirith geschickt, um Euch einen neuen Hüter der Juwelen zu geben, solange ich nicht imstande war, meine Aufgabe zu erfüllen.“

Ein kleines Lächeln hob ihre Mundwinkel und verschwand wieder.

„Während dessen rang ich mit meinen Erinnerungen, meinem Zorn und meiner Scham, bis mein Herz zur Ruhe kam und im Rhythmus des Meeres zu schlagen begann. Zuweilen träume ich noch immer, und nicht alle diese Träume sind angenehm... aber ich schlafe viel besser. Und es ist mir endlich gelungen, eine Bestellung zu vervollständigen, die Ihr vor sieben Jahren bei mir aufgegeben habt, Eure Majestät.“

Sie holte einen kleinen Beutel aus ihrer Rocktasche, löste die Schnur und spreizte die Finger beider Hände. Ein schimmerndes Rinnsal ergoss sich nach unten und schwang vor ihr sachte hin und her... Perlen über Perlen mit einem seltenen, grauen Lüster, zu einer langen, vollkommenen Schnur geknotet. Aragorn betrachtete sie und dachte sofort an eine irrlichternde Dämmerung über dem Meer, an der Wende vom Sommer zum Herbst. Er blickte zu seiner Frau hinüber und sah, wie die Empfindungen auf ihrem lieblichen Gesicht sich abwechselten: Überraschung, Ehrfurcht und endlich eine tiefe, ungläubige Freude.

„Ich habe immer gedacht, dass ein Monat nicht annähernd genügend Zeit sei, um eine Aufgabe wie diese zu vollbringen,“ sagte Artanis leise. „Ich habe einmal einem meiner vertrauenswürdigsten Händler erklärt, dass die Vollendung einer Perlenkette zur Lebensaufgabe werden kann. Und jetzt hatte ich sieben Jahre, um Euren Wunsch zu erfüllen und selbst mit dem Ergebnis zufrieden zu sein. Das ging schneller, als ich dachte.“

Sie streckte die Hände aus und Arwen nahm ihr die Perlen ab.

„Würdet Ihr dies tragen?“ fragte Artanis. „Wenn mein König einwilligt, werde ich Euch dies als Geschenk des Hauses von Lebennin überreichen, ein Zeichen der Liebe und Lehenstreue, hoffentlich stark genug, um die alten Schatten zu bannen. Nehmt Ihr es an?“

Arwen lächelte und wand sich die Perlenschnur um den Hals.

„Ich nehme es mit Freuden an,“ sagte sie, „und so lange Ihr lebt, werdet Ihr an diesem Hof willkommen sein, ein geliebter Gast und eine treue Freundin des Königs und der Königin von Gondor.“

Artanis verneigte sich tief.

„Ich habe noch ein weiteres Geschenk mitgebracht,“ sagte sie, „und ich würde es gern an den Ringträger schicken.“

Aragorn sank das Herz, aber Artanis schien es nicht zu bemerken.

„Wisst Ihr... als ich in den Häusern der Heilung lag, da besuchte er mich; er saß stundenlang neben meinem Bett, und eines Tages erzählte er mir von einem seiner Träume. Er sagte, er hätte gespürt, wie er auf unsichtbaren Flügeln auf einer sanften Brise dahinselgte... und unter sich sah er die Küste eines weit entfernten Landes auftauchen, grün und silbern unter einer langsam aufsteigenden Sonne. Es war nicht das Auenland, aus dem er stammte, nicht die Felder und Wälder, an die er gewöhnt war, sondern eine ganz *neue* Welt, so frisch und leuchtend, als hätte Eru sie gerade erst für ihn erschaffen.“

Die Königin ergriff ihre Hand.

„Das muss eine Art Wahrtraum gewesen sein,“ sagte sie, ihre Stimme unendlich sanft. „Vor fünf Jahren hat er die Küsten von Mittelerde verlassen und ist in die Unsterblichenlande gesegelt, um bei meinem Volk zu leben und von seinen Wunden zu genesen... und von seinen Erinnerungen.“

Artanis stand ganz still, das Gesicht undurchdringlich. Das Schweigen vertiefte sich, bis sie endlich sprach.

„Er hat Mittelerde verlassen?“

Aragorn nickte. „Wir trauern noch immer um ihn,“ sagte er, „aber wir haben gelernt, mit seiner Entscheidung zu leben, so gut wir es denn vermögen.“ Für einen Moment schloss er die Augen. „Aber natürlich werden wir ihn immer vermissen... wir alle.“

„Ich weiß.“ Artanis senkte die Augen und griff wieder in ihre Tasche. „Das... das hier ist es, was ich für ihn hatte.“

Eine einzelne, rosige Perle lag in ihrer Handfläche, geformt wie eine vollkommene Träne. Die Prinzessin von Lebennin seufzte und lächelte wehmütig.

„Ich nehme an, dieses kleine Ding ist nichts gegen die Wunder, die Frodo Beutlin jetzt betrachten darf.“ Sie hielt es der Königin hin. „Hättet *Ihr* gern diese Perle, Eure Majestät?“

Arwen schüttelte den Kopf.

„Nein,“ entgegnete sie. „Das Geschenk, das Ihr mir bereits gegeben habt, ist mehr als genug. Aber Samweis Gamdschie - Frodos bester Freund, dessen Leben zu retten Ihr geholfen hat - hat eine wunderschöne, kleine Tochter. Ich bin sicher, sie würde sie gern an einer hübschen Kette um den Hals tragen, wenn sie erwachsen ist.“

„Würdet Ihr sie ihr schicken?“ bat Artanis.

„Das werde ich.“ Die Königin nahm die Perle und verstaute sie sorgsam in einem kleinen Sandelholzkästchen auf dem Tisch. „Und was werdet Ihr jetzt tun, Herrin?“

„Ich gehe heim.“ sagte Artanis und wandte ihre silbrigen Augen dem König zu. „Ich habe das Haus erworben, das mir Fürst Imrahil gab, als Ihr mich an die Küste geschickt habt; er hat sich vor fünf Jahren einverstanden erklärt, es mir zu verkaufen. Mein Vetter ist ein fähiger Hüter, nicht wahr?“

„In der Tat,“ erwiderte Aragorn, „und er setzt den Dienst Eures Hauses ganz ausgezeichnet fort.“ Er zögerte und erinnerte sich einmal mehr an die menschenscheue, junge Frau, der er zuerst kurz nach dem Ringkrieg begegnet war. „Vermisst Ihr die Juwelen und das Gold nicht, Frau Artanis?“

Die Fürstin dachte eine ganze Weile über seine Frage nach. Er betrachtete ihr Gesicht, erneut überrascht von dem Leben und der Wärme, die er fand, wo einst nur Furcht und starre Einsamkeit geherrscht hatten.

„Am Anfang schon,“ sagte sie langsam. „Aber jedes Mal, wenn mein Geist sich in die Vorstellung toter Schätze flüchten wollte, dachte ich an die noble Seele, die geholfen hatte, mich zu heilen... an denjenigen, der mich mehr über die Gefahren von Juwelen und Gold gelehrt hat als selbst die Gier meines eigenen Vaters.“

Ihre Augen wurden dunkel.

„Frodo Beutlin war ein strenger Lehrer, aber seine Lektion, so schmerzhaft sie auch war, brachte mir die Heilung, die ich nötig hatte. Ich will mich nicht mehr an kalte Edelsteine klammern... von nun an will ich meine Hände nur noch mit *lebenden* Dinge beschäftigen. Ich habe einen wunderschönen Garten angelegt, und Beeren und Blumen warten darauf, gepflückt zu werden. Mit Eurer Erlaubnis kehre ich morgen früh nach Dol Amroth zurück.“

„Ihr habt sie,“ sagte Aragorn, ehrliche Wärme in der Stimme, „und meinen Segen.“

Arwen lächelte.

„Lebt wohl, *Celebhen***“, sagte sie, „Das nächste Mal, wenn wir Imrahil besuchen, werden wir auch Eurem Haus einen Besuch abstatten.“

„Ihr werdet finden, dass meine Türen Euch immer offen stehen.“ erwiderte Artanis. „Mein Garten ist wunderbar... und Ihr werdet meinen Strand lieben.“

Noch einmal verneigte sie sich tief, dann verließ sie den Raum. Der König und die Königin traten zu dem Fenster hinüber, das auf die Rosengärten hinausging; ein paar Augenblicke später erschien Artanis und ging den Pfad hinunter, an dem Busch vorbei, wo sich Samweis Gamdschie sieben Jahre zuvor in die Finger geschnitten hatte. Sie ging sehr aufrecht und ihr Haar leuchtete in der hellen Frühlingssonne; gemeinsam sahen sie zu, wie die junge Frau an den Marmorsäulen vorbei hinter der Hecke verschwand.

„*Celebhen*,“ murmelte Aragorn, die Lippen dicht an Arwens Schläfe. „Was für ein überaus passender Name.“

„Und was für eine bemerkenswerte Frau,“ entgegnete die Königin. Sie wandte den Kopf und ihre Lippen streiften die seinen in einer schmetterlingsartigen Berührung. „Kein Wunder, dass Frodo so ritterlich für sie eingetreten ist.“

„Er hat mir nie erzählt, was er zu dir gesagt hat,“ bemerkte Aragorn, „und du auch nicht. Würdest du es mir jetzt erzählen?“

„An eines, was er sagte, erinnere ich mich besonders gut," sagte Arwen, den Blick auf die üppige Blumenfülle im Garten gerichtet. *„Es liegt in Eurer Hand – und in der Hand von Aragorn – sie zu befreien. Vielleicht ist eine Reise an die Küste der erste Schritt zu ihrer Heilung... und ein klares Zeichen für sie, dass es so etwas wie Freundlichkeit gibt, wie Verständnis und Gnade."*

Sie wandte sich ihm zu; ihre Augen leuchteten.

„Vielleicht ist Artanis nicht die Einzige, die Gnade gefunden hat," flüsterte sie, „vielleicht hat er sie ebenfalls gefunden - und seine Freiheit noch dazu."

Als König Aragorn 3032 nordwärts ritt, um eine Weile am Ufer des Abendrotsees zu lagern, da war Eleanor die Schöne, Tochter von Samweis Gamdschie, ein Gast des königlichen Paares, gemeinsam mit ihren Eltern. Sie wurde zur Ehrenjungfrau der Königin ernannt; für diesen besonderen Anlass war sie in blassblaue Seide gekleidet und trug ihr Haar offen und ungeflochten. Jedermann pries ihre Schönheit.

Sie trug an jenem Tag fast keinen Schmuck, mit einer Ausnahme: einer feinen, goldenen Kette mit einer einzelnen, rosigen Perle, die auf ihrer Haut schimmerte wie eine große, vollkommene Träne.

ENDE

*Für Eldarion wird nirgendwo ein Geburtsdatum angegeben; manche nehmen an, dass er neunzig gewesen sein muss, als er seinem Vater auf den Thron nachfolgte, weil dies unter den *Dúnedain* das übliche Alter war, um die Führung zu übernehmen. Aber das würde heißen, dass Arwen und Aragorn mehr als dreißig Jahre brauchten, um einen Erben zu zeugen... und ehrlich, Freunde, das ist ja wohl ein *Witz*.

***Celebhen* - Sindarin für *Silberauge*